

Günther Schwarz

WORTE DES RABBI
JESCHU

Eine Wiederherstellung

BIBLIOTHEK DER UNRUHE UND DES BEWAHRENS • BAND 6

:STYRIA

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme
Schwarz, Günther:
Worte des Rabbi Jeschu – Eine Wiederherstellung
Graz; Wien: Verlag Styria, 2003
ISBN 3-222-13132-5

[Die Verlagsgruppe Styria GmbH & Co. KG hat das Verlagsrecht am Titel „Worte des Rabbi Jeschu“, der 2003 als gedrucktes Buch erschienen war, mit Schreiben vom 12.09.2011 zurückgegeben. Die Datei, die dem gedruckten Buch zugrunde lag, hatte der Verlag leider nicht mehr.

Glücklicherweise befand sich auf dem letzten PC von Günther Schwarz aber noch eine Worddatei des Manuskripts, allerdings nicht deren endgültige Fassung. Diese Datei wurde an das 2003 erschienene Buch angepasst: inhaltlich, insbesondere an einigen Stellen der eigentlichen „hundert Worte“, und in formaler Hinsicht. Ein Wort-für-Wort-Vergleich von Datei und gedrucktem Buch wurde bei den „hundert Worten“ und auch sonst in weiten Teilen durchgeführt. Wo das nicht der Fall war, wurden aber mindestens Beginn und Ende jedes Abschnitts überprüft, wobei nur wenige Abweichungen festgestellt und behoben wurden. Es sollte daher höchstens noch geringfügige Unterschiede geben. Anmerkung Herausgeber.]

Zugedacht ist dieses Buch
solchen Menschen,
deren geistige Freiheit es ihnen erlaubt,
ihre Vorstellung von dem Mann,
der seine Meisterworte
vor fast 2000 Jahren sprach,
so gründlich zu ändern,
dass nicht einmal sein Name
derselbe bleibt.

In memoriam
Karl Heinrich Rengstorf.

INHALT

ZUM GELEIT	9
VORBEMERKUNGEN	15
TEXTTEIL	33
HUNDERT WORTE DES RABBI JESCHU	35
PROLOG	37
Gott und Gottesanbetung	39
Das Da-Sein der Gottesherrschaft	45
Der Einlass in die Himmelsherrschaft	50
Die Engel	55
Der Satan und seine Dämonen	61
Johannes der Täufer	66
Jeschu selbst	71
Seine irdische Sendung	73
Sein Königtum und seine Vollmacht	78
Seine Worte und seine Lehre	80
Die Nachfolge	87
Worte an seine Schüler	98
Weisungen an seine Schüler	109
Worte an Außenstehende	116
Vergebung und Vergebungsbereitschaft	135
Wohltätigkeit, Fasten und Beten	136
Die Kommunionsworte	138
Seine Gebete	140

KOMMENTAR	149
POETISCHE KRAFT	151
HERKUNFT	161
SELBSTBEWUSSTSEIN	171
SPIRITUALITÄT	177
EPILOG	191
Quellen	195
Hilfsmittel und Monographien	195
Register der Worte Jeschus	198
Abkürzungen	199

ZUM GELEIT

Als mir vor Jahren, im Zusammenhang mit einer kniffligen Frage, von kompetenter Seite der Name *Günther Schwarz* genannt wurde, betrachtete ich den Hinweis als eine Art Geheimtipp. Schwarz arbeitet seit Jahrzehnten auf einem Spezialgebiet, das selbst von bibelwissenschaftlichen Experten nur ganz selten bearbeitet wird. Ich meine die aramäische Sprachwissenschaft. Um genau zu sein: die Methode der Rückübersetzung von Worten Jesu aus der Sprache, in der sie überliefert sind (dem Griechischen), in die Sprache, in der Jesus sie vorgetragen hat (ins Aramäische).

Schwarz gehört sicherlich nicht unter so auffällige Theologen wie Eugen Drewermann oder Gerd Lüdemann, die mit kirchenkritischen Sprengsätzen auf die Titelseite des «Spiegel» gerutscht sind. Auch sein Lebenslauf verrät keine Sollbruchstellen. Geboren und evangelisch getauft 1928 in Hamburg, Grundschule und Maschinenschlosserlehre in Berlin, Wehrdienst als Marinehelfer, Berufstätigkeit in Industrie und Privatwirtschaft, Theologiestudium auf dem zweiten Bildungsweg, Pastor im Bereich der Hannoverschen Landeskirche von 1968 bis 1988, seither im Ruhestand. Verheiratet, drei Kinder. Sein Doktorat erwarb er erst 1987; eine ihm in Aussicht gestellte Dozentur für Aramaistik lehnte er ab, weil er seine Forschungsarbeit nicht gefährden wollte.

Inzwischen waren ab 1966 nach und nach seine gelehrten Untersuchungen erschienen, in Fachzeitschriften und in Buchform, kreisend vor allem um die Rekonstruktion des Originaltons der Worte Jesu.

In der Lebensaufgabe, die er damit bereits während seines Studiums gefunden hatte, geht es ihm um «die Wiederherstellung des heiligen Textes mit allen Mitteln der Wissenschaft».

Eben dies sei, so Constantin von Tischendorf (gest. 1874), «eine der höchsten Aufgaben der christlichen Wissenschaft.»

Tischendorf war nicht irgendeiner. Auf seinen Forschungsreisen hatte er 1844 und 1859 im Katharinenkloster am Sinai eine seither berühmt gewordene griechische Handschrift des Neuen Testaments entdeckt und sicher gestellt, den sogenannten Codex Sinaiticus. Er urteilte über ihn: «Der Neutestamentliche Text ist schon in den ersten Jahrhunderten seines Bestehens vielfachen Entstellungen verfallen . . . Nach meiner eigenen Ueberzeugung gehen diese Entstellungen sogar allermeist aufs erste und zweite Jahrhundert zurück.»

Schuld daran sind in der Mehrzahl der Fälle Übersetzungs- und Deutungsprobleme. Was in der Ausgangssprache, dem Aramäischen, unmissverständlich ausgedrückt war, wurde in der Zielsprache, dem Griechischen, oft ungenau und dadurch verzerrt wiedergegeben; besonders häufig bei mehrdeutigen und symbolhaften Wörtern.

Von Schwarz habe ich gelernt, dass die Aramäisch sprechenden Schüler des Rabbi *Jeschu*, wie er in Galiläa genannt wurde, bei ihren Predigten unter Griechisch sprechenden Hörern zumindest anfangs Dolmetscher benötigten, die das, was sie in Aramäisch vortrugen, ins Griechische übersetzten. Dass es dabei zu Pannen kam, leuchtet ein.

Deshalb dieses Buch.

Es steht in keinerlei Konkurrenz zu den bereits vorhandenen (rund 20.000) Jesusbüchern. Nicht Leben und Wirken des Nazareners sind Gegenstand dieser Veröffentlichung, sondern seine Meisterworte in ihrer ursprünglichen Frische. Günther Schwarz hat die hier vorliegende Auswahl vorgenommen, als (vorläufige) Ernte seiner jahrzehntelangen Arbeit an den Jesus-Texten. Sie mussten aus der überlieferten griechischen Fassung ins Aramäische rückübersetzt, dabei von Fehlern und Zusätzen gereinigt, schliesslich ins Deutsche gebracht werden; und zwar in einer ihren poetischen Formen angemessenen Sprache.

Das Ergebnis solch aufwendigen Verfahrens passt deshalb in die «Bibliothek der Unruhe und des Bewahrens», weil das bibelkritische Fachmenschentum in den letzten Jahrzehnten, weitgehend unbemerkt von der gebildeten Öffentlichkeit, den Evangelien eine rigorose Abmagerungskur verordnet hat. Von den etwa 500 überlieferten Aussprüchen Jesu gelten zur Zeit nicht einmal zehn Prozent als authentisch, wenn es nach dem einflussreichen «Jesus-Seminar» geht, das 1985 in den USA erstmals zusammentrat.

Damals setzten sich dreissig Bibelwissenschaftler im katholischen Seminar Sankt Meinrad (Indiana) zusammen, um rote, rosafarbene, graue und schwarze Kügelchen in eine Wahlurne zu werfen. Abgestimmt wurde über jeden Satz der Bergpredigt, wie er in der Bibel steht. Die Fachleute wollten zu einer verlässlichen Antwort auf die Frage kommen, wie Jesus tatsächlich geredet hatte. Sehr viel von dem, was in den vier Evangelien als Originalton Jesu niedergeschrieben wurde, darüber war man sich nach 250 Jahren Bibelkritik einig, kam als Meisterwort nicht in Frage, sondern stammte von späteren Federn.

Die Prozedur bei der Abstimmung mit farbigen Kugeln war relativ einfach.

Rot bedeutete: Höchstwahrscheinlich Originalton Jesu.

Rosa: Vielleicht Originalton Jesu.

Grau: Eher nicht Originalton Jesu.

Schwarz: Kein Originalton Jesu.

Für bibeltreue Christenmenschen ist das Ergebnis eher niederschmetternd. Von den bekannten acht Seligpreisungen zum Beispiel blieben lediglich drei echte Meisterworte übrig. Selbst das Vaterunser erhielt nicht lauter rote Kugeln. Die Damen und Herren vom «Jesus-Seminar» hingegen waren durchaus zufrieden. Sie beschlossen, zweimal jährlich weitere Sitzungen abzuhalten, bis alle Jesusworte durchgetestet wären.

Mit dem Destillat, das dabei herausgekommen ist, verbringen auch langsame Leser kaum mehr als eine halbe Stunde.

Der Sohn des Zimmermanns, der historische Jesus, wie er in der Branche genannt wird, ist womöglich nur in kargen Fragmenten seiner Lehren erhalten geblieben. Ob er tatsächlich, um ein besonders krasses Beispiel zu nennen, das baldige Ende der Welt vorausgesagt hat, ist für das «Jesus-Seminar» keineswegs ausgemacht. Noch skandalöser für das christliche Frömmigkeitsleben sind die Überlegungen des Seminars zum Leiden und Sterben des Nazareners, trotz der ausführlichen Passionsgeschichten in den kanonischen Evangelien. Historisch verlässlich sei von alledem lediglich die Tatsache der Hinrichtung Jesu unter Pontius Pilatus, etwa um das Jahr 30 unserer Zeitrechnung. Wie die Leidensgeschichten der Evangelien entstanden sein könnten, vierzig oder sechzig Jahre nach dem Geschehen, wird dann zu einer Frage der Literaturwissenschaft.

Was alle Jahre zu Ostern gefeiert wird, nämlich die leibhaftige Auferstehung des Gekreuzigten aus dem Grab, dies die Schluss-Pointe der Abstimmung im «Jesus-Seminar», ließ sich allenfalls als Glaubensinhalt auffassen, nicht als handgreiflicher Vorgang. Über die Frage, wie aus etwa vier oder fünf Dutzend Sprüchen eines gescheiterten Wanderpredigers das Christentum entstehen konnte, zerbrach sich das «Jesus-Seminar» nicht weiter den Kopf.

Schwarz dagegen bewegt sich auf festerem Terrain. Jesu Geburt im Stall und seine Herkunft von Leuten des Mittelstandes gelten ihm (wie übrigens auch der Philosoph Ernst Bloch in seinem «Prinzip Hoffnung» erkannte) keineswegs als der Stoff, aus dem die Märchen gewebt sind. Auch der Mann, dem die Dämonen Untertan sind, wird nicht als Romanfigur abgetan, auch die Kompetenz Jesu als Heiler steht für Schwarz fest, ebenso wie seine Berufungsvision am Jordanfluss. Wie es der junge Jude, nach langen Jahren selbständigen Bibelstudiums, dann während dreier Jahre geschafft hat, dass ihm die Menschen zuhörten, ist für Schwarz vor allem seiner hohen dichterischen Kraft zuzuschreiben, deren Eindringlichkeit freilich erst durch die Rück-

Übersetzung ins Aramäische offenkundig wird. Plastisch genug wird dann die Haltung, mit der Jesus auf Golgolta zugegangen ist; und die Frage nach dem, was hernach gekommen sein könnte, wird mit einem Hinweis auf den «Berg der Verklärung» offen gehalten.

Dass dabei manche liebgewordene Vorstellung verabschiedet werden muss, weil dem ursprünglichen *Jeschu* ganz und gar fremd, mag stören, sollte aber deshalb nicht wirklich verletzen, weil Schwarz ohne Schnödigkeit argumentiert. So geraten Jungfrauengeburt, Petrusamt, Kirchengründung und Weltmission in das spätere Licht andächtiger Wundergläubigkeit und bischöflichen Ernstes, den Voraussetzungen für die Bautätigkeit an einer Weltreligion.

Günther Schwarz, das darf noch verraten werden, war seinen Kirchenoberen nicht immer bequem, und aus der Academia gab es so manchen Nadelstich. Derlei lästige Kleinigkeiten können zu einer Art von Verbissenheit führen, die gelegentlich mit Widerstandskraft verwechselt wird. Bei Schwarz ist das nicht der Fall. Er ist neugierig und lernbereit geblieben; er weiss sehr wohl, dass dieses Buch nicht unfehlbar ist. Das soll es auch nicht sein. In der Gesellschaft des Papstes würden wir beide uns nicht unbedingt wohl fühlen.

Adolf Holl

VORBEMERKUNGEN

Wer die Reden Jesu wissenschaftlich erklären will, muss imstande sein, sie nötigenfalls in die Sprache zurückzuübersetzen, die Jesus gebraucht hat.

Julius Wellhausen

Diese Forderung Wellhausens (gest. 1918) hat es in sich. Daher gilt: Wer sie verstehen und angemessen würdigen möchte, der braucht Hintergrundinformationen sowohl über seine Arbeiten zu diesem Thema als auch über diese Forderung.

Über seine Arbeiten. - 1892 hatte Mrs. Agnes Smith Lewis im Sinaikloster altsyrische Evangelien entdeckt. 1894 wurden sie in England veröffentlicht. Diese Evangelien waren eine Sensation. Denn sie mussten aus dem Griechischen in eine ostaramäische Sprache übersetzt worden sein, die der in Jeschu's Umwelt gesprochenen westaramäischen Sprache sehr nahestand.

Einer der Gelehrten, die daraufhin begannen, diesen neuen Text zu lesen und zu studieren, war Julius Wellhausen; zu jener Zeit Professor der orientalischen Sprachen an der Universität Göttingen. Er war ein souveräner Philologe und ein Meister der Textkritik, der sich bereits als Arabist und als Alttestamentler einen Namen gemacht hatte.

Er hatte sich seit langem daran gewöhnt, Übersetzungen mit ihren Originalen zu vergleichen, besonders griechische Übersetzungen mit ihren semitischen Originalen: Vers für Vers, Satz für Satz, Wort für Wort. Genau *die* Arbeitsweise war es dann, nach der er die altsyrischen Evangelien mit denen des griechischen Neuen Testaments verglich, die zu seiner Zeit fast allen modernen Übersetzungen der Evangelien zugrunde lagen.

Die Erträge dieser Vergleiche veröffentlichte er zunächst in seinem Artikel «Des Menschen Sohn», in: «Skizzen und Vorarbeiten VI» (1899), Seiten 187-215, später dann in seinen Kommentaren «Das Evangelium Marci» (1904), «Das Evangelium Matthäi» (1904, ²1914), «Das Evangelium Lucae» (1904) und in seiner «Einleitung in die ersten drei Evangelien» (1905, ²1911).

Was Wellhausen im Verlauf seiner Textvergleiche erkannte und was keiner je zuvor so klar erkannt hatte, das war umstürzend: Sie offenbarten ihm, dass an zahlreichen Stellen, an denen der Wortlaut der griechischen Evangelien unbeholfen oder fehlerhaft ist, der Wortlaut der altsyrischen Evangelien völlig korrekt ist und - dass er meistens selbst da verstehbar ist, wo der griechische Text unverständlich ist.

Nicht, dass Wellhausen annahm, die Evangelisten hätten ihre Evangelien in Syrisch verfasst, sondern: Als ihm klar wurde, dass das semitische Element in der Sprache der ersten drei Evangelien allgegenwärtig ist, konnte er nur folgern, dass die zugrunde liegende Sprache - eine das Griechische ständig färbende Sprache - das Aramäische gewesen sein muss, die Muttersprache Jeschus und aller in seiner Umwelt lebenden Juden. Denn die Wortbedeutungen und die Spracheigentümlichkeiten beider Sprachen, des Syrischen und des Aramäischen, waren meistens deckungsgleich; dass es bei den Vokalen Unterschiede gab, fiel dabei nicht ins Gewicht.

Der Wortlaut der ersten drei Evangelien, das stand für Wellhausen von da ab fest, war demnach ursprünglich jüdisch-aramäisch, wenigstens der weit überwiegende Anteil. Der überlieferte griechische Text musste also aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden sein. Diese Folgerung trug er wiederholt vor; zum Beispiel in seinem Buch Einleitung in die ersten drei Evangelien (²1911), Seite 9: «Die mündliche Überlieferung . . . war also von Haus aus aramäisch, und wenn sie uns nur in griechischer Niederschrift erhalten ist, so hat sie einen Sprachwechsel durchgemacht.»

Leider ist ihr dieser Sprachwechsel schlecht bekommen. Denn abgesehen von wenigen Ausnahmen, ist der überlieferte Wortlaut der Evangelien eine Zusammenballung fehlerhafter Übersetzungen von Texten, die bereits fehlerhaft aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden waren. Eben dies war, ohne dass ihm das voll bewusst war, der tiefere Grund, warum Wellhausen forderte: «Wer die Reden Jesu wissenschaftlich erklären will, muss imstande sein, sie nötigenfalls in die Sprache zurückzuübersetzen, die Jesus gebraucht hat.»

Über diese Forderung. - Wie die meisten berechtigten Forderungen, die im Laufe der Menschheitsgeschichte von weitblickenden Menschen erhoben worden sind, so ist auch diese allzu berechnete Forderung Wellhausens nahezu ungehört verhallt. Denn von wenigen ehrenwerten Ausnahmen abgesehen, liefert die gesamte theologische Literatur zu den Evangelien, die nach Wellhausens Forderung veröffentlicht wurde, den erschütternden Beweis dafür. Muss man es daher nicht töricht nennen und überdies unverantwortlich, dem geistigen Eigentum Jesu gegenüber, dass es so ist?!

Man bedenke hierzu: Dass Studierende der Theologie beiderlei Geschlechts Latein, Griechisch und Hebräisch lernen sollen, gilt allgemein als selbstverständlich, obwohl alle drei Sprachen absolut nichts dazu beitragen, dass die Studierenden die Lehre Jesu richtig, das heißt in seinem Sinn verstehen. Wenn aber nicht, wäre es dann nicht besser, sie würden - etwa anstelle von Latein -, um Jesu und um seiner Lehre willen, Aramäisch lernen?!

Ist es nicht merkwürdig, dass die Kirchenführer und die Neutestamentler unter den Theologieprofessoren es *nie* für nötig gehalten haben (und es auch heute nicht für nötig halten), dass die Studierenden der Theologie zumindest *auch* Aramäisch lernen, um wenigstens einigermaßen sicher sein zu können, dass sie nicht das Gegenteil von dem verkündigen und lehren, was Jesu verkündigt und gelehrt hat?!

Nun gut. Wenn dies nicht von jedem Studierenden der Theologie erwartet werden kann, sollten es dann nicht zumindest ihre theologischen Lehrer für ihre Pflicht halten, das zu tun, damit wenigstens *sie* sicher sein können, dass sie nicht das Gegenteil von dem verkündigen und lehren, was Jeschu verkündigt und gelehrt hat?!

Warum geschieht weder dies noch das? Gibt es irgendeinen Grund, der es rechtfertigen würde, dass es ist, wie es ist; nämlich dass die meisten theologischen Lehrer das Aramäische nicht gelernt haben und dass jene, die von ihnen lernen sollen, es nicht zu lernen brauchen? Ist es etwa wünschenswert, dass es so ist und dass es so bleibt?

Wünschenswert kann das nicht sein. Denn die Kirchen leiden darunter, dass es ist, wie es ist, und dass sie, weil es so ist, unglaublich sind; vor allem deswegen, weil sie nachweislich, ohne es zu wollen, anders lehren als Jeschu gelehrt hat; und zwar ohne dass die Kirchenführer diesen Tatbestand als den eigentlichen Grund ihrer Misere erkennen.

Dafür aber, warum sie den nicht erkennen *können*, gibt es eine ganz einfache Erklärung: Solange sie selbst, ihre theologischen Lehrer und die von denen ausgebildeten Theologen die Hauptquelle ihrer Lehren, das griechische Neue Testament, für fast unfehlbar halten (beziehungsweise fast gänzlich preisgeben), ist ihnen der Zugang zu dieser Erkenntnis versperrt.

Der scheinbare Garant für die angebliche Zuverlässigkeit des griechischen Textes («Standard-Text» genannt) war in unseren Tagen sein inzwischen verstorbener hauptverantwortlicher Herausgeber Kurt Aland. Er war so kühn, zu behaupten: Der «‘Standard-Text‘ . . . bietet (nach Einbeziehung der modernen Papyrusfunde) die Gestalt dar, die die Schriften des Neuen Testaments nach allen unseren Kenntnissen und Erkenntnissen besaßen, als sie von ihren Verfassern in die Kirche und die Welt hinausgingen» (Das Neue Testament - zuverlässig überliefert [1986], Seite 31).

Wäre es so, dann dürfte gelten: Wohl den Kirchenführern, ihren theologischen Lehrern und denen, die von ihnen lernen sollen! Denn *dann* wäre es tatsächlich unnötig, Aramäisch zu lernen, weil es dann ja Donquichotterie wäre, griechische Evangelientexte ins Aramäische rückzuübersetzen; nur, um sie aus Ehrfurcht vor dem geistigen Eigentum Jeschu zu korrigieren, wo sie fehlerhaft sind. Denn wozu sollte das dann noch nötig sein? Und wie sollte das dann noch möglich sein? An Texten, die so vollkommen sind, wie sie nur sein können.

Doch leider hat Alands Behauptung einen Fehler. Sie kann nicht wahr sein, denn Jeschu verkündigte und lehrte nicht in Griechisch, sondern in Aramäisch. Und diese beiden Sprachen waren zu seiner Zeit etwa ebenso weit voneinander entfernt, wie heutzutage das Arabische vom Deutschen entfernt ist.

Das bedeutet: Was Jeschu in seiner Umwelt in Aramäisch vorgetragen hatte, das musste bald danach, um von nur Griechisch sprechenden Menschen verstanden werden zu können, ins Griechische übersetzt werden. Dabei sind den Übersetzern - anfangs der mündlichen Vorträge der Missionare, später der schriftlichen Evangelien - zahllose Fehler unterlaufen; unabsichtlich, weil sie entweder das Aramäische oder das Griechische oder gar beide Sprachen nur ungenügend verstanden.

Diese Fehler (nachträglich vermehrt durch Abschreibefehler, Irrtümer, Zusätze, Auslassungen, Fehldeutungen, willkürliche Umdeutungen und dogmatische Änderungen) gelangten alle in den Wortlaut des Neuen Testaments. Wenn sie aber in *ihn* gelangt sind, dann müssen sie auch in die Lehren der Kirchen gelangt sein, die von kirchlichen Theologen im Lauf der Zeit aufgrund der nur in Griechisch überlieferten Aussagen Jeschu (und des übrigen Neuen Testaments) entwickelt worden sind.

Hierbei gilt die einfache Regel: Mit Texten und deren Auslegungen verhält es sich, wie mit mathematischen Formeln und deren Ergebnissen. Sind diese richtig, so können jene richtig sein; sind diese falsch, so müssen jene falsch sein.

Werden die Lehren der Kirchen nach dieser Regel beurteilt, so kann das Ergebnis nur so lauten: Weil der überlieferte Wortlaut der Evangelien, von wenigen Ausnahmen abgesehen, nachweislich eine Zusammenballung fehlerhafter Übersetzungen von Texten ist, die bereits fehlerhaft aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden waren, darum können die Lehren der Kirche nicht anders als falsch sein. Unausweichlich.

Wenn es so ist, weil es nicht anders sein kann, was dann? Dann gibt es zwei Möglichkeiten: entweder die Kirchenführer stellen sich dieser Folgerung, oder sie schweigen sie tot.

Sollten sie diese Folgerung totschweigen wollen, so würde das über kurz oder lang ein Dahinsiechen der Kirchen bedeuten; denn: Auch wenn Unwahres sich lange halten kann, für immer kann es sich nicht halten; vor allem dann nicht, wenn bekannt geworden ist, dass es nachweislich unwahr ist. Sollten die Kirchenführer aber die Größe entwickeln, sich dieser Folgerung stellen zu wollen, so gäbe es nur einen sicheren Weg, der sie aus ihrer Misere herausführen kann: dem Aramäischen, der Sprache Jeschu (den die Kirchenführer ihren Herrn nennen), den Platz einzuräumen, der ihm unbestreitbar und von Rechts wegen zusteht. Denn nur mit Hilfe des Aramäischen, das heißt über Rückübersetzungen der Jeschuüberlieferungen ins Aramäische, kann es gelingen, an den Lehren der Kirchen zu korrigieren, was korekturbedürftig ist.

Dass dies keineswegs eine leere und leicht zu widerlegende Behauptung ist, sondern dass Jeschu tatsächlich anders gelehrt hat, als die Kirchen lehren, das können die Leserinnen und Leser dieses Buches genau hundertfach bestätigt finden; und zwar unter «Hundert Worte des Rabbi Jeschu», im Textteil dieses Buches (Seiten 33-143).

Doch um darauf vorzubereiten, empfiehlt es sich, einige wichtige Informationen über Rabbi Jeschu und seine Lehre vorzuschicken. Denn ohne sie dürfte es kaum möglich sein, das viele Fremde daran angemessen zu verstehen.

Nach den Quellen über Rabbi Jeschu (den vier Evangelien und außerbiblischen Worten) war er ein Wissender; ein Dämonen-austreiber und Krankenheiler; ein Prophet, Lehrer und Dichter; ein Mächtiger und - in all dem ein Dienender. Und dass er dies alles war und mehr als dies, das bezeugte er selbst in etlichen seiner Worte: nicht, um sich zu rühmen, sondern, um sich uns Menschen zu offenbaren als der, der er war, der er ist und der er sein wird.

Was nun folgt, ist nicht erdacht, sondern aus den Worten des Rabbi Jeschu hergeleitet, beglaubigt durch ihre Rückübersetzung aus den Grundtexten in seine Sprache (die Hauptquelle war Nestle-Aland, «Novum Testamentum Graece», 27. revidierte Auflage, 6. Druck 1999). - Ich weiß, manches an ihm ist fremd, aber ich bin nicht ermächtigt, das Fremde zu unterschlagen.

Ein Wissender. - Rabbi Jeschu hatte nicht nötig, an Gott zu glauben; denn er kannte ihn (Johannes 8,55), und er wusste, wovon er sprach, wenn er von Gott sprach. Er kannte Engel, Satan, Dämonen, und sie erkannten ihn an seinem Lichtglanz (Markus 1,24 / Lukas 4,34). Er wusste, wovon er sprach, wenn er von ihnen sprach. Und wenn er von den Himmeln, der Erde, der Welt, der Unterwelt sprach, dann tat er das als einer, der wusste, «was die Welt im Innersten zusammenhält».

Er war ein Wissender, aber ein Allwissender war er nicht. Und er scheute sich nicht, das zu bekennen. - Nachdem er die Zerstörung des Jerusalemer Tempels vorausgesagt hatte, sagte er (Matthäus 24,36 / Markus 13,32; Rückübersetzungstext):

*Über jenen Tag
weiß ich nichts;
auch die Engel nicht,
nur Abba allein.*

Ein Dämonenaustreiber und Krankenheiler. - Rabbi Jeschu hatte nicht nötig, eine Diagnose zu erstellen; denn wenn er einen

Menschen anschaute, dann erkannte er an seiner Ausstrahlung, was ihm fehlte und «wes Geistes Kind er war». Und weil er wusste, wie die Gattung Mensch beschaffen ist, darum konnte er auch - wenn es ihm gestattet war - als Dämonenaustreiber oder als Krankenheiler in die derzeitige Beschaffenheit eines Menschen eingreifen. Und weil er um das Wie solchen Eingreifens wusste, darum konnte er seine Schüler - je nach deren Fähigkeiten - schulen, auf dieselbe Weise Dämonen auszutreiben und Kranke zu heilen; jedoch erst, nachdem er sie darüber unterrichtet hatte, wie die Gattung Mensch beschaffen ist. - Mehr hierzu im Kommentar dieses Buches unter «Wie der Mensch beschaffen ist» (Seiten 178-180).

Wäre es nicht so gewesen, dann wäre Jeschu Weisung an seine Schüler (Matthäus 10,8; Rückübersetzungstext) nichts als leeres Gerede gewesen:

Seid Krankenheiler!

Seid Dämonenaustreiber!

Ein Prophet. - Rabbi Jeschu hatte nicht nötig, sich in Trance zu versetzen, um Eingebungen und Offenbarungen zu empfangen; denn er stand in dauernder Verbindung mit Engeln, die ihn inspirierten und die ihm Botschaften von Abba überbrachten (Johannes 1,51). Die meisten Botschaften betrafen seine Verkündigung und seine Lehre. Nur wenige zielten auf die Zukunft; doch alle, von denen dies gilt, haben sich erfüllt und ihn damit als wahren Propheten erwiesen. Bei einigen, die sich nicht erfüllt zu haben scheinen, handelt es sich entweder um Fehldeutungen von Übersetzern oder um nachträgliche Fehler von Textbearbeitern. Dafür aber kann es nur einen Grund geben: Ihre Sprachkenntnisse und ihre sonstigen Kenntnisse reichten nicht aus, den Sinn seiner Worte richtig zu erfassen.

Ein Lehrer. - Rabbi Jeschu hatte nicht nötig, bei Schriftgelehrten zu studieren und von ihnen ordiniert zu werden, um

Lehrer sein zu können; denn er war so voll von dem, was er seine Schüler zu lehren hatte, dass der Quell seiner Worte unerschöpflich zu sein schien. Dabei konnte vielerlei zum Inhalt seines Lehrens werden: Himmlisches und Irdisches; die Welt und die Unterwelt; Menschliches, Allzumenschliches und Unmenschliches; auch Naturbeobachtungen, Krankheit und Gesundheit; auch Satan, seine Dämonen und seine Weltherrschaft; und - immer wieder Abba: sein Vater und ihr Vater (Johannes 20,17). Wie er ist. Was er *von* ihnen wollte und was er *für* sie wollte; zunächst, während des Lebens in dieser Welt; danach, während des Lebens in jener Welt: einer geistigen Welt, aus der sie stammten und in die sie, wenn sie reif dafür geworden seien, zurückkehren würden für immer.

Nur zwei Themen hatten keinen Platz in seinem Lehren: weder ein Reich Gottes auf der Erde und ein ewiges Leben auf ihr (in einem Körper aus Fleisch und Blut!) noch eine Auferstehung der Toten zu einem ewigen Leben auf der Erde (ebenfalls in einem Körper aus Fleisch und Blut!). Denn diese beiden Themen verfehlten die Absichten und den Willen Gottes.

Ein Dichter. - Rabbi Jeschu hatte nicht nötig, seinen Gedanken durch mühevollen Feinarbeit eine poetische Form zu geben; denn bei ihm waren, wie bei den altisraelitischen Weisheitslehrern, Psalmdichtern und Dichterpropheten, ein Gedanke oder eine Eingebung und seine poetische Form zugleich da. Er stand dabei, wie die Propheten Israels, deren letzter und größter er war, in einer langen poetischen Überlieferung. Die Vielfalt ihrer Formen hatte er von Kindheit an in sich aufgenommen und als erwachsener Mann weiterentwickelt, noch bevor er mit seiner Verkündigung und mit seiner Lehre an die Öffentlichkeit trat. Hinzu kam noch, dass seine Sprache, wie kaum eine andere, sich der poetischen Formung fügte. Zumal dann, wenn jemand über eine so hohe poetische Gestaltungskraft verfügte wie er - wie die Summe seiner Sprüche, Spruchgruppen,

Lehrgedichte, Gleichnisse und Gebete ausweist. - Mehr hierzu im Kommentar dieses Buches unter «Poetische Kraft» (Seiten 151-160).

Ein Mächtiger. - Rabbi Jeschu hatte nicht nötig, bei dem, was er sagte und was er tat, magische Praktiken anzuwenden; denn ihm genügte bei dem, was er bewirken wollte und sollte, sein machtvolleres Wort. Er befahl und es geschah. Das war so, wenn er Dämonen austrieb; das war so, wenn er Kranke heilte; und es war so, wenn er das bewirkte, was man Wunder nannte. Bei all dem war seine Vollmacht klar begrenzt. Zum Beispiel: Er konnte nicht überall und nicht jeden heilen. Zuweilen war auch, was er tun wollte und sollte, an eine bestimmte Zeit gebunden, oder, wie der Seewandel, nur nach längerer Vorbereitung (Gebet / Meditation) möglich. Und: Dass man ihm drei Totenerweckungen unterstellte, war doppelt töricht; erstens, weil Tote nicht erweckbar sind; zweitens, weil die Betroffenen nur für Tote gehalten worden waren, wie der Textzusammenhang bei sorgfältiger Lektüre erkennen lässt. Als selbstverständlich galt ihm, dass er die Vollmacht, über die er verfügte, nur für andere anwenden durfte, nicht auch für sich selbst.

Ein Dienender. - Nichts kann klarer sein als die Tatsache, dass Rabbi Jeschu seinem ganzen Sein nach ein Dienender war; und das in doppelter Hinsicht: Nach oben hin diente er Abba, seinem Gott und Vater (Johannes 20,17); nach unten hin diente er den Menschen, seinen Brüdern und Schwestern (Hebräer 2, 11); und zwar, wie nicht anders von ihm zu erwarten, nicht nur seinen Schülern, Freunden und Anhängern, die seine Hilfe begehrten, sondern auch seinen Verächtern, Gegnern und Feinden, die seine Hilfe verwarfen.

Es folgt die erste Hälfte eines frühchristlichen Hymnus, der diese Tatsache mit einprägsamen Worten bezeugt (Philipper 2, 6-8; Rückübersetzungstext):

*Er, der gestaltet war wie Gott,
wähnte sich nicht Gott gleich,
sondern ließ sein Selbst darben:
indem er annahm die Gestalt eines Sklaven
und gestaltet war wie ein Mensch
und sich unterwarf bis an den Tod.*

Rabbi Jeschu verstehen. - Rabbi Jeschu richtig zu verstehen, war schon immer schwierig; ihn gar nicht oder ihn falsch zu verstehen, war dagegen leicht. Dies galt für die Mehrheit der Juden seiner Zeit; und es galt umso mehr, je genauer ein Jude über die jüdische Religion und deren Kultus unterrichtet war und je stärker er in sie eingebunden war. Auch seine Schüler verstanden ihn oft falsch oder ungenau oder gar nicht.

Dafür gab es eine sprachliche und eine inhaltliche Ursache. Zunächst die sprachliche Ursache. Richtig ist: Die Sprache Jeschu war besser als jede andere geeignet, die Inhalte seiner Verkündigung und Lehre angemessen wiederzugeben. Ebenso richtig aber ist: Seine Sprache enthielt sehr viele mehrdeutige Wörter, die selbst von denen falsch gedeutet werden konnten, deren Muttersprache sie war.

Es folgt ein Ausschnitt aus einem Weggespräch zwischen Jeschu und den Zwölf, der diese Tatsache anschaulich macht (Lukas 22,37.38; Rückübersetzungstext, stark gekürzt):

Jeschu sagte zu ihnen:
*Alles Unrecht gegen mich –
es hat ein Ende.*
Sie antworteten:
*Rabban! –
Sieh hier!*
Wir haben zwei Schwerter / Messer.
Er erwiderte:
Genug!

Eine Frage: Passen *ein Ende* und *zwei Schwerter / Messer* problemlos zusammen? Meine Antwort: Im Griechischen und im Deutschen Nein!, im Aramäischen Ja! Denn das aramäische *sepha* ist mehrdeutig. Es kann unter anderem *Ende* und *Schwert / Messer* bedeuten.

Dass Jeschu (kurz vor seiner Festnahme!), nachdem er sich von seinen Schülern missverstanden fühlte, das Gespräch mit ihnen durch ein abruptes Genug! abbrach, ist verständlich. Und dass sie ihrem Rabbi zwei Messer vorzeigten, und nicht etwa zwei Schwerter, ist sicher und nicht einmal lexikalisch zu bestreiten. Oder wäre es etwa vernünftiger, anzunehmen, Jeschu hätte geduldet, dass die Zwölf, als wären sie Zeloten, Kriegswaffen unter ihren Mänteln trügen? Messer dagegen waren für eine Gruppe von Wanderern, die sie ja waren, unentbehrlich.

Die inhaltliche Ursache war: Rabbi Jeschu beschrieb Gott, diese Welt und den Menschen anders als die jüdischen Priester und Leviten, Schriftgelehrten und Pharisäer sie beschrieben. Daraus folgte: Alles, was Jeschu über Gott, diese Welt und den Menschen sagte, musste bei allen, die ihm zuhörten, auch bei seinen Schülern, diesen dreifachen Kontrollfilter passieren. Was nicht als falsch oder bedenklich darin hängen blieb, war so wenig und war so beschaffen, dass es entweder kaum oder gar nicht ausreichte, seine Beschreibungen Gottes, dieser Welt und des Menschen richtig zu verstehen.

Entsprechend häufig musste er sich mit seinen pharisäischen Gegnern und, schon vor seiner Passion, mit seinen schriftgelehrten Richtern auseinandersetzen. Und entsprechend oft hatte er Anlass, über das Missverstehen und über das Nichtverstehen seiner Schüler zu klagen.

Auch was jetzt folgt, ist nicht erdacht, sondern aus den Worten des Rabbi Jeschu hergeleitet, beglaubigt durch ihre Rückübersetzung in seine Sprache. In den erklärenden Anmerkungen im Textteil dieses Buches werden alle Gedankenteile zu finden sein, die hier zu einem Ganzen zusammengefügt sind.

Wie Rabbi Jeschu Gott beschrieb. - Rabbi Jeschu beschrieb Gott als das eine (nicht dreieinige!) und einzigartige Wesen, das sein bewusstes Dasein aus sich selbst hergeleitet hat und dessen Dasein alles Seiende - sei es unbewusstes, sei es bewusstes Sein - seinen Ursprung verdankt.

Er beschrieb Gott als ein Geistwesen; das heißt als ein Wesen, das weder auf Bergen, noch in Tempeln, noch durch kultische Handlungen, noch durch wortreiche Lobreden und Preisungen angebetet werden *will*, sondern dem nur geistig angemessen *gedient* werden kann; nämlich durch ein Handeln nach seinem heiligen und gütigen Willen.

Er beschrieb Gott nie anders denn als *Abba* (Vater). Dazu muss man wissen: Das aramäische Wort *Abba* ist ein vielschichtiges Lallwort der Kleinkindersprache, etwa dem deutschen *Papa* vergleichbar. Es bedeutet nicht nur Vater, der Vater, sondern auch mein, dein, unser, euer Vater; und es wurde so nicht nur von Kleinkindern benutzt, sondern auch dann noch, wenn aus ihnen längst Erwachsene gewordenen waren. Um dem weiten Bedeutungsumfang dieses Wortes gerecht zu werden, lässt man es am besten, wie zum Beispiel *amen*, unübersetzt.

Und er beschrieb Gott als die Liebe in Person. Als den Gott und Vater nicht nur *eines* Volkes, sondern aller Menschen: der «seine Sonne aufgehen lässt über Guten und über Bösen» und der «seinen Regen herabkommen lässt auf Gerechte und auf Ungerechte» (Matthäus 5,45), dessen «Wille es ist, dass nicht ein einziger verloren gehe» (Matthäus 18,14); denn: «Es gibt keinen Gott von Toten! Nur von Lebenden!» (Matthäus 22,32 / Markus 12, 27 / Lukas 20,38).

Bemerkenswert ist: Als einen allmächtigen, zürnenden, rächenden, strafenden, verdammenden Gott beschrieb er ihn *nie*. Und wo immer in seinen Worten es so scheinen mag, handelt es sich um unerlaubte tonverschärfende Zusätze, hinzugefügt, um - als falsches pädagogisches Mittel - Gottesfurcht zu erzeugen (ein Unwort!).

Wie Rabbi Jeschu diese Welt beschrieb. - Rabbi Jeschu beschrieb diese Welt als einen materiellen und daher nicht heilen Teil der ursprünglich nur geistigen und daher heilen Welt Gottes. Er beschrieb sie als eine Welt, die, obwohl eingebettet in die geistige Welt Gottes, der Herrschaft Satans unterworfen ist (Lukas 4,6): eines ehemals reinen mächtigen Engels, der sich, zum Lügner entartet, von Gott abgewandt hatte und dadurch zum Satan geworden war (Johannes 8,44). Er beschrieb sie als eine Welt, in der Menschen und Dämonen zu leben, zu lernen und zu leiden haben, bis sie - jeder für sich - reif geworden sind, wieder eingelassen zu werden in die geistige Welt; das heißt in jene Welt, aus der sie, ehemals ebenfalls reine Geistwesen, verbannt worden sind, weil sie sich, Satans Lügen vertrauend, mit ihm von Gott abgewandt hatten. - Mehr hierzu im Epilog dieses Buches und in den Erklärungen dazu (Seiten 191-194).

Er beschrieb diese Welt als jenen Teil der Welt Gottes, der so lange der Herrschaft Satans (Johannes 14,30; 16,11) unterworfen bleiben wird, wie er über Menschen verfügen kann, die immer noch und immer wieder seinen Lügen vertrauen, seinen Antrieben gehorchen und nach seinen Ködern gieren: nach Macht und Einfluss über andere Menschen und - nach Geld und allem, was sich zu Geld machen lässt.

Er beschrieb diese Welt als jenen Teil der Welt Gottes, in den er von Zeit zu Zeit Boten sandte; und zwar mit Botschaften, die dem Begriffsvermögen ihrer Zeitgenossen - soweit möglich - angepasst waren: um ihr Bewusstsein, ihr Fühlen, Denken, Wollen und Handeln nach und nach aus der satanischen Sklaverei zu befreien und ihm wieder zuzuwenden (Maleachi 3,23.24). Doch die befreiende Wirkung jener Boten und ihrer Botschaften war gering; entweder weil die Boten von dämonisierten Menschen ermordet wurden (Matthäus 23,29-31 / Lukas 11,47.48), oder weil ihre Botschaften von gewinnsüchtigen und machtgierigen Menschen verfälscht und in ihr Gegenteil verdreht wurden (Jeremia 8,8 und Spruch 76).

Und er beschrieb diese Welt als jenen Teil der Welt Gottes, in die er gekommen war - nicht nur, wie seine Vorgänger, als Bote Gottes, sondern darüber hinaus als einzigartiger Sohn Gottes (Matthäus 17,5 / Markus 9,7 / Lukas 9,35) -, um durch seine Botschaft die voraufgegangenen, inzwischen aus Gewinn-sucht und Machtgier verfälschten Botschaften zu korrigieren und zu ergänzen (Matthäus 5,21.22.27.28); vor allem aber, um durch seine Hingabe bis *an* den Tod (nicht bis *in* den Tod, Philipper 2,8), für jeden, der reif dafür ist, die Tür zu öffnen, durch die er in die geistige Welt, aus der er stammt, zurückge-langen *kann* (Matthäus 20,28 / Markus 10,45).

Wie Rabbi Jeschu den Menschen beschrieb. - Rabbi Jeschu be-schrieb den Menschen als ein geistiges Wesen, im Wesentlichen ihm gleich (Hebräer 2,11); das heißt als ein Kind Gottes, als einen Bürger der Himmel, der geistigen Welt (Lukas 10,20; Phi-lipper 3,20). Er beschrieb ihn als ein materielles Wesen, des-sen geistiges *Selbst* irgendwann, wie *sein Selbst*, in einen Körper eingekörpert wird (Johannes 1,14; 9,1.2; Hebräer 2,14.17) und das irgendwann aus seinem sterbenden Körper herausgezogen wird (Lukas 12,20) oder, beim gewaltsamen Sterben, hinausge-schleudert wird. - Mehr hierzu im Kommentar unter «Dein Le-ben von dir zurückfordern»? (Seiten 184.185).

Und er beschrieb den Menschen als ein geistiges Wesen, das sich - in den Himmeln, noch vor Grundlegung der Welt, mit Lügen geködert (Johannes 8,44) - durch freie Entscheidung schuldhaft von Gott abwandte und, nachdem er sich der Herr-schaft Satans unterworfen hatte, aus den Himmeln verbannt wurde (Offenbarung 12,9): um erst in der Unterwelt, dann auf der Erde die Folgen seiner Abwendung von Gott zu erleiden - bis er, einsichtig geworden, aus freier Entscheidung, in die Himmel zurückzukehren wünscht. - Mehr hierzu im Kommen-tar unter Jeschus Gleichnis «Von der Freude über den zurück-gekehrten Sohn» (Seiten 180-184).

Dass Rabbi Jeschu mit solchen - hier nur gebündelten und ergänzten - Beschreibungen Gottes, der Welt und des Menschen bei vielen seiner jüdischen Zeitgenossen Unwillen und Zorn erregte, ist nicht verwunderlich; auch nicht, dass er damit bei der Priesterschaft und bei Schriftgelehrten und Pharisäern Widerstand und Feindschaft hervorrief. Doch das nahm er gelassen in Kauf, um Gottes und um der Wahrheit willen, die zu bezeugen er in die Welt gekommen war (Johannes 18,37).

Bei all dem vergesse man nicht, dass die Worte Jeschus, wie er sie vortrug, lediglich knappe, poetisch geformte Zusammenfassungen dessen sind, was er zuvor jeweils in einer Ansprache, einem Lehrvortrag, einem Lehr-, Schul- oder Streitgespräch ausführlich erörtert hatte: zusammengefasst für die künftige Verkündigung und Lehre seiner Schüler. Und man vergesse nicht, dass bei weitem nicht alle Worte Jeschus erhalten geblieben sind. Vor allem aber vergesse man nicht, dass manches, was heute lebende Menschen, weil sie es nicht verstehen, als Mythologie belächeln, von seinen Schülern deswegen nicht überliefert wurde, weil es zu ihrer Zeit und in ihrer Umwelt so allgemein bekannt war, dass sie das für unnötig halten mussten.

Hinweise auf den Textteil. - Die im Textteil dieses Buches (Seiten 33-143) in Deutsch wiedergegebenen Worte des Rabbi Jeschu waren nur durch folgende Arbeitsschritte zu gewinnen:

- Beim ersten Schritt ging es darum, Fehler, Fehldeutungen und absichtliche Textänderungen zu entdecken, die von ur- und frühchristlichen Übersetzern und Redaktoren beim Übertragen aus dem Aramäischen ins Griechische gemacht worden waren.
- Beim zweiten Schritt galt es, schon am griechischen Text die für Jeschus Redeweise typischen poetischen Formen zu ermitteln, die von jenen Übersetzern und Redaktoren, weil sie sie nicht kannten, zerstört worden waren.

- Beim dritten Schritt ging es darum, durch einen Rückgriff auf die altsyrischen und syrischen Übersetzungen festzustellen, wie deren Verfasser ihre griechischen Textvorlagen wiedergegeben haben.
- Beim vierten Schritt galt es, die aramäischen Entsprechungen des griechischen Wortbestandes (bei außerbiblischen Worten auch anderssprachiger Wortbestände) zu ermitteln und in poetisch angemessenen Formen ins Deutsche zu übertragen.

Hierzu ist anzumerken: Überall da, wo die Rückübersetzungstexte anders lauten als die herkömmlichen Übersetzungen, entsprechen deren Vorlagen nicht dem im Aramäischen vorauszusetzenden Sinn; sei es, dass Textteile falsch gedeutet und daher falsch übersetzt wurden, sei es, dass Textteile ausgelassen oder verlesen wurden oder dass sie willkürlich hinzugefügt oder verändert wurden.

Da Rabbi Jeschu ausnahmslos alle seine Worte poetisch geformt hatte, werden sie auch alle im Textteil dieses Buches in Sinnzeilen gesetzt. Erst dadurch wird ihre poetische Form für jedermann erkennbar; und zugleich damit wird auch deutlich, wo hinzugefügte Textteile zu Recht ausgelassen und wo ausgelassene Textteile zu Recht hinzugefügt werden mussten.

Die Ziffern am rechten Rand geben den nur für das Aramäische geltenden Rhythmus an. Was sie bedeuten, wird unter «Poetische Kraft» im Kommentarteil (Seiten 151-160) erklärt.

Ich bekenne, dass ich für die Grundlagenforschungen zu all dem *allen* Forschern, deren Namen unter «Hilfsmittel und Monografien» aufgelistet sind, Dank schulde für ihre oft lebenslange mühevollen und entsagungsvollen Arbeit. Und ich füge hinzu: Ohne ihre Arbeiten wäre meine Arbeit unmöglich gewesen.

Außerdem bekenne ich, dass ich bei meiner eigenen Arbeit ungewollt viele und vielerlei Fehler gemacht habe und dass

ich erst nach und nach gelernt habe, sie zu korrigieren und sie schließlich - soweit es mir möglich war - zu vermeiden; vor allem, in jüngster Zeit, nach der erst kürzlich vollendeten Bündelung jahrzehntelanger Arbeit an meinem Äquivalenzwörterbuch Griechisch-Deutsch - Aramäisch-Deutsch zu den Evangelien und zu Apostelgeschichte 1-15.

Wo immer daher meine Rückübersetzungstexte im Textteil dieses Buches anders lauten als in meinen früheren Veröffentlichungen, möge man die neuen Wiedergaben als Korrekturen der alten ansehen.

Letzter Hinweis: Unsere Zeit und unsere Geisteswelt sind von der Zeit und der Geisteswelt des Rabbi Jeschu grundverschieden. Um sicherzustellen, dass die Leserinnen und Leser ihn dennoch in *seinem* Sinn verstehen, sind erklärende Anmerkungen unerlässlich. Sie stehen im Allgemeinen unmittelbar unter den zu erklärenden Worten; nur gelegentlich, wo der Platz nicht ausreichte, stehen sie auf der folgenden Seite.

Abschließend bleibt mir nur noch, zu danken: meiner Frau für ihre nimmermüde Geduld mit mir; Herrn Univ.-Doz. Dr. Adolf Holl für viele wertvolle und hilfreiche Hinweise und dafür, dass er den Mut hat, diese Arbeit in die neben anderen von ihm herausgegebene «Bibliothek der Unruhe und des Bewahrens» aufzunehmen und dem Verlag STYRIA-PICHLER für die Drucklegung.

Meine Absicht mit diesem Buch war es und mein Ziel mit ihm ist es - einerseits durch die Art, wie ich die Worte des Rabbi Jeschu übersetzt habe, andererseits durch die Art, wie ich sie in Sinnzeilen gesetzt habe - jedem, der sie liest oder hört, ihren ursprünglichen Gehalt und ihre ursprüngliche Gestalt nahezubringen - ohne Anspruch auf Unfehlbarkeit!

TEXTTEIL

*Nicht was über Jesus
und nach ihm
gesagt worden ist,
soll gelten,
sondern was er selbst
gesagt, getan und gewollt hat
- unvermischt und unverwandelt -,
das allein
soll den Ausschlag geben.*

Pinchas Lapide

HUNDERT WORTE DES RABBI JESCHU

Die folgenden hundert Worte des Rabbi Jeschu, eine Auswahl aus einer weit größeren Anzahl, sind durch ihren Inhalt und durch ihre Form als Jeschuworte ausgewiesen. Durch ihre Form, weil sie ausnahmslos poetisch geformt sind; durch ihren Inhalt, weil sie das Gepräge seines Geistes tragen. Sie wurden aus dem Griechischen, der Sprache der nicht-judenchristlichen Kirche (die außerbiblischen Worte auch aus anderen Sprachen), ins Aramäische, die Sprache Jeschus, rückübersetzt und anschließend ins Deutsche übertragen. Wenn manches an ihnen fremd klingt, dann deswegen, weil die Übersetzungsvorlagen im Aramäischen anders gemeint waren und daher anders wiedergegeben werden mussten: wegen ihres Inhalts und wegen ihrer Form. Die Bibelzitate in den Kommentaren bieten in der Regel den Wortlaut der Einheitsübersetzung.

*

Falls einer Leserin / einem Leser daran liegt, festzustellen, wie sehr sich die nun folgenden Wiedergaben der Worte Jeschus von denen der herkömmlichen Übersetzungen der Evangelien unterscheiden, braucht sie / er nicht mehr dazu, als eines der im Buchhandel erhältlichen Neuen Testamente.

PROLOG

«Vom vernünftigen und vom unvernünftigen Bauherrn»

(Matthäus 7,24-27)

<i>Jeder, der meine Worte gehört hat</i>	3
<i>und sie befolgt hat –</i>	2
<i>mit ihm wird es sein, wie mit einem vernünftigen Mann,</i>	3
<i>der sein Haus auf Fels baute:</i>	3
<i>Die Winde wehten,</i>	2
<i>und der Regen fiel,</i>	2
<i>und die Fluten kamen</i>	2
<i>und stürzten sich gegen das Haus.</i>	2
<i>Und es stürzte nicht ein,</i>	2
<i>weil es gegründet war auf Fels.</i>	3
<i>Jeder, der meine Worte gehört hat</i>	3
<i>und sie nicht befolgt hat –</i>	2
<i>mit ihm wird es sein, wie mit einem unvernünftigen Mann,</i>	3
<i>der sein Haus auf Sand baute:</i>	3
<i>Die Winde wehten,</i>	2
<i>und der Regen fiel,</i>	2
<i>und die Fluten kamen</i>	2
<i>und stürzten sich gegen das Haus.</i>	2
<i>Und es stürzte ein,</i>	2
<i>weil es gegründet war auf Sand.</i>	3

Was Rabbi Jeschu in diesem Doppelgleichnis sagte, das durfte er nur wagen, weil er über eine weit größere Vollmacht verfügte, als sie ein Mensch normalerweise haben kann. Denn mit dem, was er darin sagte, beanspruchte er Geltung für und Wirkung auf das künftige Geschick aller Menschen, die seine Worte kannten - über deren Sterben hinaus.

Symbolworterklärungen: Das *Haus* steht für das selbst zu verantwortende Leben, Sein und Geschick des Menschen, die er so, wie sie sind, selber baut; je nachdem, welche Freiheit er dazu hat. Der *Fels* ist ein Symbol für Dauerhaftigkeit, Festigkeit, Standhaftigkeit und Zuverlässigkeit. Er diente Jeschu als Bild für einen sicheren Lebensgrund in den Unsicherheiten dieser Welt. Im Gegensatz zu ihrer je eigenen Symbolik deuten *Winde*, *Regen* und *Fluten* hier auf widerstrebende Kräfte hin; und zwar auf geistige Kräfte (Winde) und auf materielle Kräfte (Regen und Fluten). Der *Sand* ist ein Sinnbild für Haltlosigkeit, Nachgiebigkeit, Flatterhaftigkeit und Unzuverlässigkeit. Er diente Jeschu als Bild für einen unsicheren Lebensgrund in den Unsicherheiten dieser Welt.

Diese Symbolbedeutungen (und andere, die noch folgen werden) sind Symbolwörterbüchern entnommen, also keineswegs willkürlich ausgedacht.

*

Wie sich durch den Rückgriff auf das Aramäische herausgestellt hat, war es (und ist es) eines der traurigsten Kapitel in der Auslegungsgeschichte der Worte Jeschus, dass die Ausleger die meisten seiner Symbolwörter nicht als solche erkannt und daher buchstäblich und damit falsch gedeutet haben.

<i>Gott ist ein Geistwesen!</i>	3
<i>Und jene, die ihm dienen –</i>	3
<i>geistig sollen sie ihm dienen!</i>	3

Johannes 4,24

Ein Wort Jeschu an eine samaritanische Frau. - Sie gehörte einem Volk an, das im Gebiet des ehemaligen Nordreiches Israel lebte, das nur die fünf Bücher Moses als heilige Schrift anerkannte und dessen Tempel auf dem Berg Garizim im Jahr 129 v. u. Z. von den Juden unter Johannes Hyrkan I. zerstört worden war. Sie hatte Jeschu gefragt, warum die Juden behaupten, in Jerusalem sei der Ort, wo man Gott dienen muss. Er antwortete unter anderem – und das war keine Empfehlung, sondern eine Forderung! –, Gottes Diener sollen ihm geistig dienen. Warum? Weil Gott in keinem der mit Händen gemachten Tempeln wohnt (Apostelgeschichte 17,24), weil er Liebe will statt Opfer, Gotteserkenntnis statt Brandopfer (Hosea 6,6) und weil alle Geistwesen seine Kinder sind, die in den Himmeln, die auf der Erde und die in der Unterwelt (Hebräer 2,11).

Aus dieser damals wie heute befremdlichen Tatsache zog er den kühnen Schluss, dass jeder Mensch, der Gott zu dienen wünscht, ihm auf geistige Weise dienen soll. Wohlgemerkt: *dienen*, also aktiv, nicht *anbeten*, also passiv. Wie *er* diesen Gottesdienst verstanden wissen wollte, das hat er durch sein Leben, Lehren und Leiden anschaulich gemacht. Und besiegelt hat er es dadurch, dass er seine Schüler anwies, seinem Beispiel zu folgen (Johannes 13,15). Und außerdem: Dass es *dienen* statt *anbeten* heißen muss, das ergibt sich aus Matthäus 6,24: «Es ist unmöglich, dass ihr Gott und dem Geld *dient!*» (Spruch 6). Hinzu kommt noch, dass es im hebräischen Bibeltext und im Aramäischen, der Sprache Jeschu, kein einziges Wort gibt, das *anbeten* bedeutet (*sich niederwerfen* wohl, aber nicht *anbeten*).

Wie Abba hat	3
<i>Leben in seinem Wesen,</i>	2
so hat er <i>MIR</i> gegeben	3
<i>Leben in MEINEM Wesen.</i>	2

Johannes 5,26

Ein Wort Jeschu an den engsten Kreis seiner Schüler, den Zwölferkreis. - Dafür, dass es so ist, spricht die Tatsache, dass es in ihm um ein unmittelbares Haben Gottes ging und um ein Geben Gottes, das - in abgeleiteter Form - allein ihn betraf; und zwar *während* des Anfangs, nicht *im* Anfang, als er aus Gott *wurde*, nicht bei Gott *war* (Johannes 1,1).

Mit dem Wie-Satzteil sagte Jeschu aus, Gott habe Leben in seiner Substanz, das heißt Unsterblichkeit, gehabt, sozusagen durch einen *geistigen Urknall* aus sich selbst hergeleitet. Und mit dem So-Satzteil sagte Jeschu aus, Gott habe Leben in seiner Substanz, also Unsterblichkeit, als Gabe auf ihn übertragen. Dass beides so war, gehörte zu seinem jenseitigen Wissen über Gott und über sich selbst. Daher genügte es ihm, dass er diese beiden Tatsachen seinen Schülern gegenüber lediglich feststellte.

Dieser Gedankengang ist so einmalig kühn und wurde überdies in dem obigen Ausspruch so schlicht, echt und überzeugend vorgetragen, dass jeder nicht-jeschuanische Ursprung auszuschließen ist. Damit, dass Jeschu so sprach, behauptete er gerade nicht, Gott zu sein oder Gott gleich zu sein, sondern lediglich, dass er Gott so verwandt sei, wie ein Sohn seinem Vater verwandt ist.

Zu ergänzen ist noch: Wo oben *MIR* steht, da steht in der Textvorlage *dem Sohn*. Dahinter verbirgt sich der Bescheidenheitsausdruck *dem Menschensohn*, eine verhüllende Umschreibung für *mir*. Mehr dazu auf Seite 75.

<i>Er, Abba, lässt seine Sonne aufgehen</i>	4
<i>über Gute und über Böse.</i>	4
<i>Er, Abba, lässt seinen Regen herabkommen</i>	4
<i>auf Gerechte und auf Ungerechte.</i>	4

Matthäus 5,45

Ein Bildwort Jeschus an seine Schüler, vermutlich auch an Außenstehende. - Es scheint so, als habe er mit ihm das falsche Gottesbild, das wie ein tödlicher Tumor in den Gehirnen vieler Menschen wuchert, entfernen wollen. Leider ist ihm das nicht gelungen, weder bei seinen direkten Schülern, noch bei seinen indirekten Schülern bis heute. Und das, obwohl die Symbolbegriffe *seine Sonne* und *sein Regen* allen seinen Hörern wohlvertraut gewesen sein müssen; und zwar *seine Sonne* als Sinnbild der Güte Gottes und des Herabkommens himmlischer Kräfte der Erleuchtung, vor allem bei geistiger Offenbarung, und *sein Regen* als Sinnbild des Segens Gottes und des Herabkommens himmlischer Kräfte der Befruchtung, vor allem bei geistiger Belehrung.

Es ging Jeschu bei diesem Bildwort also keineswegs um die buchstäbliche Sonne und den buchstäblichen Regen, das wäre doch banal gewesen, sondern es ging ihm darum, seinen Schülern und seinen außenstehenden Zuhörern bewusst zu machen, dass die Güte und der Segen Gottes - gegen ihre bisherige Überzeugung - allen Menschen gilt: Guten und Bösen, Gerechten und Ungerechten; und zwar, so ist zu ergänzen, Juden und Nichtjuden, ohne Bevorzugung und ohne Benachteiligung. Alles andere wäre ja auch mit der Gottheit Gottes und mit seinem Vater-Sein aller Geistwesen unvereinbar gewesen. Doch da diese Tatsache weder von Jeschus direkten noch von seinen indirekten Schülern bis heute je begriffen wurde, wuchert der Tumor in den Gehirnen der meisten Menschen munter weiter.

<i>Werden nicht verkauft</i>	2
<i>zwei Sperlinge</i>	2
<i>für ein As?! –</i>	2
<i>Dennoch wird von ihnen</i>	2
<i>keiner vergessen</i>	2
<i>von Abba.</i>	2

Lukas 12,6 / Matthäus 10,29 (kombiniert)

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Gesprochen hat er es vielleicht in der Nähe des Jerusalemer Tempels. Es ist charakteristisch für sein Denken und Empfinden. Die erste Hälfte bekundet sein Mitleid, auch mit etwas so unbedeutend Erscheinendem, wie es Sperlinge sind. Und die zweite Hälfte? Sie offenbart seine grenzenlose Hochachtung vor Gott, den er liebevoll *Abba* (Vater) nannte, und von dem er zu sagen wagte, dass sein gütiges Gedenken auch den Sperlingen gelte, den geringsten Opfertieren, die im Jerusalemer Tempel geopfert werden durften. Es waren die Ärmsten der Armen, die sie darbrachten. Sie konnten sie im Nichtjudenvorhof des Tempels kaufen, das Paar für ein As.

In Jeschus Umwelt war das As die gängigste römische Kupfermünze. Ihr Wert entsprach dem 16. Teil eines Denars. Zu jener Zeit war er der übliche Tageslohn eines Arbeiters, bei einer Arbeitszeit von 6 Uhr früh (im Winter von Sonnenaufgang) bis 6 Uhr abends.

Diesen unbedeutenden Wert eines Sperlings muss man sich bewusst machen, wenn man erfassen will, wie hoch Jeschu die Güte Gottes einschätzte. Hätte er sonst wohl zu sagen gewagt, nicht einmal Sperlinge seien davon ausgenommen? Dass die Erde gleichwohl, auch damals, alles andere war als ein Paradies, wusste er sehr wohl. Doch er war nicht so kindisch, Gott für den Wahnwitz von Menschen verantwortlich zu machen.

Wenn sogar ihr wisst,	4
euren Kindern gute Gaben zu geben –	4
um wieviel mehr weiß Abba,	4
seinen Kindern gute Gaben geben zu lassen!	4

Matthäus 7,11 / Lukas 11,13

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Mit ihm wollte er ihnen bewusst machen, dass es falsch sei, für alle Übel in dieser Welt Gott verantwortlich zu machen. Als er von *guten Gaben* sprach, die seine Zuhörer ihren Kindern zu geben wüssten, woran mag er da gedacht haben? Zweifellos an solche Güter, die von den Menschen in seiner Umwelt für *gute Gaben* gehalten wurden: Nahrung und Kleidung und ein Dach über dem Kopf. Alles das aber und vieles mehr konnten seine Zuhörer ihren Kindern nur geben, weil sie es in ihrer Umwelt als *gute Gaben* Gottes vorfanden, nach denen sie nur zu greifen und die sie nur zu veredeln brauchten: Früchte, Getreide und Gemüse, Honig, Salz und Gewürze für ihre Nahrung und deren Verfeinerung; auch Tiere und deren Produkte als Rohstoffe für Nahrung und Kleidung; dazu Holz und Lehm, Steine und Mineralien für ihre Häuser; darüber hinaus Bodenschätze, wie Metalle und Edelmetalle, für ihre Geräte und Werkzeuge - und so weiter und so weiter. Sie alle waren *gute Gaben*, auch wenn sie nicht ohne Mühe und Arbeit verfügbar waren. Ist es nicht erstaunlich, dass es das alles auf der Erde gibt und dass nichts Wesentliches zu fehlen scheint?!

Und die Menschen? Zu allen Zeiten! Jeschu nannte sie, weil er es besser wusste als sie, *Gottes Kinder!* - Von seltenen Ausnahmen abgesehen, nahmen sie das alles hin, als sei es selbstverständlich, obwohl es nur als Summe einer gezielten Planung denkbar ist. Und was taten sie? Sie fielen in ihrer Unvernunft darüber her, wie Feuer über einen Wald, und das heutzutage schlimmer als je zuvor, seit es Menschen auf der Erde gibt.

<i>Es ist unmöglich,</i>	2
<i>dass ein Mensch</i>	2
<i>zwei Bogen spannt!</i>	2
<i>Es ist unmöglich,</i>	2
<i>dass ein Sklave</i>	2
<i>zwei Herren dient!</i>	2
<i>Es ist unmöglich,</i>	2
<i>dass ihr Gott</i>	2
<i>und dem Geld dient!</i>	2

Thomasevangelium 47 / Lukas 16,13 / Matthäus 6,24 (kombiniert)

Eine Spruchgruppe Jeschu an Außenstehende. - Mit dem ersten Spruch machte er sie neugierig. Mit den beiden folgenden kam er dann zur Sache: Entweder Gott dienen oder dem Geld. Beiden Herren dienen zu wollen, sei unmöglich. Ist es auch! Dass Jeschu diesen Gegensatz so unerbittlich scharf formulierte, dafür muss es Gründe gegeben haben, wahrscheinlich persönliche Erfahrungen. Auf jeden Fall aber eine akute Auseinandersetzung mit einigen seiner Zuhörer, die der Auffassung waren, sie könnten Gott und dem Geld dienen; Zuhörer, denen er bewusst machen wollte, dass sie falsch dachten und darum auch falsch handelten. Mit entsprechenden unerwünschten Folgen für sich selbst, für ihre Angehörigen, für ihre Mitmenschen und für ihre Umwelt.

Selbstverständlich wusste Jeschu um die dämonische Macht des Geldes; dass sie es vermag, jeden Menschen zu versklaven und zu entmenslichen, der sich ihren drogenähnlichen Wirkungen hingibt. Deren schlimmste ist zweifellos die, dass die Geldgier meistens zusammen mit der Machtgier auftritt. Und da beide unersättlich sind, wird keiner der von ihnen Befallenen innehalten, außer er hat endlich begriffen, dass man Geld nicht essen kann.

<i>Die Zeit ist abgelaufen!</i>	3
<i>Die Gottesherrschaft ist da!</i>	3
<i>Bereut! – Und vertraut auf Gott!</i>	3

Markus 1,15 / Matthäus 4,17

Drei Heroldsrufe Jeschus an Außenstehende. - Wahrscheinlich trug er sie wiederholt vor und an verschiedenen Orten. Ihre Abfolge betraf eine Zeitenwende. Dabei galt der erste Ruf der Zeit vor jener Wende, der zweite der Wende selbst und der dritte der Zeit danach.

Die Zeit vor der Zeitenwende war die Zeit des Wartens auf eine diesseitig-materielle Gottesherrschaft, eine irrige Erwartung. Die Wende selbst war das plötzliche Da-Sein der Gottesherrschaft, jedoch als diesseitig-geistige Herrschaft, kenntlich gemacht durch die Botschaft und die Taufe des Johannes, deren ernsthafter Vollzug die Aufnahme in sie bedeutete. Und die Zeit danach war (und ist noch) die Zeit das Reagierens darauf. Mit Reue (über schuldhaftes Denken, Reden und Handeln) und mit Gottvertrauen, zunächst für die Juden, danach für die Nichtjuden.

Doch leider haben weder die Juden noch die Nichtjuden diese drei Heroldsrufe Jeschus richtig verstanden. Die Juden nicht, weil sie eine diesseitige Gottesherrschaft erwarteten, die all ihre gesellschaftlichen und politischen Nöte schlagartig verändern und heilvolle Zustände herbeiführen werde. Und die Nichtjuden nicht, weil sie durch Fehlübersetzungen und Fehldeutungen der Worte Jeschus daran gehindert wurden, zu verstehen und zu unterscheiden, dass es eine doppelte Botschaft war, die er verkündigte: zuerst (siehe oben) die Botschaft von einer diesseitig-geistigen Gottesherrschaft, die da ist, und später die Botschaft von einer jenseitig-geistigen Himmelsherrschaft, die aller Menschen Ursprung und Ziel ist, wenn auch das Letztere, je nach Entwicklungsstand, in näherer oder fernerer Zukunft.

<i>Wenn ich Dämonen austreibe</i>	3
<i>durch einen Finger Gottes,</i>	2
<i>dann ist sie zu euch gelangt –</i>	3
<i>die Gottesherrschaft.</i>	2

Lukas 11,20 / Matthäus 12,28

Ein Wort Jeschu an Schriftgelehrte. - Sie waren von Jerusalem herabgekommen (zu zweit, wie es die Regel war) und beschuldigten ihn, er treibe Dämonen durch Beelzebub aus, den Obersten der Dämonen (Markus 3,22). Es war verblüffend folgerichtig, wie Jeschu ihnen gegenüber argumentierte: Dass es ihm wiederholt gelungen war, aus dämonisierten Menschen Dämonen auszutreiben - allein durch sein Wort, einen *Finger Gottes* -, das sei der Beweis dafür, dass die Gottesherrschaft da ist, eine geistige Gottesherrschaft, die sein Volk irrigerweise in materieller Form erwartete.

Zwar konnten seine schriftgelehrten Gegner seine Dämonenaustreibungen nicht leugnen; aber so, wie sie zu denken gelernt hatten, konnten und wollten sie seiner Argumentation nicht folgen. Sie erwarteten eine diesseitige messianische Herrschaft, zunächst und vor allem für ihr Volk und erst in zweiter Linie für solche Nichtjuden, die sich ihrem Volk anschließen würden. Doch obwohl diese angestammte Erwartung falsch war, war sie so übermächtig, dass sie Jeschu Doppelbotschaft (siehe Seite 45) gänzlich verdrängen konnte.

Übrigens: Dämonen waren für Jeschu, wie für seine Zuhörer, real existierende Geistwesen, deren Gebieter der Satan war. Ihre Beschaffenheit ermöglichte es ihnen, nicht nur in willensschwache, sondern auch in machtgierige Menschen einzudringen. Dadurch war es ihnen möglich, sie so umzuprogrammieren, dass sie zu gefügigen Werkzeugen Satans wurden, durch deren Macht er seine Macht über die Menschheit festigen und mehren konnte (Lukas 4,6).

<i>Die Gottesherrschaft kommt nicht.</i>	4
<i>Denn seht! – Die Gottesherrschaft ist mitten unter euch.</i>	4
<i>Sie breitet sich aus über die Erde,</i>	4
<i>aber die Menschen bemerken sie nicht.</i>	4

Lukas 17,20.21 / Thomasevangelium 113 (kombiniert)

Ein Wort Jeschus an Pharisäer. - Sie hatten ihn gefragt, wann die Gottesherrschaft komme. Dass sie ihn so fragten, deutet darauf hin, dass sie ihm zugehört und dass sie ihn missverstanden hatten, wie so oft in ihren Auseinandersetzungen mit ihm. Was blieb ihm übrig, als wieder einmal zu betonen, dass es zwecklos sei, auf eine diesseitige messianische Herrschaft zu hoffen. Gelegentlich, wie hier, tat er das in klaren Worten, häufiger jedoch in seinen Gleichnissen. Doch mit dieser Behauptung stieß er immer wieder entweder auf Unverstand, oder auf Widerstand, oder, so bei seinen Schülern, auf taube Ohren (Apostelgeschichte 1,6).

Nicht anders erging es ihm mit seiner Schau der Dinge: Dass die Gottesherrschaft, als geistige Herrschaft, mitten unter ihnen sei. Unter *den* Menschen nämlich, die sich ihr durch eine freie und persönliche Entscheidung, verbunden mit einer Taufe, bewusst anvertraut hatten. Und dass sie sich ausbreiten werde über die Erde, ohne dass die Außenstehenden dies bemerken würden.

Eine stille Revolution also, der jedoch die Kraft des Sauerteigs innewohnt, der unbemerkt, allein durch Kneten und Warmstellen, den ganzen Teig durchsäuert (Matthäus 13,33/Lukas 13,20.21). Dies jedoch nicht von jetzt auf gleich, sondern in langen Zeiträumen. Denn Gott hat Zeit, von Eile kann bei ihm keine Rede sein. Bedauerlich ist nur, dass Jeschus Schüler es eilig hatten und dass sie dadurch die Schau ihres Meisters verdarben.

<i>Die Propheten bis zu Johannes</i>	3
<i>haben die Gottesherrschaft prophezeit.</i>	3
<i>Von da ab und bis jetzt</i>	3
<i>wird die Gottesherrschaft ausgerufen.</i>	3

Lukas 16,16 (A) / Matthäus 11,13 (kombiniert)

Ein Wort Jeschus an Außenstehende. - Es steht Spruch 7 nahe. Dort waren es drei Heroldsrufe, hier sind es zwei Sätze Jeschus, die eine Zeitenwende betrafen; und zwar dort wie hier dieselbe Wende. Diesmal beschrieb er die Zeit davor als die Zeit des Prophezeiens und die Zeit danach als die des Ausrufens der Gottesherrschaft. Dabei war dort wie hier die Wende selbst deren Ankunft und Da-Sein. Kennlich gemacht war sie durch die Botschaft und die Taufe des Johannes, deren ernsthafter Vollzug die Aufnahme in sie bedeutete.

Während der Zeit des Prophezeiens der Gottesherrschaft war und blieb die Vorstellung davon, welcher Art sie sein werde, unklar und von den Wünschen und Erwartungen der Propheten geprägt und eingefärbt; nämlich diesseitig-messianisch und jüdisch-national. Das war verständlich, verfehlte aber ihren geistigen, nicht national beschränkten Charakter, der schon in Jesaja 42,6 durchscheint.

Diesen unbeschränkten Charakter der Gottesherrschaft zu lehren und zu leben, war der Zeit ihres Ausrufens vorbehalten, der Zeit von Jeschu ab und danach also. Und was geschah? Offensichtlich reichte die Zeit, die er hatte, nicht aus, um die diesseitige messianische Vorstellung, die seine Schüler von der Gottesherrschaft hatten, umzuprogrammieren. So kam es, dass Jeschus Schau der Dinge auch heutzutage noch unbekannt ist; ja, dass es immer noch so scheinen kann, als habe er sich mit seiner angeblichen Naherwartung des *Reiches Gottes* geirrt. Was für eine Verkennung der Tatsachen und des ursprünglichen Sinnes seiner Botschaft!

<i>Seit der Zeit des Johannes</i>	3
<i>wird der Gottesherrschaft Gewalt angetan;</i>	3
<i>aber die Gewalttätigen werden überwältigt von ihr.</i>	3

Matthäus 11,12 / Lukas 16,16 (B)

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Was er mit der Zeit des Johannes meinte, ist klar: *die* Zeit, seit der die Gottesherrschaft da ist, die von Johannes, von ihm selbst und von seinen Schülern ausgerufen wurde. Zugleich auch die Zeit, in der Jeschu (nach seinem Sieg über den Satan; Matthäus 4,1-11 / Lukas 4,1-13), durch Dämonenaustreiben, Heilen und Lehren der Macht Satans entgegentrat.

Doch dessen Gegenangriff ließ nicht lange auf sich warten. Sein erstes Opfer war Johannes der Täufer, den er durch Herodes Antipas enthaupten ließ. Seinem nächsten Opfer, Jeschu, konnte er nicht so rasch beikommen, weil er sich dem Zugriff durch Antipas' Häscher immer wieder entzog: bis er selbst den Termin bestimmte, an dem er gefangen genommen werden *wollte*, um seinen Weg am Römerkreuz zu vollenden.

Diese Aktionen Satans und seiner Helfer (Dämonen und von ihnen inspirierte Menschen) nannte Jeschu «der Gottesherrschaft wird Gewalt angetan». Aber diese Gewalt bedeutete keineswegs das Ende der diesseitig-geistigen Gottesherrschaft. Im Gegenteil! Sie war der Anfang vom Ende der Herrschaft Satans über die Erde. Irgendwann in der Zukunft, auch wenn es noch lange dauern mag, wird sie gänzlich verschwunden sein; dann nämlich, wenn Satan und seine Helfer - «die Gewalttätigen», wie Jeschu sie nannte -, von der Gottesherrschaft überwältigt sein werden; und zwar durch geduldiges Zuwarten, bis sich ihre Gewalttätigkeit selbst verzehrt haben wird. Anders geht es nicht, wegen der Entscheidungsfreiheit aller Geistwesen.

<i>Meine Schüler! –</i>	
<i>O wie schwierig ist es,</i>	3
<i>eingelassen zu werden in die Himmelsherrschaft!</i>	3
<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Ein Kamel hat es leichter,</i>	3
<i>durch das Ohr einer Nadel hindurchzugehen,</i>	3
<i>als es ein Großer haben wird,</i>	3
<i>in die Himmelsherrschaft eingelassen zu werden.</i>	3

Markus 10,24.25 / Matthäus 19,24 / Lukas 18,25

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Es ist ein Einlasswort, das mit einem Amenwort verbunden ist, einem inspirierten Offenbarungswort also. Zugleich ist es ein Bildwort, in dem er das kleinste *Tor* und das größte *Tier* seiner Umwelt einander gegenüberstellte. Überdies ist es ein Wort, das Jeschu Betroffenheit widerspiegelt; eines jener Worte, in denen es um den Einlass in die jenseitig-geistige Himmelsherrschaft geht: in die Urheimat der Menschen, in die sie (jeder für sich) erst dann zurückkehren dürfen, wenn sie reif dafür geworden sind, wenn sie die Einlassbedingungen erfüllt haben werden.

Das aber werde so schwierig sein, dass es Jeschu sein «O wie schwierig ist es!» abpresste. Dies werde für jedermann gelten, seine Schüler eingeschlossen, besonders aber für jenen Menschentyp, den er in dem obigen Amenwort *gamlan* (ein Großer) nannte. Dieses Wort ergab, mit *gamal* (ein Kamel) verbunden, ein Wortspiel, wie er es liebte. Hier diente es ihm überdies auch noch als Deckname für einen Schriftgelehrten, der allgemein mit *rabbi* angeredet wurde (wörtlich: mein Großer). Was Jeschu durch diesen Doppelsinn andeuten wollte, war demnach: «Ein Kamel hat es leichter, durch das Ohr einer Nadel hindurchzugehen, als es ein Schriftgelehrter haben wird, in die Himmelsherrschaft eingelassen zu werden.»

<i>Strengt euch an, eingelassen zu werden</i>	3
<i>durch das schmale Tor!</i>	2
<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Viele werden wünschen, eingelassen zu werden,</i>	3
<i>aber es ist unmöglich!</i>	2

Lukas 13,24

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Diesmal ist es ein Bildwort, das mit einem Amenwort verbunden ist. Auffallend daran ist das einleitende «Strengt euch an!» So werden in den Stadien seiner nicht-jüdischen Umwelt die Trainer zu den von ihnen trainierten Athleten gesprochen haben: Strengt euch an! Holt alles aus euch heraus, damit ihr den Lorbeerkrantz erringt! Doch der Unterschied ist beträchtlich. Bei den Athleten ging es um einen Siegeskrantz von vergänglichem Wert. Bei den Schülern Jeschu dagegen ging es (und geht es) um den Einlass in die Himmelsherrschaft, einen Siegeskrantz von unvergänglichem Wert.

Aber warum betonte Jeschu: durch das *schmale* Tor? Was meinte er damit? Er dachte dabei an jenes kleine Tor, das in antiken Städten entweder in einem der beiden Stadttorflügel, oder irgendwo anders in der Stadtmauer angebracht war. Gemeint war *das* Tor, das bei äußerster Gefahr auch dann noch geöffnet werden konnte, wenn alle Stadttore bereits geschlossen waren. Es wurde jedoch nur denen geöffnet, die den Torhütern bekannt waren, oder die sich als Bürger der Stadt ausweisen konnten. Jedem Fremden musste der Einlass in sie verwehrt werden. Aus Sicherheitsgründen. Er konnte ja ein Spion sein, der den heranrückenden Feinden eines der Stadttore von innen öffnete. Ihn einzulassen, war daher lebensgefährlich!

In diesem Offenbarungswort war es der Symbolbegriff *schmales Tor*, der darauf hinwies, wie schwierig der Einlass sein wird.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

Nicht jeder, der Abba! gesagt hat, 4

darf eingelassen werden in die Himmelsherrschaft! 4

Nur der, der den Willen Abbas getan hat, 4

darf eingelassen werden in die Himmelsherrschaft! 4

Matthäus 7,21

Ein Amenwort Jeschus an seine Schüler. - Es ist zugleich ein Einlasswort; eines, dass es verbietet, den Einlass in die Himmelsherrschaft auf die leichte Schulter zu nehmen.

Jeschu wusste, dass das Zusammenleben der Menschen und der Völker vor allem dadurch gestört war, dass sie unmenschlich miteinander umgingen. Und er litt darunter, und das um so mehr, als sein Volk durch die Weisung Moses und die Worte der Propheten zu einem menschlichen Miteinander verpflichtet worden waren. Das war zumindest auch ein Grund, warum er von seinen Schülern verlangte, dass sie im aktiven Lebensbereich gütig miteinander umgingen und im passiven Lebensbereich vergebungsbereit. Beides, weil er wusste, dass Güte und Vergebungsbereitschaft sich nicht von selbst einstellen, sondern dass sie durch bewusstes Wollen und durch laufende Selbstkontrolle erworben werden müssen; und zwar während eines längeren Zeitraumes, durch ein Auf und Ab von Gelingen und Misslingen hindurch – mit dem Ziel: Einlass in die Himmelsherrschaft.

Dass dieser Einlass nicht gewährt wird, nur weil jemand den *richtigen Glauben* geglaubt und die *rechtmäßigen Sakramente* empfangen hat, dass sollte nach dem obigen Amenwort Jeschus klar sein. Worauf es darin ankam und ankommt, Gott und ihm, das war und ist, durch Einlassbedingungen wie diese bewusst zu machen, dass niemand in die Himmelsherrschaft eingelassen werden darf, der sie nicht erfüllt hat. Aus Sicherheitsgründen! Damit dort niemals irdische Verhältnisse eindringen können.

Amen! Amen! – Ich soll dir sagen:

Wenn jemand nicht geprüft wurde, 4
darf er nicht eingelassen werden in die Himmelsherrschaft. 4

Tertullian, Über die Taufe 20, 2

Ein Amenwort Jeschu an Simon / Petrus. - Gesprochen hat er es auf dem Weg vom Abendmahlssaal nach Getsemani, so der Textzusammenhang. Dieses und das voranstehende Amenwort entsprechen einander; nur dass in diesem noch eine bedeutsame Einzelheit hinzugefügt ist: die *Reifeprüfung*, die darüber entscheidet, ob jemand in die Himmelsherrschaft eingelassen werden darf oder nicht.

Bemerkenswert ist, dass Jeschu dieses Wort zu Petrus sprach, der ihn bald danach dreimal verleugnete. Ausgerechnet zu ihm, der kurz zuvor gesagt hatte: «Wenn alle . . . , ich nicht!» (Matthäus 26,33 / Markus 14,29). Zweifellos wird er sich, nachdem er Jeschu verleugnet hatte, auch an das obige Wort seines Meisters erinnert haben. Dabei wird er erkannt haben, dass er geprüft worden war und dass er durchgefallen war, wenn auch nur vorübergehend. Diese Episode wird ihm gezeigt haben, dass es nicht auf starke Worte ankommt, sondern auf ein Handeln, das den Worten entspricht.

Nirgendwo sonst, das müsste jedem klar denkenden Menschen klar sein, ist eine Prüfung so unerlässlich, wie bei der, in der es darum geht, über den Einlass in die Himmelsherrschaft zu entscheiden. Darum hat kein Geringerer als Jeschu das letzte Wort darüber: er, dem Gott *die Schlüssel der Himmelsherrschaft* anvertraut hat. So nach dem ursprünglichen Wortlaut und Sinn von Matthäus 16,19: «Ihm werde ich die Schlüssel der Himmelsherrschaft geben. Wem er zuschließen wird, dem soll zugeschlossen sein. Und wem er aufschließen wird, dem soll aufgeschlossen sein.»

Amen! Amen! – Ich soll dir sagen:

Eines Tages – wirst du sein – 3

mit mir – im Paradies. 2

Lukas 23,43

Ein Wort des an ein Römerkreuz genagelten Jeschu, an einen der beiden Mitgekreuzigten. - Er sprach es, nachdem *der* ihn gebeten hatte: «Mein Herr! - Wenn du zu deiner Königswürde kommst - erinnere dich an mich!» Die Fakten, wie die vier Evangelisten sie mitteilten, sind folgende: Außerhalb der Stadtmauern Jerusalems liegt ein Hügel namens *golgota* (Schädel). Auf dem Hügel, weithin sichtbar, stehen drei Kreuze. An jedem von ihnen hängt ein Mann: in der Mitte Jeschu, angenagelt und dornengekrönt, rechts und links von ihm je ein *Zelot* (Eiferer), ein Widerstandskämpfer gegen Rom, gefangen genommen bei einem Aufruhr in der Stadt, bei dem ein Mord geschah.

Der Mann zur Linken Jeschus machte sich über ihn lustig, der zu seiner Rechten verwies ihm das und sagte etwas Seltsames zu Jeschu, etwas, das einem Goldgekrönten gegenüber angemessener gewesen wäre (siehe oben). Und Jeschu? Weit souveräner noch als ein König oder Kaiser, antwortete er ihm; zwar stockend, aber wie selbstverständlich: «Eines Tages - wirst du sein - mit mir - im Paradies.»

So der allein annehmbare Wortlaut seiner Antwort. Denn immerhin war jener Mann an einem Mord beteiligt gewesen, war also weit davon entfernt, die Einlassbedingungen erfüllt zu haben, die es gestattet hätten, ihn in die Himmelherrschaft einzulassen. Das allbekannte «Heute noch!» ist das Ergebnis einer Fehlübersetzung aus dem Aramäischen ins Griechische, veranlasst durch unzureichende Sprachkenntnisse und durch einen schweren, dogmatisch begründeten Denkfehler.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

<i>Von nun an werdet ihr erleben –</i>	3
<i>offene Himmel –</i>	2
<i>und Engel Gottes,</i>	2
<i>die hinauf- und herabsteigen</i>	2
<i>über MIR.</i>	2

Johannes 1,51

Ein Amenwort Jeschus an seine Schüler. - Gesprochen hat er es wahrscheinlich zu Beginn seiner Sendung, nicht lange nach seiner Taufe. Den gedanklichen Hintergrund zu diesem Wort liefert die nächtliche Schauung Jakobs von der Himmelsleiter (Genesis 28,12): einem Symbol für den Verkehr zwischen Jenseits und Diesseits, zwischen Gott und seinen Dienern auf der Erde. Dass Engel auf ihr *hinauf- und herabsteigen*, symbolisierte, dass sie seinen Dienern auf der Erde durch Inspiration seine Botschaften mitteilten.

Auf Jeschu bezogen, besagte dieses Symbol, dass es zwischen ihm und Gott eine ständige geistige Verbindung gab, vermittelt durch Engel, die ihn inspirierten. Dafür, dass es so war, zeugen vor allem seine Sendungsworte; das heißt jene Worte, in denen er seinen Schülern mitteilte, zu welchem Zweck er auf die Erde gekommen war; nämlich, um den Willen Gottes zu tun, im weitesten Sinne. Es geschah wiederholt, dass er dies betonte. Zum Beispiel, als er während des Pfingstfestes in Jerusalem wegen einer Heilung am Sabbat vor Gericht stand (Johannes 5,16) und seinen schriftgelehrten Richtern antwortete (Johannes 7,16, Rückübersetzungstext): «Meine Lehre stammt nicht von mir, sondern sie stammt von Gott.»

Zu ergänzen ist noch: Wo oben MIR steht, da steht in der Textvorlage der Bescheidenheitsausdruck *dem Menschensohn*, eine verhüllende Umschreibung für *mir*. Mehr dazu auf Seite 75.

<i>Hütet euch! –</i>	
<i>Ihr sollt keine Kinder schänden!</i>	3
<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Ihre Engel haben</i>	2
<i>zu jeder Zeit</i>	2
<i>Zutritt zu Abba.</i>	2

Matthäus 18,10

Ein Wort Jeschus an Außenstehende, verbunden mit einem Amenwort. - Er sprach es zu Menschen, denen es offenbar zuzutrauen war, dass sie Kinder schänden. Mit dem einleitenden «Hütet euch!» griff er eine Formel auf, mit der in der Bibel Drohungen und Warnungen eingeleitet sind, die zu überhören schwerwiegende Folgen haben würde, wenn nicht im Leben vor dem Sterben, dann im Leben danach. Was er auf diese Formel folgen ließ, formte er sprachlich genau so, wie die Urfassung einiger der Zehn Gebote geformt war. Keineswegs zufällig, sondern, um damit anzudeuten, dass sein «Ihr sollt keine Kinder schänden!» denselben Rang habe, wie ihn die Zehn Gebote haben, über das Sterben des Menschen hinaus.

Dass Jeschu sich veranlasst sah, eine ernste Warnung vor Kindeschändung auszusprechen, lässt nicht nur darauf schließen, dass auch zu seiner Zeit Kinder geschändet wurden, sondern auch darauf, dass er Kenntnis davon hatte. Sein drohender Hinweis auf die Schutzengel von Kindern, die *zu jeder Zeit* Zutritt zu Gott haben, besagt, dass sie jederzeit Anklage gegen Kindeschänder erheben durften. Solche Anklagen konnten und können zwar nicht verhindern, dass Kinder geschändet wurden und werden, aber sie werden schwerwiegende Folgen haben im Leben nach dem Sterben von Kindeschändern, die sich bei ihrem persönlichen Gericht, nicht lange, nachdem sie gestorben sind, gegen sie auswirken werden.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

<i>Verschafft euch Freunde</i>	3
<i>statt Geld,</i>	2
<i>damit sie euch aufnehmen,</i>	2
<i>wenn ihr sterben werdet,</i>	2
<i>in ihre jenseitigen Wohnungen!</i>	2

Lukas 16,9

Ein Amenwort Jeschus, wohl an Außenstehende. - Vermutlich sprach er es zu Menschen, denen viel daran lag, sich Geld zu verschaffen: eine typisch menschliche, oft aber auch entmenslichende Eigenschaft. Dieses Wort beweist, dass er um die dämonische Faszination des Gelderwerbs um des Geldes willen wusste. Denn es gab sie auch in seiner Umwelt, wenn auch nicht so gut organisiert, wie in unserer Zeit. Darum warnte er seine Zuhörer vor dem Gelderwerb um des Geldes willen; jedoch nicht, ohne ihnen einen weit wertvolleren Gegenwert zu empfehlen: sich Engel zu Freunden zu machen. Denn wo die Macht des Geldes endet, auf dem Sterbebett, da kommt die Macht der Engel zum Zuge; und zwar dadurch, dass sie den Sterbenden helfen, sich aus ihrer sterblichen Hülle zu lösen, und dadurch, dass sie sie - vorübergehend, bis ihnen die ihnen zukommenden Plätze in der geistigen Welt zugewiesen werden - aufnehmen in ihre jenseitigen Wohnungen, damit sie sich erholen können von ihrem Sterben, beziehungsweise von ihrem gewaltsamen Tod.

Sicherlich wird Jeschu seinen Schülern auch gesagt haben, wie sie sich Engel zu Freunden machen könnten, selbst dann, wenn der Evangelist Lukas nichts darüber verlauten ließ; nämlich auf dieselbe Weise, auf die es ihnen gelang, sich Menschen zu Freunden zu machen: durch Ansprechen, Zuwendung und Zuneigung. Dass Engel unsichtbar sind, war und ist dabei nur von geringfügiger Bedeutung.

<i>Und siehe! – Eines Tages geschah es,</i>	3
<i>da starb der Arme</i>	2
<i>und wurde von Engeln getragen</i>	3
<i>an den Busenplatz Abrahams.</i>	2

Lukas 16,22

Ein Wort, das Jeschu zu vielen Zuhörern gesprochen haben wird. - Im Rückübersetzungstext steht es an vierter Position im Gleichnis «Vom reichen Prasser und vom armen Lazarus» (Lukas 16,19-26). Der erste Vers beschreibt das lustvolle Leben des Reichen im Diesseits, der zweite und der dritte beschreiben das leidvolle Leben des Armen im Diesseits, und der vierte beschreibt, was ihm im Jenseits widerfuhr: seine Überführung an den *Busenplatz Abrahams*.

Mit diesem Symbolbegriff drückte Jeschu aus, dass der Arme im Jenseits eine Umkehrung seines Geschicks erlebte; jedoch nicht, weil er ein gelähmter, hungriger, von einer Hautkrankheit befallener Bettler war, sondern, weil er ein Prototyp *des Gerechten* war, des Frommen, der sein leidvolles Leben klaglos ertrug, ohne Gott für seine Leiden verantwortlich zu machen.

Zu ergänzen ist hierzu: Obwohl der obige Vers Teil eines Gleichnisses ist, ist ihm dennoch Folgendes mit Sicherheit zu entnehmen: (1.) dass, nach Jeschu, mit dem Gestorbensein eines Menschen nicht alles aus und vorbei ist; (2.) dass nach seinem Sterben kein Todes-schlaf bis zum *Jüngsten Gericht* folgt; (3.) dass unmittelbar nach dem diesseitigen Leben ein jenseitiges Leben folgt; (4.) dass beim Übergang von diesem zu jenem Leben (im Normalfall) helfende und begleitende Engel dabei sind (mehr dazu auf den Seiten 184-185).

So, wie Jeschu diesen Gedankengang vorgetragen hat, ist er begründet in der für alle Menschen gültigen Rechtsordnung Gottes, ob sie das wahrhaben wollen oder nicht.

<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Jeder, der sich zu mir bekennen wird</i>	3
<i>vor den Menschen –</i>	2
<i>zu ihm werde ICH MICH bekennen</i>	3
<i>vor den Richterengeln.</i>	2
<i>Jemand aber, der mich verleugnen wird</i>	3
<i>vor den Menschen –</i>	2
<i>ihn werde ICH verleugnen</i>	3
<i>vor den Richterengeln.</i>	2

Matthäus 10,32.33 / Lukas 12,8.9 (kombiniert)

Ein Amenwort Jeschu an seine Schüler. - Mit ihm wollte er sie auf einen Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang hinweisen, der speziell für sie weitreichende Bedeutung haben werde.

Wer ermächtigt war, so zu sprechen, wie Jeschu in diesem Wort sprach, der musste Gott sehr nahe stehen, jedoch ohne Gott gleich zu sein. Denn wenn er Gott gleich gewesen wäre, dann hätte er die Vollmacht von Richterengeln nicht anzuerkennen brauchen, denen er als Anwalt seiner Schüler behilflich sein sollte; und zwar dadurch, dass er sich zu denen bekannte, die sich zu ihm bekannt hatten, und dass er die verleugnete, die ihn verleugnet hatten.

War er demnach zwar nicht Gott gleich, stand ihm aber sehr nahe, dann muss er nach dem Zeugnis von Simon / Petrus, Jakobus und Johannes *der* gewesen sein, von dem die Himmelsstimme sagte (Mt 17,5; 16,18; Rückübersetzungstext): «Dies ist Er, mein Sohn, mein Einzigartiger, Er, an dem mein Selbst Wohlgefallen hat. Gehorcht ihm! - Denn er ist der Fels. Auf diesem Felsen werde ich meinen Tempel bauen. Ihn können sie nicht überwältigen, die Torhüter der Unterwelt.» Mit diesem Text schloss sich der Gedankenkreis, demzufolge Jeschu der einzigartige *Sohn* Gottes ist, nicht aber: *Gott!*

<i>Die tauglich geworden sind für jene Welt –</i>	4
<i>sie können nicht mehr sterben,</i>	4
<i>weil sie wieder wie die Engel sind.</i>	4

Lukas 20,35.36

Ein Wort Jeschus an Sadduzäer. - Von ihnen wusste er, dass sie die Existenz von Engeln und die Wiederbelebung von Toten bestritten. Wohlgemerkt: *Wiederbelebung!* Denn den Begriff *Auferstehung* gab es im Aramäischen nicht.

Nach diesem Wort Jeschus gibt es zwei Welten: diese (materielle) Welt, in der er lebte, als er es sprach, und jene (geistige) Welt, in der er gelebt hatte, bevor er in diese Welt kam. Daher wusste er aus eigener Anschauung, wie die Engel beschaffen sind: dass sie Geistwesen sind, deren geistige Körper nicht sterben können, wie die materiellen Körper der Menschen, weil sie nicht gezeugt und geboren worden sind, wie die der Menschen.

Es war dieses Wissen um die Beschaffenheit der Engel und der Menschen (dass auch sie eingekörperte Geistwesen sind), aufgrund dessen er behaupten konnte, sie würden *wieder* wie die Engel sein, jedoch erst, wenn sie tauglich geworden seien für jene Welt; das heißt für die Himmelsherrschaft, wie er sie sonst mit Rücksicht auf den niedrigen Bildungsstand seiner Zuhörer zu nennen pflegte. Hier dagegen, wo er sich mit Sadduzäern auseinandersetzte, mit Angehörigen der Oberschicht, sagte er stattdessen *jene Welt*. Bemerkenswert war dabei die Souveränität, mit der Jeschu zu ihnen von Engeln sprach, obwohl er wusste, dass sie deren Existenz leugneten.

Übrigens: In seinem Streitgespräch mit ihnen zogen die Sadduzäer eindeutig den Kürzeren. Selbstverständlich, weil sie seinem Scharfsinn nicht gewachsen waren.

<i>Der Satan war während der Vorzeit ein Engel;</i>	4
<i>aber er blieb nicht wahrhaftig,</i>	4
<i>so dass keine Wahrheit mehr in ihm war.</i>	4
<i>Als er Lügen redete,</i>	4
<i>redete er aus sich selbst,</i>	4
<i>weil er ein Lügner war und auch ihr Erfinder.</i>	4

Johannes 8,44

Ein Lehrgedicht Jeschus für seine Schüler. - Mit ihm wollte er ihnen eine Erkenntnis vermitteln, ohne die es unmöglich war (und ist), den Sinn und das Ziel seiner Sendung richtig zu verstehen. In diesem Gedicht beschrieb er in nur sechs Zeilen eine dramatische Wandlung; und zwar so genau, dass es nicht gestattet ist, einen anderen Schluss daraus zu ziehen als den, dass der Satan nach seinem Urteil ein mächtiges Geistwesen war: ein herausragender Sohn Gottes, der dadurch, dass er unwahrhaftig wurde, die Lüge erfand und Lügen zu reden begann, schuldhaft zum Satan wurde.

Hiernach gibt es keinen Zweifel daran, dass die Lüge das eigentlich Satanische am Satan ist. Wenn aber an ihm, dann auch an allen Menschen, die sich nicht scheuen zu lügen; denn dadurch, dass sie lügen, sind sie ihm geistesverwandt. Sind sie das aber, dann sind sie in Gefahr, vom Satan für satanische Ziele und Zwecke missbraucht zu werden. Diese Gefahr aber ist darum besonders groß, weil die meisten Menschen unseres Kulturkreises jeden Gedanken daran, der Satan könne wirklich existieren, für absurd halten.

Begriffserklärung: Es ist wichtig, zwischen einer *Unwahrheit* und einer *Lüge* zu unterscheiden. Eine Unwahrheit ist erst dann eine Lüge, wenn sie (1.) zu dem gesagt wird, der ein Recht hat, die Wahrheit zu hören, wenn sie (2.) niederträchtig ausgesprochen wird und wenn sie (3.) Schaden stiftet.

<i>Ich habe den Satan beobachtet,</i>	3
<i>als er fiel wie ein Blitz,</i>	3
<i>der vom Himmel fällt.</i>	3

Lukas 10,18

Ein Bildwort Jeschus an seine Schüler. - Mit ihm wollte er ihnen den entscheidenden Grund dafür nennen, warum die Zustände auf der Erde satanisch sind, statt göttlich. Was er in diesem Wort beschrieb, ereignete sich in der Vorzeit, bevor die materielle Welt wurde. Das Ereignis selbst, der von Gott befohlene Sturz Satans aus den Himmeln, der geistigen Welt Gottes, war unerlässlich geworden, weil Satan durch gleißende Lügen zahlreiche arglose Geistwesen an sich gezogen und sich unterworfen hatte, um Macht über sie zu gewinnen, ihnen zum Verderben. Genau so, wie viel später lügnerische und machtgierige Menschen überall auf der Erde Macht über ihre Mitmenschen gewannen, ebenfalls ihnen zum Verderben.

Es ist selbstverständlich, dass der Sturz Satans den Sturz aller Geistwesen mit einschloss, über die er Macht gewonnen hatte; wenn aber über alle, dann auch über uns. Andernfalls hätte es weder die materielle Welt geben müssen, noch uns als Menschen, die wir unter satanischen Verhältnissen in ihr leben müssen, bis wir irgendwann, durch Leiden und Lernen reif geworden, in die geistige Welt Gottes, die *Himmelsherrschaft*, zurückkehren können.

Bedeutsam ist, dass Jeschu, als sei das ganz natürlich, von sich selber sagte, er habe den Sturz Satans *beobachtet*, das heißt mit den Augen verfolgen können. Folglich muss er, da er nicht gelogen haben kann, bei jenem Ereignis als Augenzeuge und als Beteiligter auf der Seite Gottes dabei gewesen sein. Ist er das aber, dann erscheint sein Sieg über den Satan - während seiner Versuchung, am Römerkreuz und am Ostersonntagmorgen - in einem völlig anderen Licht.

<i>Wenn der Satan streiten würde</i>	3
<i>gegen sich selbst,</i>	2
<i>wie könnte dann bleiben –</i>	3
<i>die Herrschaft Satans?</i>	2
<i>Und wenn der Satan aufgestanden wäre</i>	3
<i>gegen sich selbst,</i>	2
<i>dann könnte er nicht bleiben,</i>	3
<i>sondern wäre verschwunden.</i>	2

Matthäus 12,26 / Lukas 11,18 / Markus 3,26 (kombiniert)

Ein Wort Jeschu an Schriftgelehrte. - Sie waren von Jerusalem herabgekommen und beschuldigten ihn, er treibe Dämonen durch Beelzebub aus (Markus 3,22). Wie es die Regel war, waren sie zu zweit gekommen, vermutlich im Auftrag des Hohen Rates, um zu erkunden, wie er Dämonen austreibe. Aber sie waren seiner Argumentationsweise nicht gewachsen. So mussten sie unverrichteter Dinge zurückkehren, sicherlich erbost über Jeschu, der sie abgefertigt hatte, als seien sie unfertige Rabbinenschüler. Nur zwei Sätze zur Sache hatten genügt, und schon waren sie seine erbitterten Feinde.

Dass Jeschu dabei zweimal «gegen sich selbst» sagte, statt «gegen seine Dämonen», erscheint unlogisch. Doch der Schein trügt. Denn in seiner Umwelt galt der Satz: «Jemandes Bote gilt wie sein Herr.» Dies galt auch im Fall Satans und seiner Dämonen: ehemals Engel wie er, die ihm vertraut hatten und die er sich unterworfen hatte.

Bemerkenswert ist, dass Jeschu im ersten Satz seiner Antwort von Satans *Herrschaft* sprach. Damit meinte er seine Herrschaft über die Erde. Er übte und übt sie aus durch Dämonen und durch dämonisierte Menschen (Lukas 4,6). Jedenfalls überall da, wo Unrecht, Gewalt und Unmenschlichkeit Instrumente der Herrschaft sind, beziehungsweise - in dem Umfang, in dem sie das sind.

<i>Simon! Simon! –</i>	
<i>Sieh! – Der Satan hat verlangt,</i>	3
<i>dich zurechtzustutzen.</i>	2
<i>Ich aber habe für dich gebetet,</i>	3
<i>dass dein Vertrauen wiederhergestellt werde.</i>	2
<i>Und du, nachdem du bereut hast,</i>	3
<i>stelle deine Brüder wieder her!</i>	2

Lukas 22,31.32

Ein Wort Jeschus an Simon / Petrus. - Mit ihm wollte er ihn vorbereiten auf das, was auf ihn zukommen werde. Es gibt nur *ein* Jeschuwort wie dieses, in dem er sich unmittelbar mit «Simon! Simon!» an Petrus wandte. Schon die Doppelung seines Namens verhieß ihm nichts Gutes. Erst recht nicht das folgende «Der Satan hat verlangt, dich zurechtzustutzen.» Die erste Hälfte dieses Satzes ist nur verständlich, wenn der Satan (vom Urabfall her?) einen Anspruch auf Simon hatte; einen, den er Gott gegenüber geltend machen konnte. Und die zweite Hälfte? Sie erklärt sich aus dem zwiespältigen Charakter Simons, der dem Satan nicht verborgen geblieben sein kann und der ihn geradezu herausforderte, ihn *zurechtzustutzen*. Hier sei nur an die Fußwaschung (Johannes 13,4-10) erinnert, bei der Simon zunächst rigoros ablehnte, dass sein Meister ihm die Füße wasche und bei der er anschließend verlangte, dass er ihm auch noch die Hände und den Kopf wasche.

So zwiespältig, wie Simons Charakter hiernach war, bedurfte es einer Korrektur, um ihn für seine künftige Aufgabe tauglich zu machen. Daher gestand Gott dem Satan zu, Simon einer schweren Prüfung auszusetzen. Doch Jeschu, weil er ihn kannte, hatte Gott schon vorher darum gebeten, dass sein Vertrauen wiederhergestellt werde. Nicht vergeblich, wie sich an Pfingsten und danach gezeigt hat.

<i>Ich erbitte nicht von dir,</i>	3
<i>dass du sie entrücken lässt,</i>	2
<i>sondern dass du sie bewahren lässt</i>	3
<i>vor dem Satan.</i>	2

Johannes 17,15

Eine Bitte Jeschus an Gott, gesprochen im Zusammenhang mit seinem letzten Mahl mit seinen Schülern. - Sie ist der sechste von neun Versen des *Hochpriesterlichen Gebets* (Spruch 100 und Seiten 144.145). Sie steht am Schluss des zweiten Hauptteils. Dadurch hat sie schon durch ihre Position einen starken Ton. Sie ist spürbar von schwerer Besorgnis geprägt, um seiner Schüler und um ihrer künftigen Sendung willen. Denn für beide würde sein zu diesem Zeitpunkt viel zu früher Weggang ein schwerer und schwer einzuschätzender Verlust sein.

Seine Bitte klingt fast so, als wäre es ihm lieb gewesen, seine Schüler würden all dem, was ihnen bevorstand, *entrückt werden*, in die geistige Welt nämlich. Doch er wusste, dass das nicht sein konnte, weil seine Sendung mit seiner Botschaft durch ihre Sendung mit seiner Botschaft fortgeführt werden musste. Auch nach Gottes Willen, nicht nur nach seinem. Und weil ihm bewusst war, dass Satans Hass, der bisher ihm galt, künftig seinen Schülern gelten werde.

Darum bat er Abba - seinen Vater und ihren Vater, seinen Gott und ihren Gott (Johannes 20,17) -, sie vor dem Satan bewahren zu lassen. Durch seine Engel. Nicht vor Leiden, auch nicht vor Verfolgungen und dem Martyrium, das war unmöglich, sondern davor, dass sie ihn, seine Sendung und seine Botschaft verleugneten. Und in der Tat! Soviel wir wissen, hat der Satan nicht einen einzigen von ihnen dazu bewegen können, seinem Meister untreu zu werden.

<i>Um was zu sehen, seid ihr hinausgegangen?</i>	3
<i>Einen Eiferer? – Geistig verwirrt?</i>	3
<i>Wenn aber nicht:</i>	2
<i>Um was zu sehen, seid ihr hinausgegangen?</i>	3
<i>Einen Mann? – Gekleidet in Byssus?</i>	3
<i>Seht! – Die in Byssus gekleidet sind –</i>	3
<i>sie sind in den Palästen der Könige.</i>	3
<i>Wenn aber nicht:</i>	2
<i>Um was zu sehen, seid ihr hinausgegangen?</i>	3
<i>Einen Propheten? – Gekleidet in ein Fell?</i>	3
<i>Ja! – Ich sage euch:</i>	3
<i>Mehr als einen Propheten!</i>	3
<i>Dieser ist er, über den geschrieben steht:</i>	3
<i>Seht! – Ich sende meinen Boten,</i>	3
<i>damit er den Weg freiräume vor mir her.</i>	[Maleachi 3,1] 3

Lukas 7,24-27 / Matthäus 11,7-10

Eine Aussage Jeschus über Johannes den Täufer, die er öffentlich vortrug. - Sie gestattet keinen Zweifel daran, dass er ihn hoch einschätzte, wie übrigens alle seine Worte über ihn bezeugen. In ihnen findet sich nicht die geringste Spur davon, dass er in ihm einen Konkurrenten sah. Was aber dann? So, wie er seine glänzend formulierten rhetorischen Fragen aufreichte, anerkannte er ihn nicht nur als den wiedergekommenen Propheten Elija, sondern darüber hinaus als den Boten Gottes, der den Weg *freiräumen* solle vor *ihm* her.

Schlimm ist, dass sein Volk, einschließlich seiner priesterlichen und schriftgelehrten Führer, ihn *nicht* als Elija anerkannten. Noch schlimmer ist es, dass es ihm versagt war, das zu tun, wozu er gesandt worden war. Stattdessen endete er im Kerker der Festung Machärus, enthauptet auf Geheiß des Herodes Antipas.

<i>Johannes ist zu euch gekommen</i>	3
<i>auf dem richtigen Weg,</i>	3
<i>und ihr habt ihm nicht vertraut.</i>	3
<i>Aber Zollpächter und Huren –</i>	3
<i>sie haben ihm vertraut.</i>	2
<i>Doch ihr – nicht einmal,</i>	3
<i>als ihr dies gesehen habt,</i>	3
<i>habt ihr bereut, sodass ihr ihm vertraut.</i>	3

Matthäus 21,32

Ein Wort Jeschus an Schriftgelehrte, über Johannes den Täufer. - Es war ein harscher Vorwurf gegen die geistigen Führer seines Volkes. Sie hätten wissen können, dass Johannes der Täufer der wiedergekommene Prophet Elia war. An einem unübersehbaren Zeichen hätten sie das erkennen können: an seinem Fellgewand, dem Elia-gewand (2. Könige 1,8). Denn *das* trug er keineswegs zufällig, sondern nur, weil er sich *damit* als der wiedergekommene Elia kenntlich machen sollte. Doch ihr schriftgelehrtes Studium der Bibel hatte sie überheblich und unempfänglich gemacht; derart, dass sie blind und taub waren für Johannes und seine Botschaft vom Da-Sein der Gottesherrschaft (Matthäus 3,2); wobei es mehr als wahrscheinlich ist, dass er selbst ihren diesseitig-geistigen Charakter gar nicht erkannt hatte (Matthäus 11,2-6 / Lukas 7,18-23).

Statt ihrer, die es hätten tun sollen, waren es die von ihnen verachteten Steuerpächter und Dirnen, die Johannes vertrauten. Und warum sie? Weil ihre Gehirne nicht vollgestopft waren mit strohernem Buchstabenwissen, einem Wissen, das für niemanden lebensnotwendig war, am allerwenigsten für sie selbst. Doch vermutlich auch deswegen, weil sie sich nach Lebensumständen sehnten, die besser und menschenwürdiger waren als die, unter denen sie lebten.

<i>Ungelehrte, die Johannes gehört hatten –</i>	3
<i>sie wurden freigesprochen vor Gott,</i>	3
<i>weil sie sich taufen ließen von Johannes.</i>	3
<i>Gelehrte aber, die Johannes gehört hatten –</i>	3
<i>sie wurden nicht freigesprochen vor Gott,</i>	3
<i>weil sie sich nicht taufen ließen von Johannes.</i>	3

Lukas 7,29.30

Ein Wort Jeschu an Außenstehende, nachdem Johannes der Täufer enthauptet worden war. - *Mit* ihm wollte er sie auf die Bedeutung der Taufe aufmerksam machen, und *in* ihm verschärfte er seinen voranstehenden Vorwurf gegen die geistigen Führer seines Volkes (Seite 67). Er tat es, indem er ihre hochmütige Ablehnung des Täufers und seiner Taufe als Selbstverurteilung vor Gott definierte. Diese Definition und die Tatsache, dass *er* sich nicht scheute, sich von Johannes taufen zu lassen, beweisen zweifelsfrei, dass er der Taufe des Johannes als *Symbolhandlung* (1. Petrus 3,21) Bedeutung beimaß. Welche Bedeutung, das ist (siehe oben) der Taufe der Ungelehrten zu entnehmen, von der Jeschu sagte, durch sie seien sie *freigesprochen worden* vor Gott. Das aber galt nur, so Johannes selbst, wenn ihre Reue *Früchte* brachte, das heißt Tatfolgen erzielte, die ihr entsprachen (Matthäus 3,8 / Lukas 3,8).

Wohlgemerkt: Bei der Taufe des Johannes ging es nicht um ein Sündenbekenntnis, auch nicht um Sündenvergebung, sondern allein um Reue, um Gesinnungsänderung. Und bei der Symbolbedeutung der Taufe, wie Jeschu sie verstanden wissen wollte? Bei ihr ging es darum, dass der Täufling die Absicht bekundete, künftig ein *Bürger* der Gottesherrschaft zu sein, deren Da-Sein er damit vertrauend anerkannte; das heißt ein Glied der Gemeinde des Neuen Bundes (Jeremia 31,31), der Gemeinde Jeschu.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

<i>Es erstand kein Prophet</i>	3
<i>unter von Frauen Geborenen,</i>	3
<i>der größer war als Johannes.</i>	3
<i>Aber der Kleinere als er –</i>	3
<i>in der Himmelsherrschaft ist er</i>	3
<i>größer als Johannes.</i>	3

Matthäus 11,11 / Lukas 7,28

Ein Amenwort Jeschu an seine Schüler. - Vermutlich sprach er es, um einen Streit zwischen ihnen und den Johannesschülern beizulegen, die ihn, Jeschu, «den Kleineren als Johannes» genannt hatten. Dieses Wort könnte als Konkurrenzgedanke missverstanden werden. Dass dies ein Irrtum wäre, dafür gibt es mehrere Gründe.

Erster Grund: Es gibt kein Wort, in dem Jeschu den Täufer so hoch einschätzte, wie in ihm. Zweiter Grund: Bei ihm handelt es sich um ein Amenwort, also nicht um ein persönliches Urteil Jeschu, sondern, da es ein ihm eingegebenes Offenbarungswort war, um ein Urteil Gottes über den Täufer. Dritter Grund: Dass Jeschu, der am Anfang seines Wirkens von Johannesschülern für den Kleineren als Johannes gehalten wurde, in der Himmelsherrschaft ein Größerer sei als er, auch das war nicht sein eigenes Urteil, sondern es war Gottes Urteil über ihn. Vierter Grund: So bescheiden, wie er war, hätte er sich seinen Schülern gegenüber nie selbst als ein in der Himmelsherrschaft Größerer als Johannes bezeichnet.

Solch eine Selbstüberhebung ist kleinen Geistern eigen. Jeschu hatte sie nicht nötig. Wann immer er über seine vormenschliche oder über seine nachmenschliche Existenz sprach, tat er das mit gelassener Selbstverständlichkeit, nie aber so, dass er sich selbst großsprecherisch über andere erhob.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

<i>Elija ist schon wiedergekommen,</i>	3
<i>aber sie anerkannten ihn nicht.</i>	2
<i>Sondern sie taten ihm an,</i>	3
<i>was sie wollten.</i>	2

Matthäus 17,12 / Markus 9,13

Ein Amenwort Jeschus an Simon / Petrus, Jakobus und Johannes, seine engsten Vertrauten und Zeugen seiner Umwandlung in Lichtglanz (Seiten 188.189). - Angeblich war es seine Antwort auf ihre Frage: «Warum behaupten die Schriftgelehrten, dass Elija wiederkommen wird?» (Matthäus 12,10/Markus 9,11). Doch die so an ihn gerichtete Frage und die daraufhin so an sie gerichtete Antwort passen nicht wirklich zueinander. Denn wäre sie korrekt gewesen, dann hätte die Antwort sinngemäß so lauten müssen: «Weil prophezeit worden ist, dass Gott ihn senden werde» (Maleachi 3,1 und 23).

Diese an sich unerlässliche Auskunft fehlt hier. Das lässt erkennen, was längst bekannt ist: Dass in der Jeschuüberlieferung oft nur das Wesentlichste eines Geschehens oder Gespräches wiedergegeben wurde. Das aber war in diesem Gespräch die Aussage Jeschus, dass die Schriftgelehrten sich irrten, wenn sie behaupteten, Elija *wird* wiederkommen. Denn nach seinem Urteil *war* er bereits wiedergekommen, in Johannes dem Täufer nämlich.

Eigentlich hätten sie das an seiner ganzen Erscheinung erkennen müssen. Schon an seinem Fellgewand, dem Elijagewand (2. Könige 1,8), vor allem aber an seiner Botschaft, wenn sie sie ernst genommen hätten. Daran aber hinderte sie ihre Überheblichkeit, die Folge ihres schriftgelehrten Studiums, das sie abschreckte, den Sohn eines unbedeutenden Priesters als Elija anzuerkennen.

<i>Kein Mensch weiß,</i>	3
<i>wer ICH bin,</i>	2
<i>und kein Mensch weiß,</i>	3
<i>wer Abba ist –</i>	2
<i>außer, ICH will es</i>	3
<i>ihm offenbaren.</i>	2

Lukas 10,22 / Matthäus 11,27

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Es ist eines der sonderbarsten seiner Worte, weil die beiden ersten Satzglieder, «Kein Mensch weiß, wer ICH bin», wörtlich verstanden, nicht wahr sein können. Denn zu der Zeit, da er dieses Wort sprach, gab es viele Menschen, die ihn kannten. Aber wussten sie damit auch schon, wer er wirklich ist? Nach seinem eigenen Urteil: Kein Mensch, also selbst seine Mutter nicht. Und Abba, den Jeschus Mitmenschen *älaha* (Gott) nannten und über den die Schriftgelehrten, die Pharisäer und andere Fromme wer weiß was zu wissen wähnten? Nach seinem Urteil wusste keiner von ihnen, wer Abba wirklich ist, trotz Moses und der Propheten.

Anders verhielt es sich bei ihm. Er wusste, wer er selbst und wer Abba ist. Denn er kannte ihn (Johannes 7,29; 8,55) und sich selbst; das heißt, er erinnerte sich an sein vorgeburtliches Leben. Daher konnte nur *er* enthüllen, wer er und wer Abba wirklich sind: Abba, der Vater aller Geistwesen (Hebräer 12,9), Menschen eingeschlossen; und er selbst, der einzigartige Sohn Abbas, damit zugleich aber auch der Bruder aller Geistwesen, Menschen eingeschlossen. Erfahren aber, so Jeschu, kann das nur der, dem er es offenbaren will.

Zu ergänzen ist noch: Wo oben ICH steht, da steht in der Textvorlage *der Sohn*. Dahinter verbirgt sich der Bescheidenheitsausdruck *der Menschensohn*, eine verhüllende Umschreibung für *ich*. Mehr dazu auf Seite 75.

Jeschu sagte zu Schriftgelehrten:	
<i>Abraham wünschte mich zu sehen.</i>	3
<i>Und er sah mich und freute sich.</i>	2
Sie erwiderten:	
<i>Du bist noch nicht</i>	3
<i>fünfzig Jahre alt!</i>	3
<i>Und Abraham hat dich gesehen?</i>	3
Jeschu entgegnete:	
<i>Bevor Abraham war,</i>	3
<i>war ich!</i>	2

Johannes 8,56-58

Es ist verständlich, dass diese beiden Aussagen Jeschus von seinen schriftgelehrten Gegnern als ungeheure Zumutungen empfunden wurden. Dies ist es, was sich in ihrer empörten Frage widerspiegelt. Offenbar konnten sie es einfach nicht fassen, dass jemand sich zu solch haarsträubenden Behauptungen versteigen konnte.

Selbstverständlich kannten sie die biblische Erzählung über den Besuch von drei Männern im Hain Mamre (Genesis 18,1-16). Und natürlich war ihnen sofort klar, dass Jeschu diesen Besuch im Sinn hatte, als er sagte: «Und er (Abraham) sah mich und freute sich.» Damit aber, das war doch unmöglich, erhob dieser Mann einen gotteslästerlichen Anspruch; nämlich den, einer der Besucher Abrahams gewesen zu sein. War das nicht Wahnsinn?!

Doch es kam noch schlimmer. Mit ihrem «Du bist noch nicht fünfzig Jahre alt! Und Abraham hat dich gesehen?» entlockten sie ihm die tollkühne Antwort: «Bevor Abraham war, war ich!» Danach hatten sie nur noch einen Wunsch: Steine nach ihm zu werfen.

<i>Ich bin nicht hergekommen,</i>	2
<i>um Zugeständnisse zu machen!</i>	2
<i>Sondern ich bin hergekommen,</i>	2
<i>um Streitgespräche zu führen!</i>	2

Lukas 12,51 / Matthäus 10,34 (kombiniert)

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - In ihm ging es nicht um sein Kommen auf die Erde, sondern um sein Kommen zu Streitgesprächen mit seinen Gegnern. Es ist anzunehmen, dass seine Schüler schockiert waren, als er so zu ihnen sprach. Wahrscheinlich tat er es deswegen, weil einige von ihnen ihm Vorwürfe gemacht hatten: er solle vorsichtiger sein, er solle seine Gegner nicht noch mehr reizen, als er es schon getan hatte (und zwar während einiger Streitgespräche mit ihnen). erinnert sei hierzu an die Reaktion seiner Schüler auf seine Ankündigung, wieder nach Judäa gehen zu wollen (Johannes 11,8): «Rabbi, eben noch wollten dich die Juden steinigen (hier: Steine nach dir werfen) und du gehst wieder dorthin?» Doch Jeschu ließ sich nicht von ihnen dreinreden. Er tat, was er tun sollte und tun wollte; auch dann, wenn er sich wieder und wieder den Hass seiner Gegner zuzog, selbst dann, wenn er sich dadurch in Gefahr brachte (Johannes 10,39).

Dass er Streitgespräche mit seinen Gegnern führte, gehörte zu seiner Sendung, gleichgültig, wohin er kam. Er wich ihnen nie aus, er suchte sie sogar. Und er verstand es, seine Gegner allein durch gezielte Fragen stumm zu machen. Das aber war etwas, das sie, je länger desto mehr gegen ihn aufbrachte.

Bemerkenswert ist die gelassene Sicherheit, mit der Jeschu seinen Schülern die obige Erklärung vortrug. Sie offenbart, dass er sich der Konsequenzen seines Tuns voll bewusst war; und dass er weit davon entfernt war, sie zu scheuen.

<i>Ich bin auf die Erde gekommen,</i>	3
<i>um eine Fackel anzuzünden.</i>	2
<i>Und wie sehr wünsche ich,</i>	3
<i>dass sie schon lodere!</i>	2

Lukas 12,49

Ein Sendungswort Jeschus an seine Schüler. - Mit ihm wollte er ihnen mitteilen, zu welchem Zweck er auf die Erde gekommen war. Es verrät, dass der mangelnde Erfolg seiner Bemühungen ihn bekümmerte. Soviel lässt sich mit Sicherheit sagen. Unsicher aber scheint die Deutung der Symbolbegriffe *eine Fackel anzünden* und *lodernd* zu sein. Denn sie lassen mehrere Deutungen zu; wenn aber mehrere, ist es dann nicht aussichtslos, nach der richtigen Deutung forschen zu wollen?! Keineswegs! In diesem Fall empfiehlt es sich, die biblischen Belege zu dem Wort *Fackel* zu untersuchen. Tut man das, so kann es nicht ausbleiben, dass man dabei auf Jesaja 62,1 stößt (nach der Zürcher Bibel): «Um Zions willen kann ich nicht schweigen und um Jerusalems willen nicht rasten, bis dass wie Lichtglanz sein Recht hervorbricht und sein Heil wie eine lodernde Fackel.»

Es kann kein Zufall sein, dass hier dasselbe Bild verwendet wurde, wie in dem obigen Bildwort Jeschus. Wenn aber nicht, dann wäre der Vergleichspunkt *lodernde Fackel* gleich *Heil*; und zwar zunächst für Jerusalem und damit für das jüdische Volk, später dann für die nichtjüdischen Völker. Der von Jeschu beabsichtigte Sinn wäre dann: Er sei auf die Erde gekommen, um durch sein Reden, Handeln und Sein die Fackel des Heils anzuzünden, und nichts wünsche er so sehr, als dass sie schon lodere. Dass dieser Wunsch sich offensichtlich nicht so bald und nicht in dem Umfang erfüllte, wie er gehofft hatte, das war offenbar eine der schmerzlichsten Erfahrungen in seinem Leben.

ICH bin auf die Erde gekommen, 4
um mein Selbst hinzugeben als Lösegeld für alle. 4

Matthäus 20,28 (B) / Markus 10,45 (B)

Ein Sendungswort Jeschus an seine Schüler. - Auch mit ihm wollte er ihnen mitteilen, wozu er auf die Erde gekommen war. Doch anders als sonst, gebrauchte er hier den Bescheidenheitsausdruck *der Menschensohn* statt *ich* mit einmalig hohem Anspruch. Richtig ist: Er verwendete ihn immer dann, wenn er eine Aussage machte, in der er sich scheute, *ich* zu sagen; entweder weil sie von seiner Erhöhung oder weil sie von seiner Passion handelte. Diesmal aber, bei dem schwerwiegendsten seiner Worte, ging es um alles und um alle: um alles, weil er mehr als sein Selbst nicht hingeben konnte; und um alle, weil er sein Selbst für mehr als für *alle* Menschen nicht drangeben konnte; und zwar - *als Lösegeld für alle* (1. Timotheus 2,6).

Die Grundbedeutung dieses Wortes ist *Auslösung*, gemeint als *Loskauf*. Das bedeutet: Je nach dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang, in dem es steht, wurde ein Lösegeld gezahlt - entweder, um einer Strafe zu entgehen (so vom Straffälligen selbst), oder, um aus einer Sklaverei loszukaufen (so von einem Loskäufer). Dass in dem obigen Sendungswort Jeschus die zweite Bedeutung gemeint war, ist offenkundig. Dann aber folgt daraus, dass er es als Hauptzweck seiner Sendung ansah, durch die Hingabe seines *Selbst* alle Menschen aus ihrer unfreiwilligen Sklaverei loszukaufen; nämlich aus der Sklaverei durch den Satan und unter dem Satan, dem «Herrscher dieser Welt» (Johannes 12,31; 14,30; 16,11).

Übrigens: Paulus nannte ihn, mit unerhörter Zuspitzung des Gedankens, den «Gott dieser Welt» (2. Korinther 4,4). Das ist eine Formulierung, die zu denken geben sollte - vor allem in Bezug auf die herrschenden Vorstellungen von Gott überall auf der Welt.

<i>Was würde es MIR nützen,</i>	3
<i>jedermann zu gewinnen</i>	3
<i>und dadurch meinem Selbst zu schaden?</i>	3

Matthäus 16,26 / Markus 8,36 / Lukas 9,25

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Mit ihm wollte er sie von einem irrigen Gedanken abbringen.

Angenommen, Jeschu hätte der von den Juden erwartete politische Messias sein wollen. Was hätte er tun müssen, um sein Ziel zu erreichen? Verkündigen und lehren? Dämonen austreiben und heilen? Schüler unterweisen und schulen? Sich gefangen nehmen und kreuzigen lassen? - Sicherlich nicht. Was dann? Durch sein Reden und sein Handeln die einflussreichen Kreise seines Volkes ständig reizen und gegen sich aufbringen? Nämlich: die Pharisäer, die Sadduzäer, die Herodianer, die Schriftgelehrten, die Ältesten und vor allem die Oberpriesterschaft am Jerusalemer Tempel? - Auch das nicht. Aber was dann? Genau das, was zu seiner Zeit sein königlicher Vorfahr David getan hat: sich bemühen, durch sein Reden und sein Handeln das gesamte jüdische Volk für sich zu gewinnen!

Und warum tat er das nicht? Es gibt nur eine richtige Antwort auf diese Frage: Weil er keinen Gedanken daran verschwendete, ein politischer Messias sein zu wollen. Und warum nicht? Weil er dadurch seinem Selbst geschadet hätte; denn ein diesseitiges *Reich Gottes* ist ein Widerspruch in sich selbst (1. Korinther 15,50).

Genau dies aber, dass er ein politischer Messias sein werde, hatten seine Schüler von ihm erhofft (Lukas 24,21). Und aus dieser Hoffnung heraus bedrängten sie ihn sogar (Apostelgeschichte 1,6). Doch das war ein unsinniges Ansinnen. Er musste es zurückweisen. Die obigen drei Zeilen enthalten den Kern seiner sicherlich viel umfangreicheren Antwort.

<i>Ich bin hervorgegangen aus Abba.</i>	3
<i>Und ich bin auf die Erde gekommen.</i>	3
<i>Und ich werde scheiden von der Erde.</i>	3
<i>Und ich werde zurückkehren zu Abba.</i>	3

Johannes 16,28

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Es besteht aus vier kurzen Ich-Aussagen. Mit ihnen beschrieb er den ganzen Weg seines Seins und Daseins: sein Hervorgehen-aus-Gott, durch das er als Geistwesen, ihm ähnlich, ins Dasein kam; sein Auf-die-Erde-Kommen, durch das er als Mensch, uns ähnlich, geboren wurde; sein Von-der-Erde-Scheiden, durch das er in sein vormenschliches Sein zurückversetzt wurde; und sein Zurückkehren-zu-Gott, durch das er eine höhere Würde gewann (Philipper 2,6-11).

Dass Jeschu seinen Weg so, wie er es tat, beschreiben konnte, beweist nicht nur, dass er um seine geistige Existenz wusste, die seinem Leben als Mensch vorangegangen war, sondern auch, dass er um seine geistige Existenz wusste, die seinem Leben als Mensch folgen werde. Durch diese Beschreibung versuchte Jeschu, seinen Schülern bewusst zu machen, dass sein Weg und ihr Weg im Wesentlichen identisch sind: dass sie also, wie er, aus Gott hervorgegangen sind (Niederschlag in Hebräer 2,11), dass sie, wie er, auf die Erde gekommen sind (Niederschlag in Hebräer 2,14), dass sie, wie er, von der Erde scheiden werden (Niederschlag in 2. Korinther 5,1) und dass sie, wie er, zu Gott, in die Himmelsherrschaft, zurückkehren werden (Niederschlag in Philipper 3,20.21). Jedoch, wieviel Zeit vergehen wird, bis jemand soweit ist, dass er wieder in die Himmelsherrschaft eingelassen werden darf, das hängt von jedem einzelnen selbst ab: von dem, was er fühlt, denkt, will, sagt und tut.

<i>Mein Königtum ist nicht</i>	3
<i>von dieser Welt.</i>	3
<i>Denn wenn mein Königtum</i>	3
<i>von dieser Welt wäre,</i>	3
<i>dann hätten meine Diener gekämpft,</i>	3
<i>dass ich dir nicht ausgeliefert würde.</i>	3

Johannes 18,36

Dies sind Worte, die Jeschu während seines Verhörs zu Pilatus sprach. - Es sind zwei Antworten auf dessen Frage: «Du bist der König der Juden?» Die erste Antwort war kurz, klar und entschieden: «Mein Königtum ist nicht von dieser Welt.» Eine deutlichere Absage an Pilatus' mögliche Annahme, er halte sich für den Messias, war nicht vorstellbar. Doch Jeschu ließ es nicht dabei bewenden. Als folgerichtig denkender Mann, der er war, schickte er die Begründung seiner Absage gleich hinterdrein: «Denn wenn mein Königtum (nicht etwa: *Reich!*) von dieser Welt wäre, dann hätten meine Diener gekämpft, dass ich dir nicht ausgeliefert würde.» Diese Begründung musste dem römischen Offizier Pilatus unmittelbar einleuchten. Sie war so formuliert, dass er ihr Respekt zollen musste; denn sie war ebenso klar und entschieden, wie die erste Antwort Jeschus. Und obendrein war sie zwingend logisch, ein furchtloser Hinweis darauf, dass seine Diener es nie kampfflos zugelassen hätten, dass er, Jeschu, ihm, dem Römer, ausgeliefert worden wäre - wenn sein Königtum von dieser Welt wäre.

Dieser Argumentation musste der römische Offizier Pilatus zustimmen. Aus ihr konnte er unmittelbar erschließen, dass Jeschu Recht hatte mit seiner doppelten Antwort. Dafür sprach allein schon die Tatsache, dass er vor ihm stand; mit gebundenen Händen zwar, aber dennoch ungebeugt und als innerlich freier Mann.

<i>Ich habe empfangen – von Abba –</i>	3
<i>alle Vollmacht:</i>	2
<i>damit ich ins Licht zurückführe,</i>	3
<i>die in der Finsternis sind,</i>	2
<i>damit ich in die Wahrheit zurückführe,</i>	3
<i>die im Irrtum sind,</i>	2
<i>damit ich ins Leben zurückführe,</i>	3
<i>die im Tode sind.</i>	2

Epistula Apostolorum 21 / Matthäus 28,18

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Es ist eine Vollmachtserklärung. Sie steht so in der außerbiblischen Quelle, hier geringfügig gekürzt. Matthäus bietet nur deren Einführung, die aber maßlos gesteigert: «Mir ist alle Macht gegeben im Himmel und auf der Erde.» Denn der Wortlaut des *Apostelbriefes* beschreibt lediglich die begrenzten und zweckgebundenen Vollmachten Jeschu, der Matthäustext dagegen handelt von seiner Allmacht. Der Unterschied zwischen beiden Texten ist so gewaltig, dass man den des Matthäus eine Fälschung nennen muss. Denn hätte Jeschu alle Macht im Himmel und auf der Erde, dann trüge *er* die Verantwortung für die satanischen Zustände auf der Erde.

Doch statt allmächtig zu sein, wurde Jeschu von Gott nur dazu ermächtigt, als Geistwesen dasselbe zu tun, was er als Mensch getan hat (im Folgenden sind die Symbolwörter gleich erklärt): Menschen von der Unkenntnis zur Erkenntnis zurückzuführen und aus der Gottferne in die Gottnähe, die Himmelsherrschaft. Das aber ist, wie sich in den vergangenen 2000 Jahren gezeigt hat, eine Sisyphusarbeit, weil die meisten Menschen kaum daran interessiert sind und weil der Rest, von Ausnahmen abgesehen, sowieso alles besser weiß.

<i>Wenn ihr nach meinen Worten leben werdet,</i>	3
<i>seid ihr in Wahrheit meine Schüler.</i>	3
<i>Und wenn ihr die Wahrheit erkennen werdet,</i>	3
<i>wird die Wahrheit euch frei machen.</i>	3

Johannes 8,31.32 / Philippusevangelium 123 (kombiniert)

Eines der wichtigsten Worte Jeschu an seine Schüler. - Denn in ihm fasste er *die* Bedingungen zusammen, durch deren Erfüllung jeder, der es will, sein Schüler sein kann. Die erste Bedingung ist, dass er nach den Worten Jeschu lebt, die zweite ist, dass er die Wahrheit erkennt. Beide Bedingungen sind nicht leicht zu erfüllen. Denn wer nach seinen Worten leben will, der muss sie verstehen. Das aber ist nur dann möglich, wenn sie ihm in einem Wortlaut vorliegen, der den von ihm beabsichtigten Sinn so genau wie möglich erfasst. Vor allem muss er wissen, welche Wahrheit Jeschu hier im Sinn hatte.

Von wem aber soll er das erfahren? Es darf sich doch niemand erlauben zu behaupten, er wüsste das. Richtig. Wie aber, wenn *das* dem Wort Wahrheit selbst zu entnehmen ist? Und zwar dem Wort $\aleph\aleph\aleph$, dem hebräischen Wort für *Wahrheit*. Es besteht, von rechts nach links gelesen, aus einem $\aleph$, Zahlenwert 1, Symbolwert *Ursprung*; aus einem $\aleph$, Zahlenwert 40, Symbolwert *Zeit*, und aus einem $\aleph$, Zahlenwert 400, Symbolwert *Ewigkeit*. Im Zusammenhang des obigen Jeschuwortes bedeutet *die Wahrheit erkennen* demnach: Den *Ursprung* seines Dasein aus Gott zu erkennen, den Sinn seines Daseins in der *Zeit* zu erkennen und das Ziel seines Daseins in der *Ewigkeit* zu erkennen. Wer dies als Wahrheit erkannt hat, der ist frei geworden von jener geistigen Kurzsichtigkeit, die nur das wahrzunehmen gestattet, was durch die Sinne erfassbar ist.

Übrigens: Dass Jeschu Schüler sowohl das Wort $\aleph\aleph\aleph$ als auch dessen Zahlen- und Symbolwerte kannten, ist sicher.

<i>Wenn ihr mir nicht vertraut habt,</i>	3
<i>als ich zu euch sprach</i>	3
<i>über das, was auf der Erde ist –</i>	3
<i>wie könntet ihr mir vertrauen,</i>	3
<i>wenn ich zu euch spräche</i>	3
<i>über das, was in den Himmeln ist?</i>	3

Johannes 3,12

Ein Wort Jeschu an Schriftgelehrte. - Das gilt auch dann, wenn es nach Johannes 3,1-13 ein Teil des Gespräches mit Nikodemus zu sein scheint. Dass es das nicht war, dafür zeugt der Wechsel vom Plural «davon reden *wir*» (Vers 11) zum Singular «als *ich* zu euch sprach».

Die obige Folgerung Jeschu war bezeichnend für seine scharfsinnige Argumentationsweise. In ihr setzte er als geschehen voraus, dass er soeben zu den Angeredeten über das gesprochen hatte, was auf der Erde ist, und dass sie ihm nicht vertraut hatten, wie nicht anders zu erwarten war; vermutlich deswegen nicht, weil er bei keinem von ihnen studiert hatte, und weil er folglich auch nicht von dreien von ihnen durch Handaufstemma zum Lehren ordiniert worden war (Johannes 7,15). Daher schloss er: Weil das so war, darum könnten sie ihm erst recht nicht vertrauen, wenn er, was sie offenbar wollten, über das zu ihnen spräche, was in den Himmeln ist.

Dieser Schluss war folgerichtig und zwingend, musste es auch nach dem Urteil der Angeredeten sein, einem schriftgelehrten Richterkollegium, wie es scheint. Damit aber war der Bruch zwischen ihnen und Jeschu - sehr früh schon - unheilbar geworden; allein deswegen, weil die Autorität, mit der er gesprochen hatte, unbestreitbar war. Gerade das aber war unerträglich für sie, weil er ein *Unstudierter* war; schlimmer noch: weil er sich über das, was sie zu wissen wähnten, kühn und kühl hinwegsetzte.

<i>Wenn jemand Durst hat –</i>	3
<i>er komme zu mir und trinke!</i>	3
<i>Wer trinken wird von dem Wasser,</i>	3
<i>das ich ihm geben werde –</i>	3
<i>er wird niemals mehr Durst haben.</i>	3
<i>Sondern dieses Wasser,</i>	3
<i>das ich ihm geben werde –</i>	3
<i>es wird in ihm zu einer Quelle werden,</i>	3
<i>sodass das Wasser für immer sprudelt.</i>	3

Johannes 7,37; 4,14 (kombiniert)

Ein Wort Jeschus, ausgerufen am Haupttag des Laubhüttenfestes. - Es ist kombiniert aus zwei weit auseinander liegenden Texten, die jedoch zweifelsfrei zusammengehören. Als er es sprach, irgendwo in Jerusalem, umgeben von Festpilgern, stand er da, wie ein Wasserverkäufer, der sein Wasser anpries. Doch was er sagte, klang anders als die üblichen Lobsprüche der Wasserverkäufer; so anders, dass es die Festpilger neugierig machte, mehr von ihm zu hören: von jenem seltsamen Mann, der weder Wasserkrug noch Schöpfgefäß bei sich hatte und der ein Wasser anpries, das den Durst für immer stillen solle.

Solch ein Wasser gibt's doch gar nicht, mögen sie gedacht haben. Ja, und dann wird Jeschu ihnen seine Botschaft vorgetragen haben; eine Botschaft von einer Gottesherrschaft, die nicht, wie sie erwartet hatten, irgendwann kommt, sondern die da ist, mitten unter ihnen, und die sich ausbreiten wird über die Erde. Und wenn irgendetwas, so mag er gesagt haben, dann werde es diese Gottesherrschaft sein, die den Durst nach heilem Sein für immer stillt. - Wohl richtig. Doch leider hat Jeschu die Lernwilligkeit und die Menschlichkeit auch gutwilliger Menschen überschätzt, auch die Lernwilligkeit und Menschlichkeit seiner indirekten Schüler bis heute.

<i>Kommt zu mir, ihr alle,</i>	3
<i>die ihr Geplagte und Leidende seid!</i>	3
<i>Ich werde euch Ruhe verschaffen.</i>	3
<i>Nehmt auf euch mein Joch</i>	3
<i>– und lernt von mir,</i>	2
<i>der ich sanftmütig bin</i>	2
<i>und herzlich demütig –,</i>	2
<i>so dass ihr Ruhe findet für euer Selbst!</i>	[Jeremia 6,16] 3
<i>Denn mein Joch ist sanft,</i>	3
<i>und meine Last ist leicht.</i>	2

Matthäus 11,28-30

Ein Wort Jeschus an Außenstehende. - Es ist das schönste seiner Worte, mit denen er sich unmittelbar an Geplagte und Leidende wandte. Er begegnete ihnen überall in seiner Umwelt. Und wenn er konnte, half er ihnen; oft, indem er die eine oder den anderen von ihnen heilte, häufiger wohl noch, indem er ihnen zuhörte, ihnen Trost zusprach und Mut machte, mit Worten wie diesen etwa.

Was Jeschu ihnen darin versprach, war zunächst, ihnen Ruhe verschaffen zu wollen. Das hielt er für notwendig, weil Unruhe alle Bemühungen um Leidende zunichte macht. Aber schon im nächsten Satz stellte er seinem Wollen ihr Sollen an die Seite, weil er wusste, dass sein Wollen ohne ihr Sollen zwecklos sein würde. Darum forderte er von ihnen, sein Joch auf sich zu nehmen, weil sie nur so Ruhe finden würden für ihr *Selbst*, ihren Geistkern (siehe Seite 180). Bei dem *Joch* dachte er an ein hölzernes Gerät, an dessen beiden Enden die Lastenträger ihre Lasten anbanden, um sie sich *erträglicher* zu machen. Im übertragenen Sinn zielte dieses Wort auf das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Und in der Tat: Mit ihm ist es leichter, die Lasten des Lebens zu ertragen.

<i>O wie breit ist der Weg,</i>	3
<i>der in den Tod führt!</i>	2
<i>Und jener gibt es viele,</i>	3
<i>die auf ihm gehen.</i>	2
<i>O wie schmal ist der Weg,</i>	3
<i>der ins Leben führt!</i>	2
<i>Und jener gibt es wenige,</i>	3
<i>die ihn finden.</i>	2

Matthäus 7,13.14

Ein Bildwort Jeschu an Außenstehende. - In ihm griff er das uralte Motiv von den *zwei Wegen* auf, von denen der eine in den *Tod* und der andere ins *Leben* führt (Deuteronomium 30,19). Er verwendete es als Bild für zwei gegensätzliche Lebenswandel, von denen der eine in die Gottferne und der andere in die Gottnähe führt.

Der Ausdruck *Gottnähe* betrifft das, was Jeschu gewöhnlich mit dem Begriff *Himmelsherrschaft* bezeichnete. Er meinte damit die jenseitig-geistige Welt. Nach deren Gesetzen zu leben, fordert und fördert geistiges Lebendigsein, verbunden mit stetiger Entwicklung. In sie aber darf ein Mensch nur dann eingelassen werden, wenn er die Einlassbedingungen erfüllt hat und dadurch reif geworden ist für ein Leben in ihr. Diesen *Weg*, weil er schmal und unbequem ist, suchen, finden und gehen in jeder Generation nur relativ wenige Menschen.

Der Ausdruck *Gottferne* betrifft das, was Jeschu gewöhnlich mit dem mehrdeutigen Begriff *Finsternis* bezeichnete. Hier meinte er damit die diesseitig-materielle Welt. Nach deren Gesetzen zu leben, fordert und fördert geistiges Totsein, verbunden mit stetiger Entartung. Diesen *Weg*, weil er breit und bequem ist, gehen in jeder Generation die meisten Menschen. Darum kann er unmöglich gesagt haben: «Macht alle Menschen zu meinen Jüngern!» (Matthäus 28,19).

Wenn sie die Perle in den Schmutz werfen werden,	4
wird sie nicht geringer an Wert sein.	4
Und wenn sie die Perle mit Balsamöl abreiben werden,	4
wird sie nicht größer an Wert sein.	4

Philippusevangelium 48

Ein Bildwort Jeschu an seine Schüler. - Mit ihm wolle er erreichen, dass sie weder hochebost wären, wenn seine Lehre negativ beurteilt würde, noch dass sie hochebost wären, wenn seine Lehre positiv beurteilt würde. Im buchstäblichen Sinn verstanden, ist dieses Bildwort unmittelbar einleuchtend. Denn eine Perle behält ihren Wert, gleichgültig, ob sie in den Schmutz geworfen, oder ob sie mit Balsamöl abgerieben wird. Und wie ist es mit der übertragenen Bedeutung? Als Symbolwort kann das Wort *Perle* auf verschiedene Weise gedeutet werden. Wie Jeschu es verstanden wissen wollte, das stand jedoch von vornherein fest; nämlich als Sinnbild für das Da-Sein der Gottesherrschaft (vgl. sein Gleichnis «Von der kostbaren Perle»; Matthäus 13,45.46 / Thomasevangelium 76). Und weil das sicher ist, darum ist auch sicher, dass *in den Schmutz werfen* soviel wie *öffentlich herabsetzen, schmähen* bedeutet, und dass *mit Balsamöl abreiben* soviel wie *aufpolieren, glänzender machen* bedeutet.

Und wen meinte Jeschu mit *jenen*, die das Erstere und mit *denen*, die das Letztere taten? Mit *jenen* wird er die Schriftgelehrten gemeint haben, die seine Lehre und seine Botschaft vom Da-Sein der Gottesherrschaft seinen Zuhörern gegenüber als Hirngespinnst und Wahn herabsetzten. Und mit *denen* wird er solche Menschen gemeint haben, die in ihrer Begeisterung des Guten zuviel taten, indem sie glaubten, seine Lehre und seine Botschaft durch Übertreibungen und Phantastereien aufpolieren zu müssen. Gegeben haben wird es beide: unliebsame Gegner und unliebsame *Freunde*.

Ich spreche in Gleichnissen zu ihnen, 4
weil sie das, was sie hören, nicht verstehen. 4

Matthäus 13,13

Eine Antwort Jeschu an seine Schüler, vor Außenstehenden, die ihm zuhörten. - Und zwar auf ihre Frage: «Warum sprichst du in Gleichnissen zu ihnen?» Seine Antwort ist seltsam und aufschlussreich zugleich. Seltsam ist sie, weil der tiefere Sinn seiner Gleichnisse sich keineswegs von selbst erschließt. Und aufschlussreich ist sie, weil sie Jeschu Absicht offenbart, seine Botschaft an sein Volk - auftragsgemäß - auf jeden Fall vorzutragen, wenn nicht in lehrhaften Worten, wie zu seinen Schülern, so doch in Gleichnissen. Damit kam er der Vorliebe seiner Landsleute für farbige Geschichten entgegen. Denn ihnen hörten sie weit lieber zu als lehrhaften Worten. Überdies ist es sehr wahrscheinlich, dass sie anschließend auch die Deutungen seiner Gleichnisse zu hören wünschten, genau wie seine Schüler (Matthäus 13,36; 15,15).

Dass der Evangelist Matthäus etwas anderes darüber mitteilte (13,36), wird mit der sogenannten Verstockungstheorie zusammenhängen (Matthäus 13,11 / Markus 4,11.12 / Lukas 8,10). Ihr zufolge soll Jeschu absichtlich in Gleichnissen gesprochen haben, damit er sein Volk verstockt, starrsinnig mache. Doch das ist ein für seine Denkweise unvorstellbarer Gedanke. Entscheidend ist daher, was *er* als Grund dafür angab; nämlich: «weil sie das, was sie hören, nicht verstehen», das heißt, weil sie es ohne Gleichnisse nicht verstanden und, so wird zu ergänzen sein, weil sie diese ohne die anschließende Deutung nicht verstanden. Ist es so, dann spricht dies dafür, dass Jeschu ein guter Lehrer war, weil er nicht nur auf seine Schüler einging, sondern auf alle, die ihm zuhörten.

<i>Die Füchse – sie haben Baue,</i>	4
<i>und die Vögel – sie haben Nester.</i>	4
<i>Aber ICH – ICH habe keinen Ort,</i>	4
<i>wo ICH MEINEN Kopf hinlegen kann.</i>	4

Matthäus 8,20 / Lukas 9,58

Ein Wort Jeschu, wahrscheinlich an einen Schriftgelehrterschüler. - Mit ihm antwortete er, und zwar ablehnend, auf dessen Anrede: «Rabbi! - Ich werde dir folgen, wohin du gehst.» Warum er ihn mit dieser Antwort als Schüler ablehnte, dafür konnte es mehrere Gründe geben: (1.) Nach damaligem rabbinischem Brauch war es der Schüler, der sich einen Lehrer erwählte. Jeschu dagegen erwählte seine Schüler selbst. (2.) Dass jener junge Mann nach dem rabbinischen Brauch verfuhr, lässt erkennen, dass er nichts über Jeschu wusste. (3.) Das aber lässt den Schluss zu, dass es ihm womöglich gar nicht darum ging, von Jeschu zu lernen, sondern dass er von seinem Lehrer geschickt worden war, um Jeschu auszuspionieren.

Es muss nicht, aber es könnte so gewesen sein. War es so, dann wäre Jeschu Ablehnung ein indirekter Hinweis darauf, dass er den jungen Mann durchschaut hatte. Wie auch immer. Ein Wort, das ihn von der Nachfolge Jeschu abschrecken sollte, war das obige Wort erst in zweiter Linie. In erster Linie war es eines der ganz seltenen Klageworte Jeschu; offenbar darüber, dass er zu *der* Zeit, in der er es aussprach, tatsächlich keinen Ort hatte, wo er seinen Kopf hinlegen konnte. Doch diese Klage Jeschu galt keineswegs für die ganze Dauer seiner Wirksamkeit, denn er hatte ein eigenes Haus in Kafarnaum. Dafür gibt es etliche Evangelienbelege.

Zu ergänzen ist noch: Wo oben ICH steht, da steht in der Textvorlage der Bescheidenheitsausdruck *der Menschensohn*, eine verhüllende Umschreibung für *ich*. Mehr dazu auf Seite 75.

Jeschu sagte zu einem seiner Schüler:	
<i>Folge mir!</i>	2
Er begann und sprach:	
<i>Erlaubst du mir, zuerst hinzugehen</i>	3
<i>und meinen Vater zu bestatten?</i>	3
Da sagte er zu ihm:	
<i>Überlass den Toten dem Totengräber!</i>	4
<i>Aber du! – Ruf aus die Gottesherrschaft!</i>	4

Lukas 9,59.60 / Matthäus 8,21.22

Als Antwort auf die Bitte eines seiner Schüler, seinen verstorbenen Vater bestatten zu dürfen, klingt dieses Jeschuwort schroff, ja, unbarmherzig. Daher ist zu fragen: Sind Umstände denkbar, unter deren Druck er so geantwortet haben könnte? Aufgrund seines sonstigen Verhaltens, Trauernden gegenüber, muss die Antwort lauten: Ohne zwingenden Grund wird er das nicht getan haben, sondern nur, weil die Dringlichkeit des Augenblicks ihm keine andere Wahl ließ; in diesem Fall wahrscheinlich die paarweise Sendung *der Siebzig* zur Mission unter ihren Stammesgenossen (Lukas 10,1).

Dazu ist zu ergänzen: Unter den klimatischen und sanitären Bedingungen der Umwelt Jeschus verwesete ein Verstorbener schnell. Darum wurde er zumeist am Sterbetag bestattet. Auf ihn folgten sechs Trauertage, an denen die Trauerfamilie die Beileidsbezeugungen der Verwandten und Nachbarn entgegenzunehmen hatte. Einen so langen Aufschub konnte Jeschu seinem Schüler nicht gewähren. Denn der wäre für die übrigen *der Siebzig*, die auf ihren Einsatz warteten, unzumutbar gewesen. Entscheidend aber war, dass er einen ausgeschiedenen Schüler unmöglich so plötzlich durch einen anderen ersetzen konnte. Denn dazu hätte der ja von ihm geschult worden sein müssen.

<i>Jemand, der seine Hand auf den Pflugsterz gestemmt hat</i>	4
<i>und dann zurückkehrt in sein Haus –</i>	4
<i>er ist untauglich für die Gottesherrschaft.</i>	4

Lukas 9,61.62

Ein Wort Jeschu an einen seiner Schüler. - Vermutlich sprach er es ebenfalls im Zusammenhang mit der Sendung *der Siebzig*, hier als ablehnende Antwort auf dessen Anrede: «Rabbi! - Ich werde dir folgen. Aber erlaubst du mir, zuerst hinzugehen, um mich segnen zu lassen von meinen Hausgenossen?» Auffallend an diesem Ausspruch Jeschu ist, dass er offensichtlich von beidem etwas verstand: sowohl von dem Pflug, der in seiner Umwelt gebräuchlich war, als auch vom Pflügen. Denn nur daher konnte er wissen, dass der Pflüger seine Hand kräftig aufstemmen musste, damit der Pflug tief genug in den Ackerboden eindrang. Und nur daher konnte er wissen, dass der Pflüger seine Hand auf den Pflugsterz stemmen musste, auf den Führungsgriff am Pflug, um dadurch Richtung und Tiefe zu bestimmen. Hinzu kam, und das war selbstverständlich, dass der Pflüger nicht vor dem Pflügen nach Hause zurückkehren durfte. Denn dadurch hätte er sich als schwankend und damit als untauglich erwiesen.

Worauf es Jeschu in seinem Bildwort vom Pflüger ankam, war hiernach klar. Er wollte sicherstellen, dass seine Schüler tauglich seien zum *Pflügen*, das heißt hier: zum Ausrufen der Gottesherrschaft unter ihren Stammesgenossen (Mattäus 10,6) und dazu, Kranke zu heilen und Dämonen auszutreiben (Matthäus 10,7.8). Tauglich für diesen Dienst war nach Jeschu Urteil nur der, der beständig und zuverlässig war; nur der, der, nachdem er seinen Dienst angetreten hatte, bis zu seinem Ende durchhielt, der sich durch keinerlei Wünsche davon abbringen und durch keinerlei Härten und Schwierigkeiten entmutigen ließ; nur der, der niemals aufgab.

<i>Wer seinen Vater und seine Mutter liebt</i>	3
<i>mehr als mich –</i>	3
<i>er ist untauglich für mich.</i>	3
<i>Und wer seinen Sohn und seine Tochter liebt</i>	3
<i>mehr als mich –</i>	3
<i>er ist untauglich für mich.</i>	3

Matthäus 10,37 / Lukas 14,26

Ein Wort Jeschu an einen oder an mehrere seiner Schüler. - Es war eine Maximalaussage, mit der er festlegte, wer nach seinem Urteil für ihn tauglich sei und wer nicht.

Darf man diese beiden Sätze Jeschu zuschreiben? Man bedenke: Es sind Sätze, in denen er verlangte - von Unverheirateten und von Verheirateten -, ihn mehr zu lieben als die unmittelbaren Blutsverwandten. Es sind Sätze, die einen Nervenarzt und Jesusbuchautor veranlassten, Jeschu des Ichwahns zu bezichtigen! Noch einmal: Darf man diese Sätze Jeschu zuschreiben? - Man darf. Denn das Urteil jenes Mannes ist eine Fehldiagnose. Sie ist typisch für Menschen, die wähnen, ihr Sachwissen auf ihrem Fachgebiet reiche aus, auch über jedes andere Fachgebiet sachkundig urteilen zu können.

Wie irrig diese Selbsteinschätzung ist, zeigt folgende Überlegung: Selbstverständlich ging es Jeschu nicht um ein Liebesverhältnis, sondern um ein Lehrer-Schüler-Verhältnis. Was *er* als Lehrer seinen Schülern mitzuteilen hatte, das verlangte von ihm *und* von ihnen ungeteilte Aufmerksamkeit und Hingabe. Die aber wären ausgeschlossen gewesen, wenn seine Schüler ihre Blutsverwandten mehr geliebt hätten als ihn, ihren Lehrer. Denn damit wäre der geistige Geben-und-Empfangen-Zusammenhang ebenso unwirksam geworden, wie ein unterbrochener elektrischer Kontakt. Um dies von vornherein zu unterbinden, nur darum formulierte Jeschu das obige Wort.

Jemand, der mir folgen will – 4
er muss sein Selbst erkennen und mein Joch tragen. 4

Matthäus 16,24/Markus 8,34/Lukas 9,23

Ein Wort Jeschu an einen oder an mehrere Außenstehende. - Es hat ein sehr hohes Gewicht. Man kann es nur dann in seinem Sinn verstehen, wenn man es Satzteil für Satzteil richtig gedeutet hat.

Jemand, der. . . will. - Bei dem Aufruf an seine direkten Schüler, ihm zu folgen, ging die Initiative von Jeschu aus, ihrem künftigen Meister. Hier dagegen ist vorausgesetzt, dass seine indirekten Schüler bis heute von sich aus bekunden mussten (und müssen), ihm folgen zu *wollen*. Haben das wirklich alle *gewollt*? Konnten das etwa auch Säuglinge *wollen*?

Mir folgen. - Für seine direkten Schüler bedeutete das, sie mussten buchstäblich hinter ihm hergehen, von ihm lernen, seinem Beispiel folgen, seinen Weisungen gehorchen und ihr Leben mit ihm teilen *wollen*. Für seine indirekten Schüler bis heute blieb davon übrig: sie mussten (und müssen) seinem Beispiel folgen und seinen Weisungen gehorchen *wollen*. Haben das wirklich alle *gewollt*?

Er muss sein Selbst erkennen. - Dies war und ist für alle seine Schüler verpflichtend, auch für seine indirekten Schüler bis heute. Wer das nicht *will*, der kann ihm nicht folgen. Und was meinte Jeschu mit *sein Selbst erkennen*? In Kürze: Sich als ein gefallenes Geistwesen zu verstehen und sich von Zeit zu Zeit selbstkritisch Rechenschaft abzulegen über *sein Soll*: darüber, welche Schwächen und Fehler man hat, die hinderlich sind im Umgang mit sich selbst und mit anderen und gezielt an deren Überwindung zu arbeiten.

Und mein Joch tragen. - Im übertragenen Sinn gebraucht, zielte das Wort *Joch* damals auf das Doppelgebot der Gottes- und der Nächstenliebe. Mehr dazu auf Seite 83.

<i>Seid nicht besorgt um euer Selbst,</i>	3
<i>was ihr essen werdet!</i>	2
<i>Und seid nicht besorgt um euren Körper,</i>	3
<i>was ihr anziehen werdet!</i>	2
<i>Ist nicht das Selbst mehr</i>	3
<i>als die Nahrung?!</i>	2
<i>Und ist nicht der Körper mehr</i>	3
<i>als die Kleidung?!</i>	2
<i>Warum seid ihr besorgt wegen der Nahrung? –</i>	4
<i>Beobachtet die Raben,</i>	2
<i>die nicht säen</i>	2
<i>und nicht ernten</i>	2
<i>und nicht einsammeln!</i>	2
<i>Er, Abba, lässt sie ernähren!</i>	4
<i>Seid ihr nicht wertvoller als sie?!</i>	4
<i>Und warum seid ihr besorgt wegen der Kleidung? –</i>	4
<i>Betrachtet die Anemonen,</i>	2
<i>die nicht hecheln</i>	2
<i>und nicht spinnen</i>	2
<i>und nicht weben!</i>	2
<i>Ich sage euch:</i>	2
<i>Nicht einmal Salonio</i>	2
<i>war in Gewänder gekleidet</i>	2
<i>wie eine von ihnen.</i>	2
<i>Wenn aber das Weidegras</i>	3
<i>– das heute lebt</i>	2
<i>und morgen verdorrt wird</i>	2
<i>und in den Ofen geworfen wird –</i>	2
<i>Abba so kleiden lässt,</i>	3
<i>um wieviel mehr wird er euch kleiden lassen,</i>	3
<i>ihr Vertrauensschwachen!</i>	2

<i>Darum seid nicht besorgt und denkt:</i>	4
<i>Was werden wir essen?</i>	2
<i>Und was werden wir anziehen?</i>	2
<i>Denn Er, Abba, weiß,</i>	3
<i>was ihr nötig habt.</i>	2

Matthäus 6,25.26.28-32 / Lukas 12,22-24.26-30 (kombiniert)

Ein Lehrgedicht Jeschu für seine Schüler. - Es ist das wohl schönste seiner Lehrgedichte. Er trug es ihnen wahrscheinlich nur ein einziges Mal vor, unmittelbar, bevor er sie zur Mission unter ihren Stammesgenossen aussandte (Matthäus 10,6). Es besteht aus vier Teilen. Der erste und der vierte Teil enthalten Weisungen, mit denen er sie ermahnen und ermutigen wollte, sich keine Sorgen zu machen wegen ihrer Nahrung und ihrer Kleidung. Mit dem zweiten und dem dritten Teil verwies er sie auf die Raben (auch im Aramäischen grammatisch männlichen Geschlechts) und auf die Anemonen (auch im Aramäischen grammatisch weiblichen Geschlechts) als *natürliche* Beispiele dafür, dass Gott sie ernähren beziehungsweise bekleiden *lässt*.

Aus diesen beiden Beispielen zog Jeschu den Schluss, folglich werde Gott sie, seine Schüler, erst recht ernähren und bekleiden *lassen*; und zwar von *den* Menschen, an die sie sich als Gottes Boten in seinem Auftrag wenden würden. Im Übrigen war dies bei der sprichwörtlichen Gastfreundschaft der Morgenländer gar keine Frage, zumal den Schülern eines inzwischen geachteten und noch nicht geachteten Lehrers gegenüber.

Dass diese Fürsorge Gottes jedoch nur für *die* Zeit gelten werde, in der er unter ihnen weilte (gleichgültig, ob er bei ihnen war oder nicht), das ist dem Weggespräch auf seinem Weg vom Abendmahlsaal nach Getsemani (Seiten 95.96) zu entnehmen.

<i>Ich werde erbitten von Abba,</i>	4
<i>dass er euch einen anderen Tröster sende,</i>	4
<i>der bei euch sein wird für immer.</i>	4
<i>Der Tröster, den Abba senden wird –</i>	4
<i>jener wird euch alles lehren,</i>	4
<i>und er wird euch an alles erinnern.</i>	4
<i>Wenn jener Tröster kommen wird,</i>	4
<i>der Geist, der hervorgehen wird aus Abba,</i>	4
<i>dann wird er Zeugnis ablegen über mich.</i>	4
<i>Es ist gut für euch, dass ich fortgehe,</i>	4
<i>denn wenn ich nicht fortginge,</i>	4
<i>könnte der Tröster nicht zu euch kommen.</i>	4
<i>Wenn aber jener Tröster kommen wird,</i>	4
<i>dann wird er euch in der Wahrheit leiten;</i>	4
<i>auch die Warnzeichen wird er euch wissen lassen.</i>	4

Johannes 14,16.26; 15,26; 16,7.13

Ein Lehrgedicht Jeschus für seine Schüler. - In ihm wies er auf jenen *Tröster* hin, der nach ihm kommen werde. In seiner Umwelt war ein Tröster jemand, der Leidtragende tröstete, der ihnen über den Verlust ihres Angehörigen hinweghalf (Hiob 16,2). Doch Jeschus Zusage reichte weiter: Jener Tröster, «der Geist, der aus Abba hervorgehen wird», nach seiner eigenen Definition: die inspirierende «Kraft aus der Höhe» (Lukas 24,49), werde sie lehren, an alles erinnern, Zeugnis über ihn ablegen, sie führen und sie *auch* die Warnzeichen wissen lassen. Diese Zusage hat sich zwar erfüllt, jedoch nur solange, bis machtlüsternde Menschen alle Quellen solcher Inspiration verstopft hatten.

Ist es nicht merkwürdig, dass die fünf Verse dieses Lehrgedichts, die eine sinnvolle Einheit ergeben, im Johannesevangelium über drei Kapitel (14,15 und 16) verstreut sind?! Warum wohl?

Jeschu sagte zu seinen Schülern:	
<i>Als ich euch ausgesandt habe</i>	3
<i>– ohne Geldbeutel,</i>	2
<i>ohne Reisesack</i>	2
<i>und ohne Sandalen –,</i>	2
<i>fehlte euch etwa irgendetwas?</i>	3
Sie antworteten: <i>Nichts!</i>	
Jeschu erwiderte:	
<i>Aber jetzt! –</i>	2
<i>Wer einen Geldbeutel hat –</i>	3
<i>er soll ihn mitnehmen!</i>	2
<i>Und wer einen Reisesack hat –</i>	3
<i>er soll ihn mitnehmen!</i>	2
<i>Und wer nichts Essbares hat –</i>	3
<i>er soll seinen Mantel verkaufen</i>	2
<i>und soll Essbares kaufen!</i>	2
<i>Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:</i>	
<i>Alles, was geschrieben steht über mich –</i>	3
<i>es wird sich erfüllen an mir.</i>	2
<i>Und alles Unrecht gegen mich –</i>	3
<i>es hat ein Ende.</i>	2
Sie [verstanden ihn falsch und] antworteten:	
<i>Rabban! –</i>	
<i>Sieh hier!</i>	2
<i>Wir haben zwei Messer.</i>	4
Jeschu entgegnete:	
<i>Genug!</i>	

Lukas 22,35-38

In diesem *Weggespräch* Jeschus mit seinen Schülern erinnerte er sie an sein Lehrgedicht «Von der Sorglosigkeit» (Spruch 54). In ihm hatte er ihnen zugesagt, Gott werde dafür sorgen *lassen*, dass es ihnen, solange er unter ihnen weilte, auch während ihrer Mission unter ihren Stammesgenossen, nicht an Nahrung und Kleidung fehlen werde. Inzwischen hatte er ihnen wiederholt angekündigt, dass er von seinen Gegnern zu leiden haben werde, ja, dass sie entschlossen seien, ihn töten zu lassen. Hier nun fügte er hinzu, künftig müssten sie für sich selbst sorgen, vor allem dafür, dass sie zu essen hätten, und sei es noch so dürftig. Selbst ihren Mantel, ihre Bedeckung für die Nacht, müssten sie notfalls verkaufen, um sich Essbares kaufen zu können, damit sie überleben und seine Sendung als ihre Sendung fortführen könnten.

Als er zum Schluss seiner kurzen Ansprache darauf zu sprechen kam, dass alles Unrecht gegen ihn ein Ende habe, verstanden seine Schüler ihn falsch und zeigten ihm zwei Messer. Das war deswegen sehr leicht möglich, weil dasselbe aramäische Wort *sepha* beides bedeuten konnte: *Ende* und *Schwert* beziehungsweise *Messer*. Doch dass es Messer gewesen sein müssen, die sie ihm zeigten, steht fest. Das ergibt sich schon daraus, dass Jeschu unmöglich erlaubt haben kann, dass seine Schüler, als wären sie Zeloten, Schwerter unter ihren Mänteln trügen. Messer dagegen waren für eine Gruppe von Wandernern, die sie ja waren, unentbehrlich.

*

Es ist auffällig, dass überall dort in den griechischen Evangelien, wo das Wort *Schwert* steht, in den Rückübersetzungstexten ein anderes Wort zu stehen kommt. Wie ist das zu erklären? Kann es sein, dass irgendwer (in höchster Position) daran interessiert war, seinen Gebrauch des Schwertes dadurch zu legitimieren, dass er das Wort *Schwert* an scheinbar passenden Stellen in den Text der Evangelien einfügen ließ? - Wenn ja, dann ist klar, wer das gewesen ist.

<i>Geht! –</i>	
<i>Ruft aus die Frohbotschaft für alle Menschen!</i>	4
<i>Und lehrt sie zu befolgen</i>	3
<i>alles, was ich euch geboten habe!</i>	2
<i>Und seht! –</i>	
<i>Ich bin mit euch</i>	2
<i>alle Zeit</i>	2
<i>bis zur Vollendung.</i>	2

Matthäus 28,19.20 / Markus 16,15 (kombiniert)

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Mit ihm erteilte er ihnen einen Sendungsauftrag. Er bestand aus drei Sätzen. Gesprochen hat er sie, unmittelbar bevor er von ihnen schied. Sie enthalten seinen Auftrag nicht nur an seine direkten Schüler, sondern auch an seine indirekten Schüler bis zur Vollendung.

Im ersten Teil ging es ihm um die Botschaft vom Da-Sein der Gottesherrschaft, die sich ausbreiten wird über die Erde und die daher *für alle Menschen* ausgerufen werden soll. Lediglich ausgerufen, wie ein Ausrufer eine Nachricht ausruft, also ohne Nötigung, sie anzunehmen. Erst im zweiten Teil ging es ihm darum, dass seine Schüler jene Menschen, die ihre Botschaft angenommen hatten, lehren sollten, seine Weisungen zu befolgen. Freiwillig, um ihrer geistigen Reifung willen, damit sie irgendwann reif würden, eingelassen zu werden in die Himmelsherrschaft. Zum Schluss versicherte er ihnen, er werde helfend und inspirierend mit ihnen allen sein, bis zur Vollendung von allem und jedem; und damit, bis auch er seinen Auftrag erfüllt habe. Auch diese Zusage hat sich zwar erfüllt, jedoch ebenfalls nur solange, bis machtlüsternde Menschen alle Quellen solcher Inspiration verstopft hatten (vgl. Spruch 55).

<i>Wohl ihm, der ist!</i>	2
<i>Denn er, der ist –</i>	2
<i>er war und er wird sein.</i>	2

Philippusevangelium 57 / Thomasevangelium 19

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Es kann keinen Zweifel daran geben, dass es zu seiner esoterischen Lehre gehörte, zu *der* Unterweisung, die er nur dem engsten Kreis seiner Schüler mitteilte. Dem entspricht es, dass es in den vier Evangelien fehlt, getreu seiner Weisung (Matthäus 7,6 / Thomasevangelium 93): «Gebt euer Heiliges nicht den Hunden hin, damit sie es nicht zerreißen! Und werft eure Perlen nicht den Schweinen hin, damit sie sie nicht zertreten!»

Mit den Symbolwörtern *Hunde* und *Schweine* meinte Jeschu die Außenstehenden, jedoch ohne sie als Hunde und Schweine zu betrachten und zu verachten, das wäre ihm nicht gemäß gewesen, sondern um sie verhüllend als untauglich für seine esoterische Lehre zu bezeichnen. Worum es ihm dabei ging, das war eine bewusste Geheimhaltung. Sie sollte davor schützen, dass eine Aussage wie die obige, die ein tieferes Verstehen voraussetzte, verspottet und zerredet werde.

Zweifellos ist diese Aussage Jeschus auch für heute lebende Menschen mehr als schwierig, zumal für solche Menschen, deren materialistisches Denken es ihnen nicht gestattet, geistiges Denken gelten zu lassen. Hier zum Beispiel: dass der Mensch vom Ursprung her ein geistiges Wesen ist, das nur auf Zeit in einen materiellen Körper eingekörpert ist, und das, nachdem sein Körper gestorben ist, wieder ein geistiges Wesen sein wird. Doch wer es wagt, diesen Gedankengang als wahr zu akzeptieren, der erfährt das obige Jeschuwort als eine einfache und klare Lebensstatsache, die besagt: Ich bin. Also war ich. Folglich werde ich sein.

<i>Habt ihr schon den Anfang entdeckt,</i>	3
<i>dass ihr nach dem Ende fragt? –</i>	3
<i>Denn da, wo der Anfang ist,</i>	3
<i>wird auch das Ende sein.</i>	3

Thomasevangelium 18

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Es war eine Antwort auf ihre Frage: «Wie wird unser Ende sein?» Bezeichnend für ihn war, dass er diese Frage mit einer Gegenfrage beantwortete. Damit deutete er an, dass er sie als ungebührlich empfand. Um ihnen das bewusst zu machen, wies er sie - zunächst - energisch in ihre Schranken. Er tat es mit der Gegenfrage «Habt ihr schon den Anfang entdeckt, dass ihr nach dem Ende fragt?» Wie er das tat, auch das war kennzeichnend für ihn; nämlich, indem er seine Frage so formulierte, dass er dabei unmerklich den Akzent verschob: weg von *ihrem* (körperlichen) Ende, hin zu *dem* Ende (von allem und jedem). Aber obwohl er ihre Frage als ungebührlich empfunden hatte, beantwortete er sie trotzdem. Seine Kernaussage, nur sie ist überliefert, lautete: «Denn da, wo der Anfang ist (von allem und jedem), da wird auch das Ende sein (von allem und jedem)»; und zwar nicht als Aufhören und Vergehen gemeint, sondern als Vollendung (Matthäus 28,20).

Mit dieser Akzentverschiebung wollte er, wie immer in solchen Fällen, ihr ichbezogenes Denken verschieben: weg von ihrem Sein, hin zum Sein von allem und jedem. Zugleich damit wollte er ihnen ein Bewusstsein davon vermitteln, dass sie alle Teile eines Ganzen sind, und dass sie als Teile des Ganzen nur deswegen da sein können, und nur darum sein können, die sie sind, weil das Ganze da ist; und zwar in dieser Zeit nur auf Zeit, aber nach dieser Zeit - für immer und ganz.

<i>Der gute Mensch lässt Güte hervorsprudeln</i>	4
<i>aus dem guten Überfluss seiner Gesinnung.</i>	4
<i>Und der böse Mensch lässt Bosheit hervorsprudeln</i>	4
<i>aus dem bösen Überfluss seiner Gesinnung.</i>	4

Matthäus 12,35 / Lukas 6,45

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Wie es scheint, drücken sich in ihm seine persönlichen Erfahrungen im Umgang mit Menschen seiner Umwelt aus. Folglich muss er sich in ihr mit beiden auseinandergesetzt haben, mit bösen und mit guten Menschen. Dabei ist er zu einer erstaunlichen Erkenntnis gelangt: dass nämlich nicht das, was ein Mensch kontrolliert *sagt*, Rückschlüsse darüber erlaubt, ob er ein guter oder ein böser Mensch ist, sondern allein das, was er unkontrolliert *hervorsprudelt*. Denn was ein Mensch bei kontrollierter Gemütsverfassung *sagt*, das muss zwar nicht, aber es kann Lug und Trug und Heuchelei sein. Was aber jemand bei unkontrollierter Gemütsverfassung *hervorsprudelt*, das wird im Allgemeinen wahr und zuverlässig und ehrlich gemeint sein.

Bemerkenswert ist, dass Jeschu auf diese Weise zwischen *sagen* und *hervorsprudeln* unterschied und dass er seine Schüler auf diesen Unterschied aufmerksam machte, im Blick auf ihren künftigen Auftrag und Dienst. Dieser Tatbestand verrät, dass er nicht nur ein guter Menschenkenner und ein scharfer Beobachter war, sondern dass er darüber hinaus ein guter Lehrer war, der es verstand, seinen Schülern in zwei Sätzen eine wertvolle Einsicht zu vermitteln; eine Einsicht, wie sie bisher meines Wissens niemand aus seinen Erfahrungen im Umgang mit anderen Menschen gewonnen hat. Und dass es *Überfluss* statt *Schatz* heißen muss, das ergibt sich aus dem bei Matthäus voranstehenden und bei Lukas folgenden Satz (nach dem Griechischen: «Denn aus dem Überfluss des Herzens redet der Mund»).

<i>Nicht das, was in seinen Mund hineinkommt,</i>	3
<i>kann den Menschen unrein machen.</i>	2
<i>Nur das, was aus seinem Mund herauskommt,</i>	3
<i>kann den Menschen unrein machen.</i>	2

Matthäus 15,11 / Markus 7,15

Ein Wort Jeschu vor allem an seine Schüler, aber auch an Außenstehende. - Es war, obwohl es nicht so scheint, ein revolutionäres Wort, jedenfalls für das gesamte orthodoxe Judentum seiner Zeit und nach seiner Zeit bis in die Gegenwart. Denn mit ihm bekundete er öffentlich, dass er weit davon entfernt war, die kultischen Reinheitsgebote für verbindlich zu halten, die von den Extrafrommen seines Volkes mit peinlichster Sorgfalt befolgt wurden. Zum Beispiel beim sogenannten *Händewaschen* vor dem Essen, wobei es keineswegs darum ging, die Hände gründlich zu reinigen, sondern lediglich darum, sie kultisch zu reinigen; das heißt, sie mit mindestens einem Viertel Log Wasser abzuspülen (umgerechnet: einem achteil Liter), einer zum gründlichen Händewaschen völlig unzureichenden Menge.

Worauf es Jeschu bei dem obigen Wort an seine Schüler und an Außenstehende ankam, das war, ihnen bewusst zu machen, dass sie sich nicht dann vor Gott verunreinigen würden, wenn sie etwas äßen, was die *Extrafrommen* für unrein hielten, sondern dass sie sich dann vor Gott verunreinigen würden, wenn sie etwas sagten, was *Gott* für unrein halten würde. Doch diese Gedanken Jeschu waren so revolutionär für sie und so anders, als sie zu denken gewohnt waren, dass selbst seine Schüler sie bald wieder vergessen oder verdrängt hatten (Apostelgeschichte 10,9-16).

Erwähnenswert ist hierzu: Im Babylonischen Talmud steht der Satz (Sota 4^b): «Wer das Händewaschen verwirft, wird aus der Welt gerissen.»

<i>Jemand, der ehrlich ist in Unwichtigem –</i>	3
<i>er wird auch ehrlich sein in Wichtigem.</i>	3
<i>Jemand aber, der unehrlich ist in Unwichtigem –</i>	3
<i>er wird auch unehrlich sein in Wichtigem.</i>	3

Lukas 16,10

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Mit ihm wollte er ihnen klar machen, wie wichtig es ist, absolut ehrlich zu sein. Es enthält eine Folgerung, die sein kritisches Urteilsvermögen erkennen lässt. Sie klingt ganz so, als spiegelten sich in ihr leidvolle Erfahrungen mit unehrlichen Menschen wider; Erfahrungen, die ihn veranlassten, stets zu prüfen, ob *der* Mensch, dem er sein Vertrauen schenken wollte, auch in Unwichtigem ehrlich sei. Wäre es nicht so gewesen, dann hätte er kaum eine Folgerung wie die obige formulieren können.

War es aber so, sollte man dann nicht erwarten dürfen, dass er fähig und willens war, nach seinen eigenen Worten zu handeln?! Darf man das aber, ist es dann gerechtfertigt, ihm zu unterstellen, er sei so vertrauensselig gewesen, Judas - der nur aufgrund von Indizien als «ein Unwürdiger und Verräter» verdammt wird - in den Kreis seiner engsten Vertrauten zu wählen? War er wirklich so vertrauensselig, wieviel Vertrauen verdiente er dann? War er es aber nicht, folgt dann nicht daraus, dass es anders gewesen sein muss, als es in den vier Evangelien überliefert ist?!

Und in der Tat. Untersucht man die Jeschu-Judas-Überlieferung der vier Evangelien genau genug, so entdeckt man, dass Judas lediglich das tat, was sein Meister ihm aufgetragen hatte. Er verriet ihn nicht, er übergab ihn nur. In Jeschu den Verratenen zu sehen und in Judas den Verräter, beruht daher auf Fehldeutungen. Es war Jeschu *Rolle*, gekreuzigt zu werden, und es war Judas *Rolle*, ihn zu übergeben, damit er gekreuzigt werde - so nach Gottes Regieanweisung.

Jeschu sagte zu seinen Schülern:

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

Jemand, der seine Ehefrau entlässt – 3

er ist ein Ehebrecher. 3

Seine Schüler sagten zu ihm:

Wenn das Rechtsverhältnis so ist 3

zwischen einem Ehemann und einer Ehefrau, 3

dann ist es nicht ratsam, zu heiraten. 3

Da sagte er zu ihnen:

Nicht alle ertragen 3

diese Sache. 2

Nur die, denen es gegeben wurde 3

von Abba. 2

Matthäus 19,9-11

In der Umwelt Jeschus konnte ein jüdischer Ehemann sich seiner Ehefrau leicht entledigen. Er brauchte nur zu behaupten, etwas Abstoßendes an ihr entdeckt zu haben, vor Zeugen dreimal zu ihr zu sagen: «Ich verstoße dich!» und ihr einen rechtsgültigen Entlassungsbrief zu übergeben.

Diesem nur dem Ehemann zugestandenen *Recht* setzte Jeschu ein neues, durch Offenbarung empfangenes Eherecht entgegen: «Jemand, der seine Ehefrau entlässt - er ist ein Ehebrecher!» Das war zwingend logisch. Das verstanden Jeschus Schüler unmittelbar. Darum ihre eilfertige Antwort (siehe oben). Logisch war sie zwar korrekt, aber sie war keineswegs für alle passend; denn, so Jeschus Warnung: «Nicht alle ertragen diese Sache», nämlich stricke Enthaltsamkeit.

<i>Es gibt Zeugungsunfähige,</i>	2
<i>die Zeugungsunfähige waren</i>	2
<i>vom Mutterleib an.</i>	2
<i>Und es gibt Zeugungsunfähige,</i>	2
<i>die zu Zeugungsunfähigen gemacht wurden</i>	2
<i>von Menschen.</i>	2
<i>Und es gibt Zeugungsunfähige,</i>	2
<i>die zu Zeugungsunfähigen gemacht wurden</i>	2
<i>von sich selbst.</i>	2

Matthäus 19,12

Ein Wort Jeschu an seine Schüler. - Mit ihm antwortete er auf ihre Frage, welche Arten von Zeugungsunfähigen es gebe. Rätselhaft ist, wie aus dem letzten dieser drei Sätze der Zölibat hergeleitet werden konnte; und zwar aus folgenden Gründen: (1.) Sowohl das aramäische Wort *sarisin*, das Jeschu hier gebrauchte, als auch das griechische Wort *eunouchoi*, mit dem es wiedergegeben wurde, bedeutet *Verschnittene*, also *Zeugungsunfähige* und nicht zur Ehe unfähig (Einheitsübersetzung). (2.) Das griechische *eunouchisan heautous* bedeutet *sie haben sich selbst verschnitten*, also *sich selbst zeugungsunfähig gemacht* und nicht *sich selbst dazu* (zur Ehe unfähig) *gemacht*. (3.) In der Einheitsübersetzung zur Stelle steht also nicht das, was Jeschu gesagt hat, sondern etwas ganz anderes. (4.) Wären die christlichen Zölibatäre verpflichtet gewesen, das zu tun, was Jeschu im dritten Satz wirklich gesagt hat, dann hätten sie sich selbst verschneiden, also zeugungsunfähig machen müssen; genau das, was Priester kleinasiatischer Fruchtbarkeitskulte zur Selbstweihe vor den Göttern taten.

Dass die obige Antwort Jeschu vollständig ist, dafür zeugt ihre poetische Form. Der in den herkömmlichen Übersetzungen folgende Satzteil «um des Himmelreiches willen» muss daher ein Zusatz sein – um Zölibatäre zu gewinnen!

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

<i>Wenn euer Vertrauen wäre</i>	3
<i>wie ein Senfkorn,</i>	2
<i>würdet ihr sagen zu diesem Berg</i>	3
<i>oder Maulbeerbaum:</i>	2
<i>Erhebe dich und stürze dich ins Meer!</i>	3
<i>Und es geschähe so.</i>	2

Matthäus 17,20; 21,21 / Markus 11,23 / Lukas 17,6 (kombiniert)

Ein Amenwort Jeschu an seine Schüler. – So wie es dasteht, ist es ein Wort, das mit seinem gesunden Wirklichkeitssinn unvereinbar ist. Doch wenn es das ist, folgt dann nicht daraus, dass es unecht ist?! Daraus noch nicht, denn dieser Schluss wäre nur dann erlaubt, wenn sicher wäre, dass Jeschu die Wörter *Berg* und *Maulbeerbaum* buchstäblich gemeint hat. Das aber ist bei seinem Wirklichkeitssinn auszuschließen. Wie es übrigens auch ausgeschlossen ist, zu erklären, wozu es hätte gut sein sollen, einen Berg oder einen Maulbeerbaum zu veranlassen, sich ins Meer zu stürzen. Ist es das aber, dann bleibt nur noch eines: nach übertragenen Bedeutungen jener beiden Wörter zu suchen; und zwar nach solchen, die einen annehmbaren Sinn ergeben.

Zum Glück gibt es sie. Das Wort *Berg* wäre dann ein Symbolwort für einen *Vielwisser* und das Wort *Baum* ein Symbolwort für einen *Gelehrten*. Daraus ergibt sich: Mit dem obigen Amenwort sicherte Jeschu seinen Schülern zu, dass sie den Vielwissern und Gelehrten ihres Volkes, den Schriftgelehrten, furchtlos entgegentreten und dass sie sie in Streitgesprächen überwinden könnten, wenn ihr «Vertrauen wäre wie ein Senfkorn» (am Anfang winzig, am Ende riesig). - Und die Wendung *stürze dich ins Meer*? Sie ist ein Sinnbild für Selbstbestrafung. Die bestünde dann darin, sein Wissen preiszugeben für eine bessere Erkenntnis. Hierzu sei an Paulus erinnert.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

<i>Jedes entmutigende Wort,</i>	3
<i>das die Menschen sagen werden –</i>	2
<i>sie müssen darüber Rechenschaft ablegen</i>	3
<i>am Tag des Rechtsspruches.</i>	2

Matthäus 12,36

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Als Amenwort formuliert, enthält es für jeden Menschen eine ernst zu nehmende Drohung; für den, der es kannte, mit schwerwiegenden Folgen als für den, der es nicht kannte. Gegenstand dieser Drohung wird jedes *entmutigende* Wort sein, das ein Mensch ausgesprochen hat, gleichgültig, zu wem. Doch es ist anzunehmen, dass es, zu einem Kind oder zu einem unmündigen Erwachsenen gesprochen, härter geahndet werden wird, als wenn es zu einem geistig selbständigen Menschen gesprochen wurde.

Der Zielpunkt dieser Drohung ist *der Tag des Rechtsspruches* über das vorangegangene Leben eines Menschen, nicht lange, nachdem er gestorben ist. In diesem Fall geht es dabei um die Rechenschaft, die dem Betreffenden zu Beginn seines Lebens nach dem Sterben abverlangt werden wird; und zwar über jedes entmutigende Wort, das er während seines Lebens gesprochen hat; wobei sorgfältig unterschieden werden wird, ob es ihm nur unterlaufen ist, oder ob er es in voller Absicht ausgesprochen hat - um einen, mehrere oder gar viele Mitmenschen zu entmutigen.

Richtig. Es gibt mehrere Arten von entmutigenden Worten und Wörtern. Auf welche Art ist es zu beziehen? Mit Sicherheit auf die Art von Worten und Wörtern, die jemandes Selbstgefühl, Persönlichkeit und Lebensmut zerstören können; besonders jedoch auf solche Aussagen, die jemanden geistig oder seelisch krank machen oder sein Gottvertrauen aushöhlen und zersetzen können.

Wenn ihr scharfsinnig wäret unter euch – 4
 ihr würdet friedlich leben miteinander. 4

Markus 9,50 (B)

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Es ist ein Wort des Bedauerns. Kürzer als mit ihm, lässt sich das Hauptproblem, das die Menschen seit Urzeiten miteinander haben, nicht in Worte fassen.

Irgendwer erkühnte sich einmal, den Menschen als Art *Homo sapiens* zu nennen. Dazu findet sich in einem Fremdwörterbuch die Begriffserklärung: «der mit Vernunft begabte Mensch; Artbegriff für die ganze heute lebende Menschheit». Dem aber widerspricht es, dass das Wort *Vernunft* in einem sechsbändigen deutschen Wörterbuch so erklärt wird: «Fähigkeit, Zusammenhänge zu erkennen und sich innerhalb dieser Zusammenhänge zweckvoll zu betätigen». Denn wenn diese Beschreibung zutreffend wäre, dann muss die voranstehende Begriffserklärung unzutreffend sein. Warum? Weil der Artbegriff *Homo sapiens* dann nur für eine Minderheit seltener Ausnahmemenschen gelten dürfte.

Ob der obige Ausspruch Jeschus, wenn er bekannt gewesen wäre, irgendetwas daran hätte ändern können, wenigstens unter seinen indirekten Schülern bis heute? - Wie die sprachliche Form, die er ihm gab, vermuten lässt, war ihm das selber fraglich. Nun aber war dieser Ausspruch bis jetzt unbekannt, wie die sprachliche Form beweist, die zum Beispiel die Übersetzer der Einheitsübersetzung ihm gaben: «Habt Salz in euch und haltet Frieden untereinander!» Eine peinliche Fehlübersetzung! Die Übersetzer hätten sie vermeiden können, wenn sie ein Talmudwörterbuch benutzt hätten, um herauszufinden, was mit dem Symbolbegriff *gesalzen sein* (so muss es heißen) gemeint ist; nämlich *scharfsinnig sein*. Doch daran mangelt es sehr. Und darum, so Jeschu, mangelt es an Frieden.

Ich werde euch nicht als Unwissende hinterlassen. 4

Ich werde wieder zu euch kommen – ein wenig verändert. 4

Johannes 14,18.19a

Ein Wort Jeschus an seine Schüler. - Mit dem ersten Satz kündigte er an, dass er sie verlassen werde, und mit dem zweiten deutete er an, dass er zu ihnen zurückkehren werde. Das tat er nicht nur, um sie vorweg zu trösten, er tat es auch, um sie darauf vorzubereiten, dass er *ein wenig verändert* sein werde, wenn er wieder zu ihnen komme. Wohlgemerkt: Er sprach jene beiden Sätze vor seiner Verhaftung in Getsemani; das heißt, er sprach sie zu einer Zeit, in der er noch seinen materiellen Körper trug, jenen Körper, der nach seiner Abnahme vom Kreuz in der Grabkammer des Josef aus Arimathäa bestattet wurde und der darin lag bis zum Ostersonntagmorgen: in einem Troggrab, eingehüllt in ein leinenes Grabtuch.

Dann aber, darauf bezieht sich sein *ein wenig verändert*, muss Jeschus materieller Körper am Ostersonntagmorgen in einen nicht-materiellen Körper umgewandelt worden sein, derart, dass er seinen engsten Vertrauten wiederholt in ihm erscheinen konnte: Maria aus Magdala so, dass sie ihn erst erkannte, als er ihren Namen sprach; den Emmausjüngern so, dass sie ihn erst an der Art erkannten, wie er das Brot brach; und seinen übrigen Schülern, als er wiederholt - bei verschlossener Tür! - plötzlich mitten unter ihnen stand und zu ihnen sprach, um sie nicht als Unwissende zu hinterlassen, wie er es ihnen versprochen hatte.

Übrigens: Das *auch* aramäische Ersatzwort für das Wort *verändert* steht nur in den altsyrischen Evangelien und selbst dort, weil der Übersetzer es nicht verstand, an zweiter Position im Anfang von Vers 19, also abgetrennt von dem Satz, zu dem es gehört.

<i>Erbarmt euch über die, die euch anfeinden!</i>	4
<i>Tut Gutes denen, die euch hassen!</i>	4
<i>Segnet die, die euch verfluchen!</i>	4
<i>Betet für die, die euch Böses antun!</i>	4

Lukas 6,27.28 / Matthäus 5,44

Vier Weisungen Jeschus an seine Schüler, an sich heilvolle Weisungen. - Dennoch hat die erste von ihnen durch den überlieferten Wortlaut «Liebt eure Feinde!» eine traurige Berühmtheit erlangt. Wen wundert das? Denn so übersetzt, musste es als Ausspruch eines Naivlings und Utopisten erscheinen, eines Mannes, der nicht wusste, was er sagte, der von seinen Schülern verlangte, was nicht nur unmöglich, sondern was schier unsinnig ist.

Möglich und sinnvoll wäre das doch nur, wenn Feinde liebenswert wären. Aber sind sie das? Wenn aber nicht, was dann? Dann sollte man aufhören, Jeschu zu unterstellen, er sei so unvernünftig gewesen, seinen Schülern zu gebieten, ihre Feinde zu lieben. Denn das tat *er* mit Sicherheit nicht. Was aber dann? Sich ihrer zu erbarmen! Und warum? Weil Feinde zwar nicht liebenswert sind, wohl aber erbarlungswürdig; und zwar deswegen, weil sie weder wissen, noch wissen wollen, was sie ihrem *Selbst* antun, wenn sie so töricht sind, jemandes Feinde zu sein.

Die übrigen drei Weisungen Jeschus geben richtig wieder, was er gesagt und gemeint hat. Sie zu befolgen, ist möglich und sinnvoll, vor allem, wenn man sie - wie er es wollte - als Mahnungen auffasst, tolerant zu sein. Die Welt, in der wir leben, sähe anders aus, als sie aussieht, wenn die Menschen klug genug wären, diese Weisungen zu befolgen. Doch bevor das geschehen kann, müsste aus dem *Homo asapiens* ein *Homo sapiens* geworden sein. Aber bis es soweit sein wird, das kann noch lange dauern. Sehr lange.

<i>Wenn dein Bruder sich gegen dich vergangen hat,</i>	4
<i>weise ihn zurecht zwischen dir und ihm allein!</i>	4
<i>Wenn er auf dich hört,</i>	3
<i>wirst du deinem Bruder nützen.</i>	2
<i>Wenn er aber nicht auf dich hört,</i>	3
<i>wird er seinem Selbst schaden.</i>	2

Matthäus 18,15.16

Eine Weisung Jeschu an einen seiner Schüler und zugleich eine Belehrung über den Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang. - Beide sind ebenso einfach wie einleuchtend. In seiner Weisung forderte er von seinem Schüler (autoritativ!), er solle zu seinem Bruder gehen und sich mit ihm versöhnen. Täte er das und wäre sein Bruder gutwillig, so würde sich erweisen, dass dies der einfachste und kürzeste Weg ist, Zerwürfnisse aus der Welt zu schaffen. Und seine Belehrung über den Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang? Man bedenke: Es ist fast 2000 Jahre her, dass Jeschu sie einem seiner Schüler vorgetragen hat. Dennoch war sie seinen indirekten Schülern, bevor es den obigen Rückübersetzungstext gab, gänzlich unbekannt. Denn *der* Wortlaut, in dem sie im Matthäusevangelium steht (bereichert um einen sinnentstellenden Zusatz aus einer Qumran-Gemeinderegel), lässt ihren von Jeschu beabsichtigten Sinn nicht einmal erahnen.

Dazu ist zu ergänzen: Dass der Angeredete seinem Bruder genützt hat, wenn der auf ihn gehört hat, leuchtet unmittelbar ein. Doch wie ist es damit, dass jener Bruder, wenn er nicht auf ihn gehört hat, seinem *Selbst* geschadet hat? Das zu begreifen, ist viel schwieriger. Denn das zu erkennen und anzuerkennen, wird nur den Menschen möglich sein, die begriffen haben, dass ihr Selbst etwas anderes ist als ihr Körper, ebenso, wie der Dolch etwas anderes ist als die Scheide, in der er steckt.

<i>Ihr sollt keine Ehrfurcht haben vor denen,</i>	3
<i>die den Körper töten können!</i>	2
<i>Ihr sollt nur Ehrfurcht haben vor dem,</i>	3
<i>der das Selbst töten kann!</i>	2

Matthäus 10,28 / Lukas 12,4.5

Eine Weisung Jeschu an seine Schüler. - Sie gehört zu seinen Mahnworten an alle seine Schüler bis heute. Mit ihr wies er auf Gefahren hin, denen sie in seinem Dienst ausgesetzt sein würden, sogar dem Martyrium. Beide Spruchhälften sind genau gleich geformt. In der ersten Hälfte ermahnte er sie, keine Ehrfurcht vor Menschen zu haben, in diesem Fall vor solchen, die ihnen, seiner Botschaft wegen, feindlich gesonnen sein würden; denn die könnten schlimmstenfalls ihren Körper töten. In der zweiten Hälfte ermahnte er sie, statt dessen Ehrfurcht vor Gott zu haben; denn er allein sei imstande, ihr *Selbst* zu töten, den Geistkern ihrer Persönlichkeit auszulöschen. Als Möglichkeit verstanden, nicht als mögliche Wirklichkeit.

Wie Jeschu in dieser Weisung Menschen und Gott einander in scharfem Gegensatz gegenüberstellte, so auch den Körper und das Selbst seiner Schüler; und folglich, da sie Menschen waren, den Körper und das Selbst aller Menschen. Dies ist ein Tatbestand, der es verdient, von allen Humanwissenschaften beachtet und ernst genommen zu werden. Dabei werden inzwischen tief eingewurzelte materialistische Denkfehler korrigiert werden müssen: unter dem Druck der Sterbeforschung, der Hirnforschung und der theoretischen Physik. Vor allem auch der Irrtum, dass der Mensch, wenn er sterbe, ganz und gar sterbe. Dies für richtig und wahr zu halten, ist ein *Glaube*, keine Wissenschaft. Es verlangt nämlich, viele Phänomene, die es un-leugbar gibt, zu leugnen, ohne sie ernsthaft untersucht zu haben. Das aber ist unwissenschaftlich.

<i>Die Herrscher der Völker herrschen gegen sie.</i>	4
<i>Und die Großen der Völker tun groß gegen sie.</i>	4
<i>Aber unter euch soll es nicht so sein!</i>	4

Matthäus 20,25.26 / Markus 10,42.43 / Lukas 22,25.26

Eine zweizeilige Zustandsbeschreibung Jeschus, verbunden mit einer Weisung an seine Schüler. - In den ersten beiden Zeilen stellte er nüchtern und sachlich fest, wie das Verhältnis ist zwischen denen, die die Macht haben, und denen, über die sie Macht haben. Und er billigte nicht, dass es war, wie es war; etwa, weil es so Gottes Wille sei. Nein, er benannte es als das, was es ist: als einen Missbrauch der Macht, als eine Kakokratie (eine Herrschaft der/des Schlechten). Doch seit es Menschen auf der Erde gab, und besonders, seit es Stämme und Völker gab, ist es nie anders gewesen. Denn es waren nie die Barmherzigeren, Besseren, Gütigeren und Liebevolleren, denen es nach Macht über andere gelüstete. Bewahre! Es waren stets die Unbarmherzigeren, Schlechteren, Gehässigeren und Liebloseren, die danach gierten, getrieben vom Satan und seinen Dämonen. So Jeschu - aufgrund von Erfahrenem und Erlebtem.

Dass es so ist, ist offenkundig, wie die Weltgeschichte beweist. Und leider hat sich das dadurch, dass die Regierenden seit einiger Zeit von ihren Völkern durch Wahlen an die Macht gebracht werden, nicht in dem Maß geändert, dass eine Agathokratie (eine Herrschaft der/des Guten) dabei herausgekommen wäre. Das zu erwarten, ist auch, solange die Menschen sind, wie sie sind, eine Illusion: etwas, worauf die Völker gleichwohl immer wieder hereinfallen.

Und wie die Geschichte der indirekten Schüler Jeschus bis heute beweist, war die dritte Zeile des obigen Jeschuwortes «Aber unter euch soll es nicht so sein!» leider auch allzu oft pure Illusion, beziehungsweise ein frommer Wunsch.

<i>Ihr sollt euch nicht Rabbi nennen lassen!</i>	3
<i>Denn einer ist euer Meister.</i>	3
<i>Und ihr sollt euch nicht Abba nennen lassen!</i>	3
<i>Denn einer ist euer Vater.</i>	3

Matthäus 23,8.9

Zwei Weisungen Jeschus an seine Schüler. - Das «*Ihr sollt nicht!*», mit dem er jedes der beiden Zeilenpaare einleitete, sollte sie an das «*Du sollst nicht!*» erinnern, mit dem einige der Zehn Gebote eingeleitet sind. Das bedeutete für sie: Ihr Meister wollte, dass seine so eingeleiteten Weisungen für sie und für seine indirekten Schüler bis heute dieselbe unbedingte Geltung haben sollten, wie die Zehn Gebote. Das erste Zeilenpaar betrifft die ehrende Anrede *Rabbi* (mein Meister), das zweite betrifft die ehrende Anrede *Abba* (Vater, mein Vater). Von beiden Anreden wollte Jeschu, dass seine direkten und seine indirekten Schüler bis heute sie weder beanspruchen noch dulden sollten. Die Anrede *Rabbi* nicht, weil *er* ihr Meister und der Meister der Lehre sei, und die Anrede *Abba* nicht, weil *Gott* ihr Vater und der Vater der Lehre sei.

Als Schüler waren die angeredeten Zwölf ihrem Meister zu unbedingtem Gehorsam verpflichtet, auch diesen beiden Weisungen gegenüber. Wenn aber alle Zwölf, dann auch Simon / Petrus. Wenn aber auch er, dann wird selbst er die ehrende Anrede *Abba* weder beansprucht noch geduldet haben. Etwas Gegenteiliges ist jedenfalls nicht bekannt. Und die Bischöfe von Rom? Warum beanspruchten und duldeten sie - vom 7. Jahrhundert ab - die Gott allein vorbehaltene Anrede *Abba*? (ihr entspricht *Papa* = *Papst*). Gegen die ausdrückliche Weisung Jeschus! Meinten sie, sie dürften sich über eine Weisung hinwegsetzen, der er schon durch ihre sprachliche Form den Charakter eines unbedingt geltenden Gebotes gab?

<i>Du sollst dich nicht vor der Geschlechtlichkeit fürchten!</i>	4
<i>Du sollst aber auch nicht darauf brennen!</i>	4
<i>Sooft du dich vor ihr fürchten wirst,</i>	3
<i>wird sie dich beherrschen;</i>	2
<i>sooft du aber darauf brennen wirst,</i>	3
<i>wird sie dich verschlingen.</i>	2

Philippusevangelium 62

Eine Weisung Jeschu an einen seiner Schüler. - Dass er so gelassen über die Geschlechtlichkeit sprechen konnte, zeigt das nicht, dass er ein geradezu abgeklärtes Verhältnis zu ihr hatte?! Und beweist es nicht, dass er um die gefährliche Macht wusste, die der Geschlechtstrieb über die Menschen, besonders über die Männer, haben kann?! Wer auch immer jener Schüler gewesen sein mag, der sich seiner Geschlechtlichkeit wegen um Rat an ihn wandte, er hatte schwere Probleme mit ihr, und er wurde nicht allein mit ihnen fertig.

Die Art, wie Jeschu auf jenen Mann einging und wie er ihn beriet, zeugt für sein tiefes Mitgefühl mit ihm und für seinen Scharfsinn. Was er ihm empfahl, war klar und überzeugend: eine geistige Ausgewogenheit seiner Geschlechtlichkeit gegenüber, sich weder vor ihr zu fürchten, was er offenbar tat, noch auf sie zu brennen, was er vermutlich ebenfalls tat, je nachdem, wie stark sein Trieb gerade war. Beides sei gleichermaßen gefährlich für ihn. Denn seine Furcht vor ihr würde ihn zu ihrem Sklaven machen, und sein Brennen auf sie zu ihrem Opfer. Der Standort zwischen beiden wäre demnach: ihr als geistig Freier, der die Zügel in der Hand hat, gezügelt das Ihre zu gewähren, ebenso frei von Furcht, wie frei vom Brennen.

Bemerkenswert ist, dass dieses Jeschuwort nicht in den kanonischen Evangelien steht. War es den Evangelisten und / oder ihren Endredaktoren nicht geheuer?

<i>Zuerst, bevor sie ein Verbrechen begehen,</i>	4
<i>sinnen die Verbrecher alles schlau aus.</i>	4
<i>Hütet euch, ebenso zu handeln wie sie,</i>	4
<i>damit ihr nicht ebenso gezüchtigt werdet wie sie!</i>	4
<i>Denn nicht nur in diesem Leben</i>	4
<i>wird denen vergolten, die den Menschen Böses antun.</i>	4
<i>Sondern sie müssen auch Züchtigung erleiden</i>	4
<i>und große Pein in jenem Leben.</i>	4

Oxyrhynchus-Papyrus 840

Ein Lehrgedicht Jeschus für seine Schüler; wegen der dritten und vierten Zeile zugleich aber auch eine Weisung an sie. - Es ist sehr bedauerlich, dass dieses Gedicht nicht in den Evangelien steht, dass es daher nur wenigen Menschen bekannt ist, obwohl es bereits 1905 gefunden und 1908 veröffentlicht wurde. Bedauerlich ist dies deswegen, weil es Aussagen enthält, deren Klarheit und Wahrheit gerade für unsere Zeit bedeutsam sind.

Dass es Verbrecher auch zur Zeit und in der Umwelt Jeschus gab, ist nicht ungewöhnlich. Bemerkenswert ist jedoch, dass Jeschu diesen Tatbestand zum Anlass nahm, seine Schüler vor verbrecherischer Schläue und verbrecherischem Handeln zu warnen, damit sie nicht ebenso leiden müssen wie die Verbrecher. Als Grund dafür nannte er: Vergeltung an den Verbrechern schon im Leben vor dem Sterben und Züchtigung und Pein im Leben nach dem Sterben; und zwar nicht von außen her, auf Veranlassung Gottes etwa, sondern von innen her, durch Selbstvorwürfe und Selbstpeinigung. Denn Züchtigung und Pein von außen würden nur verstocken; von innen dagegen sind sie viel wirksamer, weil sie eine Gesinnungsänderung einleiten sollen und werden.

<i>Mit der Milch Gottes</i>	3
<i>wird boshaft Gips angerührt.</i>	3

Ireneus III 17,4

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Es zielte auf einen Übelstand, und es verrät seinen Zorn über ihn; einen Zorn darüber, dass es Menschen gab, die sich nicht scheuten, das, was als lebenspendende geistige Nahrung gedacht war, derart zu verfälschen, dass daraus etwas Starres, Gefährliches und Geisttötendes wurde - hart und unverdaulich wie ein Stein. Erschütternd ist, dass diese Aussage Jeschu nicht nur für das Judentum seiner Zeit galt, sondern, dass sie auch für das nachapostolische Christentum gilt; für *boshafte* Fälschungen in beiden Abrahamsreligionen also, unternommen aus machtpolitischen Interessen von skrupellosen, törichten und geistesblinden Menschen. Diese Tatsache war dem gläubigen jüdischen Volk von damals ebenso unbekannt, wie es dem gläubigen Kirchenvolk von heute unbekannt ist.

Erstaunlich an diesem Ausspruch ist der Scharfsinn, durch den es Jeschu gelang - im Aramäischen mit sechs Wörtern! -, eine ebenso einleuchtende wie augenöffnende Information mitzuteilen. Zwei von ihnen verdienen es, erklärt zu werden: Milch und Gips. *Milch* war eines der Hauptnahrungsmittel in der Umwelt Jeschu. Als erste und gehaltvollste Kindernahrung erhielt Milch die Bedeutung eines Lebenstrankes. Sie ist ein Symbol für die Wahrheit, für geistige Nahrung, für die wiederbelebende Güte Gottes. *Gips* ist eine mehlartige Substanz. Wird sie mit Wasser (hier: mit Milch) vermischt, so erhärtet sie. Genau dies ist der Vergleichspunkt in dem obigen Wort von der *Milch* (der Wahrheit) *Gottes*, die hart und starr geworden ist wie ein Stein, weil sie von Fälschern *boshaft* mit ihrem Gips (ihren Irrtümern und Lügen) vermischt worden ist.

<i>So ist es in der Welt:</i>	3
<i>Die Menschen schaffen Götter</i>	3
<i>und werfen sich nieder vor ihren Geschöpfen.</i>	2

Philippusevangelium 85

Ein Wort Jeschu an Außenstehende, vielleicht auch an seine Schüler. - Es hat einen atheistischen Klang. Doch anders als für Atheisten (damalige und heutige, für die es uneingeschränkt galt und gilt), war es für Jeschu eine leidige Zustandsbeschreibung, mit der er die geistige Not der Menschen beschrieb; jene Not, in der sie leben, leiden und lernen mussten, weil sie sich in der Vorzeit schuldhaft von Gott abgewandt hatten; eine Not, in der ihnen nicht *mehr* von Gott verblieben war, als dunkle Erinnerungen an ihn. Eher Erinnerungsfetzen, von denen sie gleichwohl überall auf der Welt inspiriert wurden, sich je nach ihren Vorstellungen zahllose Götter zu schaffen, damit sie wenigstens etwas hätten, das sie verehren konnten. Doch weil alle diese Götter Ausgeburten ihrer dunklen Erinnerungen waren, verfehlten sie allesamt das wahre *Sein* Gottes.

Erschütternd ist, dass dies auch von *den* Vorstellungen gilt, aufgrund deren Hebräer, Christen und Moslems je ihren Gott schufen: die Hebräer ihren *Ewigen*, die Christen ihren *Dreieinigen* und die Moslems ihren *Allah*. Nach dem immer noch gültigen Urteil Jeschus sind auch diese Vorstellungen von Gott (zum Teil unmenschliche Vorstellungen) himmelweit entfernt von dem Sein *des* Gottes, den er *Abba* nannte. Und weil das so ist, darum gilt nach wie vor Jeschus Wort: «Kein Mensch weiß, wer Abba ist - außer, ICH will es ihm offenbaren» (Spruch 33). *Er* hatte nicht nötig, sich einen Gott nach seiner Vorstellung zu schaffen, denn er kannte ihn (Johannes 7,29; 8,55), anders als seine indirekten Schüler bis heute, die einen ihm *fremden*, erdachten, dreieinigen Gott verehren.

<i>Sobald ihr eine Wolke sehen werdet,</i>	3
<i>die aus dem Westen aufsteigt,</i>	3
<i>werdet ihr sagen: Es kommt Regen.</i>	3
<i>Und es geschieht so.</i>	2
<i>Und sobald ihr einen Wind sehen werdet,</i>	3
<i>der aus dem Süden weht,</i>	3
<i>werdet ihr sagen: Es kommt Hitze.</i>	3
<i>Und es geschieht so.</i>	2
<i>Wolkendeuter! –</i>	
<i>Das Aussehen der Erde und des Himmels</i>	3
<i>wisst ihr zu deuten.</i>	2
<i>Aber diese Zeit und die Warnzeichen</i>	3
<i>wisst ihr nicht zu deuten.</i>	2

Lukas 12,54-56

Ein Wort Jeschus an Außenstehende. - Im Schlussteil enthält es eine prophetische Klage, die beweist, dass es, seit es Menschen auf der Erde gibt, immer und überall auf ihr dasselbe ist: Einige Menschen, die weitsichtiger sind als alle übrigen, warnen sie vor unvernünftigem Handeln und dessen Folgen. Aber die kurzsichtige Mehrheit, nur auf schnellen Vorteil und Gewinn, oft auch nur auf ihre Bequemlichkeit bedacht, schlägt alle wohlgemeinten Warnungen in den Wind. Dass es Jeschu zu seiner Zeit ebenso erging, wie es den Propheten vor ihm zu ihren Zeiten erging, ist daher nicht verwunderlich.

Was er sah und was er als *Warnzeichen* deutete, das waren Denk- und Verhaltensweisen, die im jüdisch-römischen Krieg um 70 u. Z. mit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels und der Stadt an ihr Ziel kamen; etwas, das die *Wolkendeuter* zu seiner Zeit weit von sich gewiesen hatten, wohl gar noch mit dem Hinweis darauf, dass Gott das niemals zulassen werde - eine kindlich unreife Erwartung.

Wie es war zur Zeit Noachs	4
– sie aßen und tranken,	2
sie heirateten und wurden verheiratet,	2
bis zu dem Tag,	2
an dem Noach in die Arche ging	2
und die Sintflut kam	2
und sie alle umbrachte –,	2
ebenso ist es zu MEINER Zeit.	4
Und wie es war zur Zeit Lots	4
– sie kauften und verkauften,	2
sie pflanzten und bauten,	2
bis zu dem Tag,	2
an dem Lot aus Sodom wegging	2
und es Feuer regnete	2
und sie alle umbrachte –,	2
ebenso ist es zu MEINER Zeit.	4

Lukas 17,26-30 / Matthäus 24,37-39

Ein Wort Jeschus an Außenstehende, ein poetisch ergreifender Doppelspruch. - Zu ihm ist nicht mehr und nichts anderes mitzuteilen als das, was auf der voranstehenden Seite steht. Bedauerlich ist, dass sein Wortlaut auf die Zeit der sogenannten *Wiederkunft Christi* bezogen wurde und immer noch bezogen wird, statt auf die Zeit Jeschus. Die Hauptursache war die irrige Erwartung seiner *Wiederkunft*. Und die Gründe dafür waren mangelnde Sprachkenntnisse der Übersetzer, die jenen Doppelspruch aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzen wollten oder sollten.

Nachzutragen ist noch: Wo oben MEINER steht, da steht in der Textvorlage der Bescheidenheitsausdruck *des Menschensohnes*, eine verhüllende Umschreibung für *meiner*. Mehr dazu auf Seite 75.

<i>Hütet euch vor jeder Habgier!</i>	4
<i>Denn Leben wird den Menschen nicht zuteil,</i>	4
<i>weil sie viele Güter haben.</i>	4

Lukas 12,15

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Er scheint es zu solchen Menschen gesagt zu haben, die nicht reich waren, die aber sehnlich wünschten, reich zu werden. Denn wären sie reich geworden, was kein Mensch werden kann, ohne habgierig zu sein, dann wäre es sinnlos gewesen, sie vor Habgier zu warnen, vor rücksichtslosem Streben nach Gewinn also; ebenso sinnlos, wie es gewesen wäre, einen Wolf vor Blutgier zu warnen. Denn für Habgierige bestand damals und besteht heute der Sinn des Lebens darin, mehr und immer mehr Besitz zu erraffen: ohne Sinn und Vernunft, ohne Ende und Ziel, ohne Rücksicht auf andere Menschen - Sklaven des Besitzes, um des Besitzes willen.

Das, was Jeschu unter *Leben* verstand, den Einlass in die Himmlsherrschaft, das empfinden solche Armseligen, weil es nicht greifbar, also nicht zu haben ist, als Hirngespinnst. Im Gegenzug dazu kann ihnen jenes Leben nicht zuteil werden, weil in ihrem Fühlen, Denken, Wollen, Reden und Handeln der materielle Besitz dessen Stelle eingenommen hat. Jedoch nicht für immer, sondern nur für solange, wie sie dabei beharren. Doch spätestens, nachdem sie gestorben sein werden, wird ihnen klar gemacht und bewusst werden, dass sie am wahren Sinn des Lebens vorbeigelebt haben. Dann werden sie umdenken und umlernen müssen. Zeit und Gelegenheit dazu werden sie reichlich haben. Und irgendwann, mag es auch lange dauern, werden auch sie, wenn sie reif dafür geworden sind, ins *Leben* eingelassen werden dürfen. Erst dann.

<i>Ihr sollt keine Schätze auf der Erde anhäufen,</i>	4
<i>wo Mottenfraß und Wurmfraß verderben</i>	4
<i>und wo Diebe und Einbrecher stehlen!</i>	4
<i>Sondern ihr sollt euch Schätze in den Himmeln anhäufen,</i>	4
<i>wo Mottenfraß und Wurmfraß nicht verderben</i>	4
<i>und wo Diebe und Einbrecher nicht stehlen!</i>	4

Matthäus 6,19.20

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Mehr als jedes andere seiner Worte war es dies, das nahezu wirkungslos verhallt ist; abgesehen von Einsiedlern und Kloostergemeinschaften, bei denen es Gehör fand. Wahrscheinlich lag das auch daran, dass es missverstanden wurde. Denn das konnte sehr leicht geschehen, weil nicht mitbedacht wurde, dass Jeschu es zu einer Zeit und in einer Umwelt vortrug, in denen die Mehrheit der Menschen kaum mehr als das Allernötigste hatte, in der nur eine dünne Oberschicht in pompösem Reichtum schwelgen und sich enorme Schätze anhäufen konnte.

Daraus ergibt sich: Zu den oft notleidenden Menschen, die das ohnehin nicht konnten, hätte Jeschu unmöglich sagen können: «Ihr sollt euch keine Schätze anhäufen!» Das wäre lachhaft gewesen. Folglich muss er es zu solchen Menschen gesagt haben, die das konnten, zu den Reichen also. Und es denen zu sagen, war nur zu berechtigt, denn die hatten ihren Überfluss den Notleidenden weggenommen. Allein das war der Grund, warum Jeschu zu einem Reichen sagte: «Geh, verkaufe deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben» (Matthäus 19,21 / Markus 10,21 / Lukas 18,22). Und wie reagierte der Reiche auf diesen Vorschlag? Wie nicht anders zu erwarten war: Er ging betrübt von dannen; denn er hatte viele Güter. Und das ist heute kaum anders, von wenigen Ausnahmen abgesehen.

<i>Wenn ihr die liebt, die euch lieben –</i>	4
<i>tut ihr etwa etwas Besonderes?</i>	4
<i>Handeln die Huren nicht ebenso?!</i>	4
<i>Und wenn ihr denen Gutes tut, die euch Gutes tun –</i>	4
<i>tut ihr etwa etwas Besonderes?</i>	4
<i>Handeln die Zollpächter nicht ebenso?!</i>	4

Lukas 6,32.33 / Matthäus 5,46

Ein Wort Jeschus an Außenstehende, vermutlich an seine Gegner. - Es ist ein Musterbeispiel dafür, wie er allein durch Fragen seine Gegner ratlos und stumm machte. In diesem Fall Extrafromme, denen Huren und Zollpächter fraglos als von Gott Verworfenen galten. Wie es zu diesem Pauschalurteil kam, dazu ist aus zeitgeschichtlichen Quellen Folgendes zu entnehmen.

Die *Huren* waren durch ihre bloße Existenz der Nachweis dafür, dass viele Männer über ihre Geschlechtlichkeit verführbar waren, auch Männer aus den oberen Gesellschaftsschichten. Die *Zollpächter* waren Unterpächter von Steuerpächtern, die zur Zeit Jeschus staatliche Beamte waren. Als Unterpächter mussten sie das Zolleinnahmerecht eines Bezirkes meistbietend von ihnen ersteigern. Dadurch waren sie genötigt, an ihren Zollstellen vorab die Ersteigerungssumme einzutreiben; außerdem aber noch, und sei es ungesetzlich, möglichst viel in die eigene Tasche zu wirtschaften.

Dieser und der oben besprochene, die Huren betreffende Tatbestand genügte den Extrafrommen, Huren und Zollpächter pauschal als Sünder zu betrachten und zu behaupten, sie seien von der Teilhabe an der *zukünftigen Welt* ausgeschlossen.

Anders als jene Extrafrommen, hatte Jeschu Erbarmen mit Huren und Zollpächtern. Er wandte sich ihnen ohne Scheu zu, und er hatte Tischgemeinschaft mit ihnen, obgleich er ihr Tun nicht billigte.

<i>Dem, der dich auf deine Wange schlägt –</i>	4
<i>reiche ihm hin auch deine andere!</i>	4
<i>Und dem, der dein Hemd von dir pfänden will –</i>	4
<i>lass ihm auch deinen Mantel!</i>	4
<i>Und den, der dich eine Meile fronen lässt –</i>	4
<i>begleite ihn zwei Meilen!</i>	4

Matthäus 5,39-41 / Lukas 6,29

Eine dreiteilige Antwort Jeschus an einen Außenstehenden. - Sie unterscheidet sich von der Mehrheit aller übrigen Worte Jeschus dadurch, dass sie im Singuler formuliert ist. Das aber geschah nur dann, wenn er sich unmittelbar an einen einzelnen seiner Schüler oder Zuhörer wandte, um ihm eine Weisung zu geben, die speziell seine Fragen beantwortete oder seine Probleme lösen half. Daher ist es falsch, Weisungen, die im Singuler formuliert sind, für allgemein gültig und für zeitlos gültig zu halten.

Galten die obigen Weisungen Jeschus nur einer Person, was sehr wahrscheinlich ist, so scheint es sich bei ihr um einen Choleriker gehandelt zu haben: um einen Mann, der kurzerhand dreinschlug, der häufig zu prozessieren pflegte und der sich geweigert hatte, Frondienste zu leisten (siehe unten). Wahrscheinlich hatte er Jeschu zugehört, während er lehrte, und war darüber nachdenklich geworden. Irgendwann, weil ihm seine Worte keine Ruhe ließen, wird er ihm seine Probleme vorgetragen und von ihm die obigen Weisungen bekommen haben: pädagogische Weisungen, die ihn in Pflicht nahmen, seine Überreaktionen zu bezähmen.

Begriffserklärung: Einen Menschen *fronen* zu lassen, bedeutete in der Umwelt Jeschus, ihn zu einer unentgeltlichen Dienstleistung zu zwingen, zum Beispiel zu einem Weggeleit römischer Soldaten oder Beamten, wobei oft auch die Lasttiere gestellt werden mussten.

<i>Wohl den Barmherzigen!</i>	2
<i>Denn über sie wird man sich erbarmen dürfen.</i>	2
<i>Aber wehe den Grausamen!</i>	2
<i>Denn über sie wird man sich nicht erbarmen dürfen.</i>	2

Matthäus 5,7 / Ephraem der Syrer Opp. ed. Assemani I 30 E

Zwei Ausrufe Jeschu an Außenstehende. - Zu seiner Zeit und in seiner Umwelt bedurfte das Wortfeld *barmherzig* keiner Erklärung, obwohl die Menschen zu jener Zeit keineswegs barmherziger waren als in unseren Tagen. Man braucht sich nur daran zu erinnern, dass Johannes der Täufer einer Laune wegen enthauptet, dass Jeschu, weil er unbequem war, gekreuzigt und dass Stephanus gesteinigt wurde. Drei Menschen von Tausenden und Abertausenden, denen es ebenso erging; vor ihnen, zu ihrer Zeit und nach ihnen. Und warum waren die Menschen so unbarmherzig? Warum zu allen Zeiten? Und warum zu keiner Zeit weniger als in unserer Zeit?

Und warum waren barmherzige Menschen zu allen Zeiten Ausnahmemenschen? (In vorgeschichtlichen Zeiten hätten sie ohnehin keinerlei Überlebenschance gehabt.) Zweifellos deswegen, weil die *Grausamen* noch nie wahrhaben wollten, dass Tat und Tatfolge untrennbar miteinander verbunden sind; dass demnach jede Tat eines Menschen eine ihr entsprechende Tatfolge nach sich zieht, wenn nicht im Leben vor dem Sterben, dann im Leben nach dem Sterben; und zwar nicht als Strafe Gottes, das wäre ungöttlich, sondern so, wie wenn ein Stein, der ins Wasser geworfen wird, Wellen darin erzeugt.

Das obige Jeschuwort ist auf den *Tag des Rechtsspruches* zu beziehen, auf *den* Zeitpunkt also, an dem Richterengel Gottes, nicht lange nach dem Sterben eines Menschen, im Auftrag Gottes über sein Tun und Lassen ein Urteil abgeben werden. In diesem Fall in Sachen Barmherzigkeit, beziehungsweise Grausamkeit.

<i>Wenn dein Blick wohlwollend ist,</i>	4
<i>wird dein ganzer Leib gesund werden.</i>	4
<i>Wenn aber dein Blick übelwollend ist,</i>	4
<i>wird dein ganzer Leib krank werden.</i>	4

Matthäus 6,22.23 (A) / Lukas 11,34

Ein Wort Jeschu an einen Außenstehenden. - Es scheint eine therapeutische Diagnose mit Therapieempfehlung gewesen zu sein. Vermutlich wandte er sich mit ihr an einen vorübergehend Kranken, einen eher seelisch als körperlich Kranken; an einen Mann, der misstrauisch und verbittert war, der es nötig hatte, dass jemand ihm zuhörte, der sich in ihn hinein fühlen konnte und wollte und der ihm helfen wollte, seinen Misstrauismus und seine Verbitterung als Ursache seiner Erkrankung zu erkennen. Das zumindest ergibt sich aus den beiden Wortpaaren *wohlwollend - übelwollend* und *gesund werden - krank werden*.

Richtig. Dieser Gedankengang kann nicht mehr sein als eine Vermutung. Dann aber ist er weder beweisbar noch widerlegbar. Auch richtig. Doch darum geht es hier auch gar nicht, sondern darum, diesen sehr seltsam anmutenden Text verstehbar zu machen. Seltsam ist er deswegen, weil Jeschu in ihm allein aus dem Blick eines Menschen auf seinen seelisch-körperlichen Zustand schloss, gewissermaßen eine Blickdiagnose stellte, aufgrund deren er seinem Patienten empfahl, statt durch übelwollendes Dreinblicken ernstlich krank zu werden, durch wohlwollendes Dreinblicken wieder gesund zu werden. Damit aber wäre er, wenn es denn so war, der Mehrheit aller Ärzte, auch unserer Tage, weit voraus gewesen; und zwar dadurch, dass er wusste, welchen Einfluss das Denken eines Menschen auf seinen Körper hat; nämlich wohlwollendes Denken einen aufbauenden und übelwollendes Denken einen zerstörenden Einfluss.

Wenn dein Licht finster wurde durch dich – 4
 wie groß wurde deine Finsternis! 4

Matthäus 6,23 (B)

Ein Wort Jeschu an einen Außenstehenden. - Die Tatsache, dass er so zu ihm sprechen konnte, verrät, dass der Angeredete kein Unwissender war. Denn sonst hätte der mit den Symbolbegriffen *Licht* und *Finsternis* nichts anfangen können; nämlich *Licht* (hier) als Kennwort für die Fähigkeit, Wahres als wahr zu erkennen, und *Finsternis* (hier) als Kennwort für die Unfähigkeit, Wahres als wahr zu erkennen.

Eigentlich gehörte dieses Wort zur esoterischen Lehre Jeschu, die er nur dem engsten Kreis seiner Schüler, dem Zwölferkreis, mitteilte. Dass es dennoch im Matthäusevangelium steht, scheint daran zu liegen, dass sein esoterischer Charakter durch die fehlerhafte Übersetzung aus dem Aramäischen ins Griechische verdunkelt war; wie fehlerhaft, das zeigt sich an der wörtlichen Übersetzung des griechischen Textes: «Wenn das Licht in dir Finsternis ist, die Finsternis wie groß!» Der Hauptfehler war, dass der Übersetzer dasselbe aramäische Wort zweimal mit dem Substantiv *Finsternis* wiedergab, obwohl es im ersten Satzteil ein Verb war, das mit *es wurde finster* hätte übersetzt werden müssen.

Man möge mir diesen Abstecher ins Sprachliche verzeihen. Aber ohne ihn hätte ich das, was nun folgt, kaum plausibel machen können. Denn es war die Übersetzung mit «Wenn dein Licht finster wurde durch dich», die erkennbar machte, dass Jeschu in dem obigen Ausspruch vom *Urabfall* sprach; das heißt von *dem* Ereignis in der Vorzeit, durch das ein hoher Engel zum Satan wurde und durch das wir, die wir auf der Erde leben müssen, zu vom Satan Unterworfenen wurden. Die Ursache war, dass sein *Licht* durch ihn und unser *Licht* durch uns schuldhaft finster wurde.

<i>In dieser Welt gibt es</i>	3
<i>Gutes und Böses.</i>	2
<i>Ihr Gutes ist nicht</i>	3
<i>nur gut;</i>	2
<i>und ihr Böses ist nicht</i>	3
<i>nur böse.</i>	2

Philippusevangelium 63

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Es ist sicherlich kein Fehlurteil, dieses Wort eine philosophische Aussage zu nennen. Eine theologische Aussage ist es jedenfalls nicht, denn in *der* würde der zweite Teil eher so lauten: «Ihr Gutes ist nicht wirklich gut; und ihr Böses ist nur böse.» Dass Jeschu seine Aussage gerade nicht so formulierte, zeigt deutlich, dass er kein Theologe war. Denn um das sein zu können, hätte er Theologie studieren müssen. Dass er das nicht getan hat, war in seiner Umwelt bekannt und wurde ihm von seinen schriftgelehrten Gegnern angekreidet. Von solchen, die sich darüber erbosten, dass er lehrte, ohne bei einem von ihnen studiert zu haben und ohne durch drei von ihnen durch Handaufstemmen zum Lehren ordiniert worden zu sein (Johannes 7,15).

Dass er dennoch kein Unstudierter war, beweist der obige Ausspruch über *Gutes* und *Böses* in dieser Welt. Außerdem gehörte mehr dazu, solch einen Satz formulieren zu können, als nur studiert zu haben; nämlich Scharfsinn, ein gesundes unabhängiges Urteilsvermögen und die Fähigkeit, hinter dem oder unter dem, was etwas zu sein scheint, das zu erkennen, was es ist. Jeschu besaß diese Fähigkeit, eine wahrhaft philosophische Fähigkeit. Daraus ergab sich ihm die Erkenntnis, dass auch Gutes böse sein kann; nämlich dann, wenn es missbraucht wird, und umgekehrt, dass auch Böses gut sein kann; nämlich dann, wenn es helfen kann, Wahres als wahr zu erkennen.

<i>Das Gute wird kommen.</i>	3
<i>Und wohl dem,</i>	2
<i>durch den es kommen wird!</i>	2
<i>Auch das Böse wird kommen.</i>	3
<i>Aber wehe dem,</i>	2
<i>durch den es kommen wird!</i>	2

Homiliae Clementis XII 29 / Curetonsyrer zu Matthäus 18,7; Fußnote

Ein Wort Jeschus an Außenstehende, ein prophetisches Wort. - Es offenbarte, dass er weder ein blauäugiger Optimist war, noch ein sauerköpfiger Pessimist. Er kannte Abba, seinen Vater. Daher wusste er, dass er Mittel und Wege finden werde, dafür zu sorgen - ohne die Entscheidungsfreiheit der Menschen anzutasten -, dass die Verhältnisse auf der Erde ausgewogen bleiben würden: nicht allzu gut, damit die Menschen nicht allzu übermütig würden, und nicht allzu böse, damit sie nicht allzu deprimiert würden. Dass es zu wenige böse Menschen geben würde, die für eine Verschlechterung der Zustände sorgten, dafür brauchte er nicht besorgt zu sein. Aber dass es genügend einigermaßen gute Menschen geben würde, die für eine Verbesserung der Zustände sorgten, dafür werde er von Zeit zu Zeit mit Sicherheit sorgen.

Und wie immer und überall in der gesamten Welt Gottes, in der diesseitigen wie in der jenseitigen, würde in diesem Zusammenhang bei beiden Menschentypen das geistige Gesetz von Tat-und-Tatfolge wirksam werden. Für gute Menschen würde das ein *Wohl ihnen!* bedeuten und für böse Menschen ein *Wehe ihnen!* Jedoch nicht von außen her, schnell und schmerzvoll, als Strafe Gottes etwa, sondern von innen her, langsam und zermürbend, als ein langer Prozess, der über Selbstvorwürfe und Selbstpeinigung zu einer Gesinnungsänderung führen soll und wird. Zeit würde dabei keine Rolle spielen.

<i>Wehe der Welt wegen der Verführungen!</i>	4
<i>Es ist unmöglich,</i>	2
<i>dass sie nicht kommen werden.</i>	2
<i>Aber wehe den Menschen,</i>	2
<i>durch die sie kommen werden!</i>	2

Matthäus 18,7/Lukas 17,1

Eine prophetische Voraussage Jeschu. - Erschreckend an ihr ist, dass er nicht «Wehe den Menschen!» sagte, sondern «Wehe der Welt!» Sicherlich, weil er voraussah, dass die grenzenlose Gier viel zu vieler Menschen und ihre unverschämte Hybris sie dazu anstacheln werden, alles das, was sie tun können, bedenkenlos zu tun: ohne Rücksicht auf mögliche Folgen, und ohne auf dringende Warnungen von Fachleuten zu hören, die es besser wissen als sie.

Nicht minder erschreckend ist, was Jeschu in den folgenden Zeilen voraussagte. Nämlich: So, wie jene von Gier und Hybris getriebenen Menschen beschaffen sind, werde es unmöglich sein zu verhindern, dass sie *den Verführungen*, die kommen werden, erliegen und sie in die Tat umsetzen; mit derart katastrophalen Folgen für die Welt, dass Jeschu nicht umhin konnte, sein «Wehe der Welt!» auszurufen. Dass jene Menschen irgendwann von dem Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang eingeholt werden, ist angesichts der Schäden, die sie der Welt bis dahin zugefügt haben werden, kein Trost.

Und wie kann die Welt von jenen Schäden geheilt werden? Das ist eine Frage, die Jeschu nicht vorausschauend beantwortet hat. Stattdessen sprach er von der Himmelsherrschaft als dem Ziel der Weltgeschichte und vom Einlass in sie als dem persönlichen Ziel aller Menschen. Dass die Mehrheit von ihnen nichts davon weiß, ja, dass sie nicht einmal ahnt, dass dies ihr Ziel ist, ändert nichts an der Tatsache, dass es so ist.

<i>Wer ein Sklave ist</i>	2
<i>ohne seinen Willen –</i>	2
<i>er kann befreit werden.</i>	2
<i>Aber wer ein Sklave ist</i>	2
<i>mit seinem Willen –</i>	2
<i>er kann nicht befreit werden.</i>	2

Philippusevangelium 114

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Dass es nicht in den Evangelien steht, ist verständlich; denn es widerspricht zu deutlich der irrigen Ansicht, dass für Gott nichts unmöglich sei. Doch das ist eine dogmatische Meinung, die nicht von Jeschu geteilt wurde; was besonders dem folgenden Text zu entnehmen ist (Matthäus 26,39): «Mein Vater, wenn es möglich ist, gehe dieser Kelch an mir vorüber.» Dass dieselbe Bitte Jeschu in Markus 14,36 so lautet: «Abba, Vater, alles ist dir möglich. Nimm diesen Kelch von mir!», ist kein Argument dagegen, sondern dafür; denn dieser Text beweist, dass er aus dogmatischen Gründen absichtlich verändert wurde.

Hinzu kommt noch, dass Jeschu das Wort *Sklave* nur im ersten Textteil im Wortsinn gebrauchte. Dazu ist zu ergänzen: Die Welt, in der er lebte, war voll von Menschen, die unfreiwillig versklavt waren. Von jedem von ihnen sagte er: «er kann befreit werden». Im zweiten Textteil aber gebrauchte er dasselbe Wort im Sinn von freiwilliger Sklaverei gleich *Abhängigkeit* der Menschen; und zwar entweder von geistiger Abhängigkeit von anderen Menschen, die sie für ihre Zwecke missbrauchten, oder von körperlicher Abhängigkeit, durch ihre Triebe und ihre Süchte, für die sie sich selbst missbrauchten. Und von jedem von denen sagte Jeschu: «er kann nicht befreit werden». Warum nicht? Weil er das selbst wollen muss. Und wenn das gelingt, dann nur, weil der Leidensdruck stark genug war.

<i>Wer unter euch</i>	2
<i>kann hinzufügen</i>	2
<i>zu seinem Gebein</i>	2
<i>ein einziges Knöchelchen?</i>	2

Matthäus 6,27 / Lukas 12,25

Ein Wort Jeschus an Außenstehende. - Er sprach es, das ist so gut wie sicher, zu seinen schriftgelehrten (?) Gegnern. Denn Worte, die er mit einem «Wer unter euch?» einleitete, verwendete er mit Vorliebe in Streitgesprächen mit seinen Gegnern. Immer dann, wenn er das tat, wollte er sie nötigen zuzugeben, dass das, worum es in seiner Auseinandersetzung mit ihnen ging, unmöglich sei. Vielleicht hatten sie ihm eine absurde Frage gestellt, um ihn öffentlich bloßzustellen, so dass er sich veranlasst sah, sie mit einer Gegenfrage stumm zu machen, die keine andere Antwort zuließ als: «Das kann niemand!»

Leider ist diese Gegenfrage Jeschus ohne Situationsangabe überliefert worden, so dass die Frage, auf die er mit ihr antwortete, unbekannt ist. Dennoch! Schon ihr Wortlaut an sich reicht aus, um erkennen zu können, dass sie genial formuliert ist. Denn es wird nie möglich sein, dem Skelett eines Menschen ein *Knöchelchen* hinzuzufügen, weil es so, wie es ist, vollständig und vollkommen ist. Jedes weitere Knöchelchen wäre überflüssig, ja, krüppelhaft. Aber wer kommt auf solch einen Gedanken? Noch dazu spontan, während eines Streitgespräches?

Weil es diesmal besonders lehrreich ist, sollen nun eine wörtliche Übersetzung der griechischen Vorlage und die Einheitsübersetzung des obigen Jeschuwortes folgen, um zu zeigen, dass beide sinnlos sind: «Wer von euch sorgend kann hinzufügen zu seiner Länge eine Elle?» «Wer von euch kann mit all seiner Sorge sein Leben auch nur um eine kleine Zeitspanne verlängern?»

Jemand, der ein einziges Kind schändet – 4
er hat einen Mühlstein an seinem Hals! 4

Matthäus 18,6 / Markus 9,42 / Lukas 17,2

Ein Wort Jeschus an Außenstehende. - Achtung! Die ersten drei Evangelien geben das, was er wirklich gesagt hat, am Anfang so falsch wieder und am Ende so grausig, dass es ihn mit Schmach und Schande bedeckt hat (Matthäus 18,6): «Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde» (eine Aufforderung zur Inquisition!). Man stelle sich vor: Das soll der Mann gesagt haben, der seinen Schülern gebot: «Erbarmt euch derer, die euch anfeinden! Tut Gutes denen, die euch hassen!» (Spruch 69). Kann man auch nur einen Augenblick lang für möglich halten, dass Jeschu das gesagt hat? In einer Aufwallung von Zorn etwa? Derselbe Mann, der nach einem Zornesausbruch von Jakobus und Johannes empört zu ihnen sagte: «Ihr wisst nicht, was für ein Geist aus euch spricht!»? (Lukas 9,55; Anmerkung).

Muss es nicht jeden normal empfindenden Menschen empören, dass - seit fast 2000 Jahren - alle Übersetzer der Evangelien überall auf der Erde ihrem *Heiland* ohne weiteres zutrauten, er sei imstande gewesen, einmal dies und einmal jenes zu sagen, gerade so, als sei er schizophr gewesen?! Das wurde ihm denn auch von mehreren Nervenärzten triumphierend bescheinigt; und zwar allein deswegen, weil es in den herkömmlichen Übersetzungen der Evangelien so zu lesen ist; und zwar aufgrund griechischer Vorlagen, deren Zusätze und Übersetzungsfehler beispiellos sind!

Übrigens: Der Textteil «er hat einen Mühlstein an seinem Hals» ist in einem altsyrischen Text zur Stelle bezeugt (zu «Jemand, der ein Kind schändet» vgl. Spruch 18).

<i>Es gibt nichts Verborgenes,</i>	3
<i>das nicht entdeckt werden wird!</i>	2
<i>Und es gibt nichts Geheimes,</i>	3
<i>das nicht bekannt werden wird!</i>	2

Markus 4,22 / Matthäus 10,26 / Lukas 12,2

Ein Wort Jeschu an Außenstehende. - Mit ihm wollte er sie warnen, sich selbst etwas vorzumachen. Würde diese Warnung auf die materielle Welt bezogen, in der wir als materielle Wesen vor unserem Sterben leben, dann wäre sie leicht als unwahr zu erweisen. Denn in ihr gibt es vieles, das verborgen ist und nicht entdeckt wird und vieles, das geheim ist und nicht bekannt wird. Wenn es aber auf die geistige Welt bezogen wird, in der wir als geistige Wesen nach unserem Sterben leben werden, dann wird sie sich nachdrücklich als wahr erweisen. Denn dann, am *Tag des Rechtsspruches* über unser kurz vorher beendetes Leben, werden wir erleben können oder gar erleiden müssen, dass es unmöglich ist, den Richterregeln Gottes etwas vormachen zu wollen, die im Auftrag Gottes über den Ertrag unseres Lebens zu urteilen haben.

Dabei wird sich dann zeigen, dass sie mehr über uns wissen als wir selber; schon deswegen, weil wir uns an vieles nicht mehr erinnern können oder wollen, weil es uns unangenehm ist. Vermutlich wird es so sein, dass alle Daten über uns, wie wir das von unseren Computern her kennen, aufgezeichnet und gespeichert sind, also zu jeder Zeit abgerufen werden können; allerdings nicht auf so primitive und grobstoffliche Weise wie bei uns. Wenn es aber so ist, und das hat Jeschu in seiner obigen Warnung vorausgesetzt, dann ist es zwecklos, unsere Schuld oder unsere Verantwortung zu leugnen. Da bleibt dann nichts anderes übrig, als darauf zu vertrauen, dass unsere Richter grundsätzlich wohlwollend sind.

<i>Jemand, der sein Selbst niederdrückt –</i>	3
<i>er wird niedergedrückt werden.</i>	2
<i>Und jemand, der sein Selbst erhebt –</i>	3
<i>er wird erhoben werden.</i>	2

Matthäus 23,12 / Lukas 14,11; 18,14

Ein Voraussage Jeschus an Außenstehende. - Jedoch: In dieser Fassung ist das, was er nach Matthäus und Lukas gesagt haben soll, auf den Kopf gestellt. Denn in ihren Wiedergaben folgt auf die *Selbsterniedrigung die Erhöhung* und auf die *Selbsterhöhung die Erniedrigung*. Dass diese Umkehrung falsch sein muss, ergibt sich schon daraus, dass es *sein Selbst* heißen muss und nicht *sich selbst*. Denn mit dem *Selbst* eines Menschen ist der *Geistkern* seiner Persönlichkeit gemeint (siehe Seite 180). Der aber kann unmöglich *erhoben* werden, wenn jemand ihn selbst *niederdrückt*, beziehungsweise *niedergedrückt* werden, wenn jemand ihn selbst *erhebt*. Dabei gilt, wie immer und überall in der Welt Gottes, der Tat-und-Tatfolge-Zusammenhang. Hier jedoch, *am Tag des Rechtsspruches*, gilt er erst recht; wenn aber erst recht, dann ist es ausgeschlossen, dass die Richterengel Gottes einen Menschen *erheben* können, der sein Selbst *niedergedrückt* hat. Und umgekehrt.

Es bleibt nur noch zu fragen, wie es zu der Umkehrung in den Wiedergaben nach Matthäus und Lukas gekommen sein kann. Die Antwort auf diese Frage war leicht zu finden. Denn die Belegstellen Lukas 14,11; 18,14 wurden völlig unpassend an je ein Gleichnis angehängt und die Belegstelle Matthäus 23,12 ebenso unpassend an den Spruch «Der größte von euch soll euer Diener sein.» Dabei mussten die betreffenden Satzteile notgedrungen vertauscht werden, damit sie wenigstens scheinbar passten.

Amen! Amen! – Ich soll euch sagen:

Wenn ihr den Menschen ihre Sünden vergeben habt, 4
kann Abba auch eure Sünden vergeben lassen. 4

Wenn ihr aber den Menschen ihre Sünden nicht vergeben habt, 4
kann Abba auch eure Sünden nicht vergeben lassen. 4

Matthäus 6,14.15 / Markus 11,25

Ein Amenwort Jeschus an seine Schüler. - Es hat jedoch Geltung für jedermann. Seiner Form nach ist es ein *Paragraph* des göttlichen Rechts. Es besteht aus nur zwei Sätzen, formuliert nach der Wenn-dann-Regel. *Am Tag des Rechtsspruches* über einen Verstorbenen wird jenes Wort der Rechtsprechung der Richterengel Gottes zugrunde liegen. Denn sie werden, Jeschu zufolge, nicht lange, nachdem er gestorben ist, in Sachen Vergebung ihr Urteil über ihn abgeben: «Im Namen Gottes!» Dabei wird gelten: Wenn er anderen Menschen vergeben hat, können sie ihm Gottes Vergebung zusprechen; wenn er anderen Menschen nicht vergeben hat, müssen sie ihm Gottes Vergebung versagen.

Das bedeutet: Nach Jeschus Urteil kommt die Vollmacht, im Namen Gottes Sünden zu vergeben, allein den Richterengeln Gottes zu und auch ihnen nur nach der Wenn-dann-Regel. Hiernach gilt in Sachen Vergebung allein das göttliche Recht (siehe oben). Dem entspricht es, dass im gesamten Neuen Testament nirgendwo davon die Rede ist, dass Jeschus Schüler Sünden vergeben hätten. Der mögliche Einwand, in Johannes 20,23 habe er seinen Schülern doch die Vollmacht zur Sündenvergebung zugesprochen, ist nicht stichhaltig. Denn es lässt sich nachweisen, sogar ohne Rückübersetzung ins Aramäische, dass jener Text manipuliert worden ist; und es lässt sich beweisen, dass ihm Matthäus 6,14.15 zugrunde liegt, dies jedoch nur durch die Rückübersetzung.

Wenn du Wohltätigkeit üben willst,	3
sollst du nicht sein wie die Heuchler,	3
die die Posaune blasen lassen vor sich her,	4
damit sie gesehen werden von den Menschen!	4
Ich sage dir:	
Sie haben ihre Belohnung empfangen.	2
Du aber, sooft du Wohltätigkeit übst,	3
soll deine Linke nicht wissen,	3
was deine Rechte tut,	3
damit deine Wohltätigkeit heimlich sei!	3
Und Abba, der dich sieht –	3
heimlich wird er dir vergelten.	3
Und wenn du ein Fasten halten willst,	3
sollst du nicht sein wie die Heuchler,	3
die Asche auf ihre Köpfe streuen,	4
damit sie gesehen werden von den Menschen!	4
Ich sage dir:	
Sie haben ihre Belohnung empfangen.	2
Du aber, sooft du ein Fasten hältst,	3
sollst du dein Gesicht waschen	3
und sollst deinen Kopf salben,	3
damit dein Fasten heimlich sei!	3
Und Abba, der dich sieht –	3
heimlich wird er dir vergelten.	3
Und wenn du ein Gebet sprechen willst,	3
sollst du nicht sein wie die Heuchler,	3
die es lieben, an den Straßenecken zu beten,	4
damit sie gesehen werden von den Menschen!	4
Ich sage dir:	
Sie haben ihre Belohnung empfangen.	2

<i>Du aber, sooft du ein Gebet sprichst,</i>	3
<i>sollst du für dich in deine Kammer gehen</i>	3
<i>und sollst die Tür hinter dir zuschließen,</i>	3
<i>damit dein Gebet heimlich sei!</i>	3
<i>Und Abba, der dich sieht –</i>	3
<i>heimlich wird er dir vergelten.</i>	3

Matthäus 6,2-4.16-18.5.6

Ein Lehrgedicht Jeschu, vermutlich für einen Menschen, der ihm sehr nahestand (Lazarus aus Bethanien?), obwohl er nicht zu seinem engsten Schülerkreis gehörte. - Natürlich ist es nicht wichtig und schon gar nicht sicher auszumachen, wem er sein Gedicht «Über Wohltätigkeit, Fasten und Beten» gewidmet hat. Doch wenn man bedenkt, wie stark im Johannesevangelium zweimal betont wird, dass Jeschu den Lazarus *lieb* hatte (11,3 und 36), und wenn man dazu berücksichtigt, dass die Singularform des Gedichts auf eine Einzelperson schließen lässt, der er es vorgetragen hat, dann ist es, gestützt auf diese beiden Tatsachen und auf seinen Inhalt, zumindest nicht auszuschließen, dass Lazarus *der* Mensch war, dem Jeschu dieses schöne Lehrgedicht gewidmet haben *könnte* - weil ihm, Jeschu reichem Freund, *Wohltätigkeit, Fasten und Beten* wichtig gewesen sein werden: jene drei Frömmigkeitsübungen, die schon seit langem als unerlässlich gewertet wurden und von denen geglaubt wurde, durch sie könne der Mensch Verdienste vor Gott erwerben.

Der Wortlaut dieses Lehrgedichts lässt erkennen, dass Jeschu jene drei Frömmigkeitsübungen zwar tolerierte, dass er sie aber völlig anders wertete und dass er deren Entartung verwarf, durch die sie zu einer bloßen Selbstdarstellung verkommen waren. Dem entspricht es, dass er vor allem darauf Wert legte, dass sie heimlich geschehen sollten und nicht um des Ansehens bei Menschen und um des Verdienstes vor Gott willen.

Nach dem Paschamahl nahm Jeschu Brot,
hielt segnend die Hände darüber
und sprach den Brotsegen.

Dann brach er das Brot in zwölf Stücke
und sagte dabei:

Dies – mein Fleisch, 2
das hingegeben wird für euch. 2

Dann nahm er die Brotstücke
und legte jedem der Zwölf ein Stück in seine Hände.
Als jeder seinen Anteil bekommen hatte, sagte er:

Nehmt! – Esst! 2
Tut so zu meinem Gedenken! 3

Nachdem sie das Brot gegessen hatten,
nahm er einen halbvollen Weinkrug
und füllte ihn mit Wasser auf.
Dann hielt er segnend die Hände darüber
und sprach den Weinsegen.

Danach vergoss er etwas von dem Wein
und sagte dabei:

Dies – mein Blut, 2
das vergossen wird für euch. 2

Dann nahm er den Krug
und schüttete jedem der Elf etwas in seinen Becher.
Als jeder seinen Anteil bekommen hatte, sagte er:

Nehmt! – Trinkt! 2
Tut so zu meinem Gedenken! 3

Matthäus 26,26-28 / Markus 14,22-24 / Lukas 22,17.19.20

Der oben beschriebene Vollzug des Herrenmahles entspricht nicht dem, wie er von den Evangelisten Matthäus, Markus und Lukas beschrieben wurde. Dennoch ist er nicht willkürlich, sondern erweist sich als folgerichtig, wenn man sich seinen Handlungsablauf organisch vergegenwärtigt. Geschieht das, so kommt man zu dem Schluss, dass die Evangelisten die Reihenfolge der Kommunionsworte vertauscht haben müssen, wahrscheinlich, weil sie der ihnen vertrauten Liturgie folgten. Die natürliche Reihenfolge während des Mahles war:

Dies – mein Fleisch, das hingegeben wird für euch.

Nehmt! – Esst! So tut zu meinem Gedenken!

Dies – mein Blut, das vergossen wird für euch.

Nehmt! – Trinkt! So tut zu meinem Gedenken!

Zum ursprünglichen Sinn dieser doppelten Gleichnishandlung Jeschus ist anzumerken: Mit dem Brotbrechen und mit dem Weinverschütten (erste Gleichnishandlung) deutete er gleichnishaft an, was seinem Fleisch und Blut widerfahren werde. Mit der Summe beider wollte er demnach seinen Schülern klar machen, dass man ihn als diesseitig-materielles Wesen töten wolle.

Und damit, dass er seine Schüler *gemeinsam* von seinem Brot essen und von seinem Mischwein trinken ließ (zweite Gleichnishandlung) und ihnen gebot: «So tut zu meinem Gedenken!», verpflichtete er sie, durch gemeinsames Essen und Trinken, die *communio*, die Teilhabe an ihm und die Gemeinschaft untereinander, im Gedenken an ihn beständig aufrecht zu erhalten und immer wieder zu festigen. Ist es aber so, dann folgt daraus: Jegliche Trennung seiner Schüler, die das gemeinsame Essen und Trinken, die *communio*, verhindert, ist ein schwerer Verstoß gegen seinen letzten Willen.

Was die drei Evangelisten über den Hergang des Herrenmahles mitteilten, das war, wo es verschieden war, zumindest auch dadurch mitbedingt, dass die Kommunionsordnungen örtlich verschieden waren. Übrigens: Von einer Entfaltung der Kommunionsworte in Bezug auf eine Transsubstantiation findet sich in deren aramäischem Wortbestand nichts.

Einer seiner Schüler bat Jeschu:	
<i>Lehrst du uns ein Gebet,</i>	3
<i>wie Johannes seine Schüler gelehrt hat?</i>	3
Da sagte er zu ihnen:	
<i>Wenn ihr betet, sprecht:</i>	3
<i>Abba! –</i>	
<i>Lass geheiligt werden deine Gegenwart!</i>	2
<i>Lass sich ausbreiten deine Herrschaft!</i>	2
<i>Lass geschehen deinen Willen!</i>	2
<i>Lass uns geben unsere Nahrung!</i>	3
<i>Lass uns vergeben unsere Sünden!</i>	3
<i>Lass uns retten aus unserer Versuchung!</i>	3

Lukas 11,1-4 / Matthäus 6,9-13 (kombiniert)

Diese sechs Bitten enthalten knapp und klar die Hauptthemen von Jeschus Verkündigung und Lehre. Das jeweils voranstehende *Lass!* ist unumgänglich. Denn Gott handelt nicht selbst, er lässt handeln, durch wen oder was auch immer. Selbst die Natur ist eingeschlossen. Einige kurze Hinweise.

Zur ersten Bitte: Nur dort, wo Gottes Gegenwart erfahren wird, nicht nur sein Name, kann sie auch geheiligt werden. Zur zweiten Bitte: Die diesseitig-geistige Gottesherrschaft ist da und breitet sich aus über die Erde. Zur dritten Bitte: Auf der Erde geschieht Gottes Wille nur dort, wo seine Gegenwart erfahren und geheiligt wird. Zur vierten Bitte: Das aramäische Wort *lachma* (Brot) kann alles meinen, was als Nahrung dienen kann. Zur fünften Bitte: *Am Tag des Rechtspruches*, nicht lange, nachdem jemand gestorben ist, wird Gott durch seine Richterengel seine Vergebung zusprechen oder versagen *lassen*. Zur sechsten Bitte: Die Bitte «Führe uns nicht in Versuchung!» wäre nur dann gerechtfertigt, wenn Gott der Versucher wäre.

Zu jener Zeit begann Jeschu und sprach:

<i>Ich danke dir, Abba,</i>	3
<i>dass diese Dinge sich den Gelehrten verbergen</i>	3
<i>und dass sie sich den Ungelehrten offenbaren.</i>	3
<i>Ja, Abba! Heiliger! –</i>	3
<i>Weil es so dein Wille war.</i>	3

Matthäus 11,25.26 / Lukas 10,21

In der Regel betete Jeschu für sich allein. Dieses Dankgebet betete er öffentlich. Folglich muss ihn das, was er darin aussprach, stark bewegt haben; nämlich, dass es nicht seinem Versagen zuzuschreiben war, dass die Schriftgelehrten seines Volkes sein Wirken fast einhellig verwarfen, sondern dass ihre Vorurteile und ihre Unbelehrbarkeit Schuld daran waren; und überdies, dass es dem Willen Gottes entsprach, dass nur seine Schüler auf ihn hörten und ihm folgten; eine kleine Schar von *Ungelehrten*, wie er selber sie hier nannte. Man bedenke, was das bedeutet: Jeschu dankte seinem Gott öffentlich für das, was man als einen Misserfolg seiner Sendung werten konnte. Mehr noch! Er erkannte und anerkannte diesen scheinbaren Misserfolg als eine Folge der geistigen Freiheit aller Geistwesen, wie sie dem Willen Gottes entsprach (und entspricht).

Wäre es anders gewesen, hätten die Schriftgelehrten seines Volkes Jeschus Botschaft vom Da-Sein der diesseitig-geistigen Gottesherrschaft angenommen, was dann? Zweifellos hätten sie dann kraft ihrer schriftgelehrten Autorität diese Botschaft schon an der Quelle ihren Vorstellungen gemäß umgebogen und in ein anderes Bett geleitet. Das aber wäre noch katastrophaler gewesen, als es ohnehin schon ist - durch Fehl- und Umdeutungen infolge von Fehlern, die dadurch entstanden sind, dass die Worte Jeschus fehlerhaft aus dem Aramäischen ins Griechische übersetzt worden sind.

Jeschu betete:

Abba! –

<i>Deine Gegenwart habe ich denen bekannt gemacht,</i>	3
<i>die du mir anvertraut hast.</i>	2
<i>Mir hast du sie anvertraut,</i>	3
<i>und sie haben dein Wort bewahrt.</i>	2
<i>Alles, was du mir übergeben hast,</i>	3
<i>stammt von dir.</i>	2
<i>Die Worte, die du mir übergeben hast,</i>	3
<i>habe ich ihnen übergeben.</i>	2
<i>Sie haben sie übernommen und erkannt,</i>	3
<i>dass ich aus dir hervorgegangen bin.</i>	2
<i>Und sie haben geglaubt und wahrhaft erkannt,</i>	3
<i>dass du mich gesandt hast.</i>	2

Abba! Heiliger! –

<i>Bewahre durch deine Gegenwart jene,</i>	3
<i>die du mir anvertraut hast.</i>	2
<i>Während ich bei ihnen war,</i>	3
<i>habe ich sie bewahrt.</i>	2
<i>Nun komme ich zu dir,</i>	3
<i>und ich sage dies,</i>	2
<i>damit sie vollkommen erfüllt werden</i>	3
<i>von meiner Freude.</i>	2
<i>Ich erbitte nicht von dir,</i>	3
<i>dass du sie entrücken lässt,</i>	2
<i>sondern dass du sie bewahren lässt</i>	3
<i>vor dem Satan.</i>	2

<i>Abba! Gerechter! –</i>	
<i>Wie du mich gesandt hast,</i>	3
<i>so sende ich sie.</i>	2
<i>Und ich heilige mein Selbst für sie,</i>	3
<i>damit sie geheiligt werden.</i>	2
<i>Aber nicht für sie allein</i>	3
<i>erbitte ich's von dir,</i>	2
<i>sondern auch für sie,</i>	3
<i>die durch ihr Wort vertrauen werden.</i>	2
<i>Deine Gegenwart habe ich ihnen bekannt gemacht,</i>	3
<i>und ich werde sie bekannt machen,</i>	2
<i>damit die Liebe, mit der du mich geliebt hast,</i>	3
<i>in ihnen sei.</i>	2

Johannes 17,1-26 (stark gekürzt)

Dieses *Gebet* Jeschu ist reinste aramäische Poesie von hohem Rang, nicht nur, was seinen rhythmischen Wortlaut betrifft, sondern auch seine wohlgefügte Form. Es besteht aus drei Teilen zu je drei Versen. Der erste Teil ist eingeleitet durch «Abba!», der zweite durch «Abba! Heiliger!», der dritte durch «Abba! Gerechter!» Insgesamt ist es wie ein Rondo gestaltet, ein Instrumentalstück, bei dem einige Motive wiederholt werden. Bemerkenswert ist *der* Vers, der genau im Mittelpunkt steht, der fünfte Vers: «Nun komme ich zu dir, und ich sage dies, damit sie vollkommen erfüllt werden von meiner Freude.» Er ist das Herzstück des Ganzen, um das alles Übrige sinnvoll und harmonisch herumgruppiert ist. Genau genommen ist es kein Gebet, denn es enthält nur zwei direkte Bitten und eine indirekte Bitte. Sein Wortlaut macht eher den Eindruck, als lege Jeschu in ihm seinem Vater Rechenschaft über sein vergangenes Wirken ab mit einem Ausblick auf das künftige.

Textkritische Ergänzung

zu Johannes 17,1-26

Es ist mehr als tragisch, dass das oben wiedergegebene «Hochpriesterliche Gebet» Jeschu, ein einzigartiges poetisches Kunstwerk, mehr als 1900 Jahre unter Wortgeröll begraben war. Um so erfreulicher ist es, dass es - gut erhalten - aus ihm herausgelöst, geborgen und wiederhergestellt werden konnte, allein anhand einiger für Rabbi Jeschu charakteristischer poetischer Formmerkmale.

Die im Folgenden abgedruckte Wiedergabe von Johannes 17,1-26 ist aus Gründen der Neutralität dem Luther-NT 1984 entnommen. Es empfiehlt sich, zuerst den ganzen Text zu lesen und anschließend die *kursiv* gedruckten Textteile. Wer so verfährt, der wird entdecken, dass der ursprüngliche Wortlaut der *Rechenschaft* Jeschu gegenüber seinem Vater fast vollständig und in unveränderter Reihenfolge in ihm enthalten ist.

17 ¹So redete Jesus, und hob seine Augen auf zum Himmel und sprach: Vater, die Stunde ist da: verherrliche deinen Sohn, damit dein Sohn dich verherrliche; ²denn du hast ihm Macht gegeben über alle Menschen, damit er das ewige Leben gebe allen, die du ihm gegeben hast. ³Das ist aber das ewige Leben, dass sie dich, der du allein wahrer Gott bist, und den du gesandt hast, Jesus Christus, erkennen. ⁴Ich habe dich verherrlicht auf Erden und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast, damit ich es tue. ⁵Und nun, Vater, verherrliche du mich bei dir mit der Herrlichkeit, die ich bei dir hatte, ehe die Welt war. ⁶*Ich habe deinen Namen den Menschen offenbart, die du mir aus der Welt gegeben hast. Sie waren dein, und du hast sie mir gegeben, und sie haben dein Wort bewahrt.* ⁷Nun wissen sie, dass *alles, was du mir gegeben hast, von dir kommt.* ⁸Denn *die Worte, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, und sie haben sie angenommen und wahrhaftig erkannt, dass ich von dir ausgegangen bin, und sie glauben, dass du mich gesandt hast.* ⁹Ich bitte für sie und bitte nicht für die Welt, sondern für die, die du mir gegeben hast; denn sie sind

dein. ¹⁰Und alles, was mein ist, das ist dein, und was dein ist, das ist mein; und ich bin in ihnen verherrlicht. ¹¹Ich bin nicht mehr in der Welt; sie aber sind in der Welt, und ich komme zu dir. *Heiliger Vater, erhalte sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast*, dass sie eins seien wie wir. ¹²*Solange ich bei ihnen war, erhielt ich sie in deinem Namen, den du mir gegeben hast, und ich habe sie bewahrt, und keiner von ihnen ist verloren, außer dem Sohn des Verderbens, damit die Schrift erfüllt werde.* ¹³*Nun aber komme ich zu dir und rede dies in der Welt, damit meine Freude in ihnen vollkommen sei.* ¹⁴Ich habe ihnen dein Wort gegeben, und die Welt hat sie gehasst; denn sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. ¹⁵*Ich bitte dich nicht, dass du sie aus der Welt nimmst, sondern dass du sie bewahrst vor dem Bösen.* ¹⁶Sie sind nicht von der Welt, wie auch ich nicht von der Welt bin. ¹⁷Heilige sie in der Wahrheit; dein Wort ist die Wahrheit. ¹⁸*Wie du mich gesandt hast in die Welt, so sende ich sie auch in die Welt.* ¹⁹*Ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie geheiligt seien in der Wahrheit.* ²⁰*Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, die durch ihr Wort glauben werden,* ²¹damit sie alle eins seien. Wie du, Vater, in mir bist und ich in dir, so sollen auch sie in uns eins sein, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast. ²²Und ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die du mir gegeben hast, damit sie eins seien, wie wir eins sind, ²³ich in ihnen und du in mir, damit sie vollkommen eins seien und die Welt erkenne, dass du mich gesandt hast und sie liebst, wie du mich liebst. ²⁴Vater, ich will, dass, wo ich bin, auch die bei mir seien, die du mir gegeben hast, damit sie meine Herrlichkeit sehen, die du mir gegeben hast; denn du hast mich geliebt, ehe der Grund der Welt gelegt war. ²⁵*Gerechter Vater, die Welt kennt dich nicht; ich aber kenne dich, und diese haben erkannt, dass du mich gesandt hast.* ²⁶*Und ich habe ihnen deinen Namen kundgetan und werde ihn kundtun, damit die Liebe, mit der du mich liebst, in ihnen sei und ich in ihnen.*

Dieser vollständige Text von Johannes 17,1-26 erinnert (warnend) an das Jeschuwort Matthäus 6,7a: «Wenn ihr betet, dann sollt ihr nicht plappern!» Allein dieser Satz reicht aus, die Behaup-

tung zu wagen: So hat Jeschu nie gebetet. So - das heißt gänzlich ungeformt, voller unjeschuanischer Floskeln, voller unrichtiger, widersinniger und selbstherrlicher Aussagen und voller herrischer und eitle Forderungen an Gott.

Diesen stilwidrigen Worterguss «Das Hochpriesterliche Gebet Jesu» zu nennen, kommt einer Verunglimpfung des Rabbi Jeschu gleich. Doch wenn der überlieferte Wortlaut ins Aramäische rückübersetzt und dabei auf die kursiv gedruckten, rhythmisch geformten Redeteile reduziert wird, dann stellt sich wie von selbst der oben (Seiten 142.143) abgedruckte Text ein. Das aber ist ein unwiderleglicher Beweis dafür, dass er dem Textbearbeiter, der ihn zerstörte, in poetischer Form vorlag.

Dazu gibt es zwei Fragen, die Unbehagen auslösen. Erstens: Wie war es möglich, dass ein Christ dieses Kunstwerk Jeschu zu zerstören wagte? - Zweitens: Wie war es möglich, dass Christen auch noch andere Worte Jeschu zu zerstören wagten? Viele sogar! Und zwar gezielt solche Worte, durch deren Fälschung die Lehre Jeschu insgesamt verfälscht wurde.

Es folgt, als vorläufige Antwort, eines seiner Gleichnisse. Wird es, anders als sonst, in seinem Sinn gedeutet, so bezeugt es, dass er vorausgesehen hat, was mit seiner Lehre geschehen werde (Matthäus 13,24-26; Rückübersetzungstext):

<i>Jemand säte Weizen</i>	3
<i>auf seinen Acker.</i>	2
<i>Doch während die Leute schliefen,</i>	3
<i>kam sein Feind,</i>	2
<i>ging hin und säte Tollkorn</i>	3
<i>zwischen den Weizen.</i>	2
<i>Als dann die Pflanzen aufsprossen</i>	3
<i>und Ähren trugen,</i>	2
<i>zeigte sich auch das Tollkorn</i>	3
<i>zwischen dem Weizen.</i>	2

So weit das ursprüngliche Gleichnis. Die ihm folgenden Verse 27-30 verderben den beabsichtigten Sinn. Bleiben sie unberücksichtigt, so wird auf Anhieb klar, dass Jeschu in den Versen 24-26 von sich selbst und von seiner Lehre sprach (der Bescheidenheitsausdruck *bar nascha* = jemand ist eine verhüllende Umschreibung für *ich*): Er hatte Weizen gesät, seine Lehre. Doch die Leute schliefen, passten nicht auf. Daher konnte sein Feind kommen, der Satan, und konnte Tollkorn, dogmatische Fälschungen, zwischen den Weizen säen.

Interessant ist, dass das Tollkorn (Taumellolch, *Lolium temulentum*) botanisch dem begrannten Weizen nahe steht und dass beide erst dann zu unterscheiden sind, wenn sie Ähren tragen (ein Sinnbild für die *Tatfolgen*). Und sinnträchtig ist, dass Weizenmehl, vermischt mit gemahlenen Tollkornkörnern, gesundheitsschädlich ist.

Doch ungleich schädlicher für das Lebens-, Lehr- und Leidenswerk Jeschus (und für seine indirekten Schüler bis heute) war und ist die Verfälschung seiner Lehre durch Christen. Eine boshafte Verfälschung schon an den Quellen! Ist es nicht schmerzlich, dass sie sich dazu hergaben?!

Legen wir uns . . . die Frage . . . vor, was die Beeinträchtigung der Textesreinheit unserer heiligen Bücher veranlasst haben mag, so reicht es nicht hin, auf die allgemeinen Ursachen hinzuweisen . . . Vielmehr kommt dazu, dass man diese Schriften von Anfang an nicht als Literaturwerke ansah, deren Buchstäblichkeit den höchsten Wert habe. Sie gingen in die christlichen Gemeinden aus, und mancher glaubte, namentlich bei den Evangelien, seinerseits Nachhilfe anwenden zu dürfen, sei es durch Erweiterung und Zusätze oder durch Verbesserungen. Man passte die eine Stelle der anderen an und erlaubte sich ähnliches: alles im vermeintlich frommen Eifer. Auch dogmatische Willkür trat hinzu, sowie die Macht der mündlichen Tradition. Und dies geschah in derjenigen frühen Zeit, wo die junge Kirche bei ihrer Zerstreuung in viele Länder noch keine strengere Controle über dergleichen üben konnte, um so weniger, als die Neutestamentlichen Schriftexemplare sogar Gegenstand feindlicher Verfolgungen waren. Als man später Einsicht von der Eigenwilligkeit gewann, die hier obgewaltet, war es zu spät und auch zu schwer, den Schaden wieder auszugleichen.

Constantin von Tischendorf, «Haben wir den ächten Schrifttext der Evangelien und Apostel?», Leipzig ²1873, Seiten 14f.

KOMMENTAR

Was auf den folgenden Seiten zu lesen ist,
soll dazu dienen, das nachzutragen,
worauf in den Vorbemerkungen nur hingewiesen wurde,
und zu vertiefen, was nur angedeutet wurde.
Es handelt sich dabei um sorgsam bedachte Überzeugungen,
die sich so, wie sie nun sind,
erst nach und nach eingestellt haben
und die dabei wieder und wieder
durchs Feuer gegangen sind.

POETISCHE KRAFT

Bekannt ist, dass Jeschu Stegreifansprachen vor Außenstehenden hielt und Lehrvorträge vor seinen Schülern, dass er Lehr- und Schulgespräche mit ihnen führte sowie Streitgespräche mit seinen Gegnern: mit Schriftgelehrten und deren Schülern, mit Pharisäern, Sadduzäern und Herodianern.

Weithin unbekannt ist jedoch, dass er nach einer Ansprache, einem Lehrvortrag, einem Lehr-, Schul- oder Streitgespräch das Ergebnis oder die Ergebnisse des Vorgetragenen und Disputierten in Einzelsprüchen oder in Spruchgruppen zusammenfasste: knapp, klar und poetisch geformt - nach den Regeln der altisraelitischen Poesie, die er weiterentwickelt hatte.

Anders verfuhr Jeschu, wenn er seinen Schülern umfangreichere Verhaltensregeln mitteilte oder wenn er öffentlich vor einem größeren Zuhörerkreis sprach. In solchen Fällen trug er vorher genau bedachte, sorgfältig ausformulierte Lehrgedichte und seine großen Gleichnisse vor: ebenfalls knapp, klar und poetisch geformt - nach denselben Regeln der altisraelitischen Poesie, die er weiterentwickelt hatte.

Auf die Frage, warum Jeschu alle seine Worte, Spruchgruppen, Lehrgedichte, Gleichnisse und Gebete poetisch formulierte, ist zu antworten: Er wollte, dass seine Schüler alle poetischen Teile seiner Verkündigung und Lehre auswendig lernten - für die Zeit nach seinem Weggang, das heißt für ihre eigene Verkündigung und Lehre.

Damit, dass er so verfuhr, tat er nichts Ungewöhnliches, nichts anderes als das, was schon die Propheten, Psalmisten und Weisheitslehrer seines Volkes in altisraelitischer Zeit getan hatten, was sich inzwischen vielfältig bewährt hatte und was auch die jüdischen Schriftgelehrten vor ihm, zu seiner Zeit und nach ihm taten.

Aus all dem folgt: Hätte Jeschu seine Verkündigung und seine Lehre - gegen den in seinem Volk und im gesamten Alten Orient selbstverständlichen Brauch - nicht poetisch geformt und hätte er seine Schüler nicht verpflichtet, sie auswendig zu lernen, so wären sie wahrscheinlich verloren gegangen.

Folgende poetische Formen, die bereits in den poetischen Büchern und Redeteilen der hebräischen Bibel (einschließlich der aramäischen Bibelteile) gebräuchlich waren, lassen sich in der Poesie Jeschu nachweisen; und zwar in weiterentwickelten Formen: die Übereinstimmung der Satzglieder, der Rhythmus, das Wortspiel und der Reim; nämlich als Stabreim, Binnenreim und Endreim.

Die Übereinstimmung der Satzglieder und der Rhythmus sollen im Folgenden genau erklärt werden; und zwar aus zwei Gründen: Erstens, weil es ohne sie unmöglich ist, die Poesie Jeschu zu verstehen; zweitens, weil ohne sie jedes Bemühen, sein geistiges Eigentum wiederherzustellen und in seinem Sinn zu deuten, scheitern müsste. Das Wortspiel und der Reim dagegen, obwohl sprachwissenschaftlich interessant, sind für das Verständnis seiner Aussagen weniger wichtig.

Die Übereinstimmung der Satzglieder. - Jeschu formulierte alle Satzglieder seiner Worte, Spruchgruppen, Lehrgedichte, Gleichnisse und Gebete gezielt gleichmäßig. Dadurch bewirkte er eine formale Übereinstimmung zwischen zwei oder mehreren Satzteilen oder Sätzen, bis hin zu größeren Redeeinheiten; zum Beispiel bei Lehrgedichten und Gleichnissen. Diese poetische Form, hier «Übereinstimmung der Satzglieder» genannt, kommt vor als sinnverwandte, als verbindende, als gegensätzliche und als steigernde Übereinstimmung.

Die sinnverwandte Übereinstimmung. - Bei einer sinnverwandten Übereinstimmung wird der Aussage der ersten Zeile in der

zweiten Zeile eine Aussage hinzugefügt, die denselben Gedanken in sinnverwandten Begriffen wiedergibt. Dasselbe gilt auch für Doppel-Zweizeiler, Doppel-Dreizeiler usw. - So in Matthäus 10,8:

Seid Krankenheiler!

Seid Dämonenaustreiber!

Die verbindende Übereinstimmung. - Bei der verbindenden Übereinstimmung wird der Aussage der ersten Zeile in der zweiten Zeile eine Aussage hinzugefügt, die den Leitgedanken ergänzt. Dasselbe gilt auch für Doppel-Zweizeiler, Doppel-Dreizeiler usw. - So in Matthäus 18,14:

Es ist der Wille Abbas,

dass nicht ein einziger verloren gehe.

Die gegensätzliche Übereinstimmung. - Bei der gegensätzlichen Übereinstimmung wird der Aussage der ersten Zeile in der zweiten Zeile eine entgegengesetzte Aussage gegenübergestellt. Dasselbe gilt auch für Doppel-Zweizeiler, Doppel-Dreizeiler usw. - So in Lukas 18,27 / Matthäus 19,26 / Markus 10,27:

*Das, was für Menschen unmöglich ist -
für Gott ist es möglich.*

Die steigernde Übereinstimmung. - Bei der steigernden Übereinstimmung wird die Aussage der ersten Zeile durch die der zweiten und diese durch die der dritten Zeile weitergeführt und dabei gesteigert. Dasselbe gilt auch für Doppel-Dreizeiler usw. - So in Johannes 4,24:

Gott ist ein Geistwesen!

Und jene, die ihm dienen -

geistig sollen sie ihm dienen!

Für alle vier Formen der Übereinstimmung der Satzglieder gelten zwei Grundsätze:

Erstens: In der Regel haben alle zusammengehörenden Zeilen eines Spruches oder einer Spruchgruppe dieselbe Länge. Abweichungen von dieser Regel lassen entweder auf Textverlust oder auf Texterweiterung schließen. Ausgenommen sind die Zeilen, die einen Spruch einleiten, wie beispielsweise: «Amen! Amen! - Ich soll euch sagen». Sie haben keine poetische Bedeutung. Ausgenommen ist jeweils auch die Zeile, in der entweder die folgende oder (selten) die voranstehende Aussage verneint wird. - So in Matthäus 7,24.26:

Jeder, der meine Worte gehört hat und sie befolgt hat –

Jeder, der meine Worte gehört hat und sie nicht befolgt hat –

In solchen Fällen hat das *nicht* keinen eigenen Ton.

Zweitens: Der Hauptton eines Spruches liegt immer auf dem Schluss: bei einem Zweizeiler auf der zweiten, bei einem Dreizeiler auf der dritten Zeile, bei einem mehrzeiligen Spruch auf der letzten Zeile oder auf dem letzten Zeilenpaar.

Wer diese Tatsache nicht beachtet, läuft Gefahr, Sinn und Ziel der Worte Jeschus zu verfehlen.

Der Rhythmus. - Der obige Ausdruck «dieselbe Länge» ist wie folgt gemeint: In allen vier Formen der Übereinstimmung der Satzglieder müssen alle zusammengehörenden Zeilen eines Spruches dieselbe Anzahl von Hebungen haben; das heißt von Sprecheneinheiten, in denen je eine Silbe den Ton trägt.

Nach der Anzahl solcher tontragenden Silben je Sinnzeile werden sie Zweiheber, Dreiheber, Vierheber, Fünfheber genannt. Mehr als fünf Hebungen je Sinnzeile (getrennt in drei und zwei oder zwei und drei Hebungen) kommen nicht vor.

Dazu ist anzumerken: Die Anzahl der Silben je Sprechereinheit ist belanglos. Sie kann, das ist ein Erfahrungswert, mit Vor- und Nachsilben zwischen einer Silbe (zum Beispiel: *ken* «so») und sechs Silben schwanken.

Zur Veranschaulichung folgt eine Wortverbindung aus Lukas 16,9, in der eine Vorsilbe *b^e-* (in), ein Substantiv *maschk^e-najja'* (die Wohnungen) und eine zweisilbige Endung *-ehon* (ihre) miteinander verbunden sind; zusammen: *b^emaschk^enehon* (in ihre Wohnungen). - Obwohl diese Wortverbindung aus fünf Silben besteht (*b^e-masch-k^e-ne-hon*), trägt nur eine Silbe den Ton, die letzte; also: *-hon*.

Damit die Rhythmen erkannt werden können, sind sie durch an den Rand gestellte Ziffern gekennzeichnet; und zwar der Zweiheber durch 2, der Dreiheber durch 3, der Vierheber durch 4 und der Fünfheber durch 3 und 2 oder 2 und 3.

Sorgfältige Untersuchungen haben ergeben, dass Jeschu die folgenden vier Rhythmen je einer der folgenden Aussagearten zugeordnet hatte:

Der Zweiheber-Rhythmus. - Mit dem Zweiheber, zwei betonte Silben je Sinnzeile, wandte sich Jeschu mit eindringlichen Worten an seine Hörer und im Gebet an Gott. - So in Matthäus 6,9.10 (die Schrägstriche markieren die Hebungen = Sprechereinheiten im Aramäischen):

<i>Lass geheiligt werden / deine Gegenwart!</i>	2
<i>Lass sich ausbreiten / deine Herrschaft!</i>	2
<i>Lass geschehen / deinen Willen!</i>	2

Der Dreiheber-Rhythmus. - Mit dem Dreiheber, drei betonte Silben je Sinnzeile, wandte sich Jeschu vorwiegend mit wegweisenden Worten an seine Hörer und an seine Schüler. - So in Matthäus 10,7:

<i>Seid /Ausrufer / und sagt:</i>	3
<i>Die Herrschaft / Gottes / ist da!</i>	3

Der Vierheber-Rhythmus. - Mit dem Vierheber, vier betonte Silben je Sinnzeile, wandte Jeschu mit lehrhaften Worten an seine Hörer, auch an seine Gegner, vor allem aber an seine Schüler. - So in Matthäus 5,45:

Er, / Abba, / lässt aufgehen / seine Sonne 4
über / Guten / und über / Bösen. 4

Der Fünfheber-Rhythmus. - Mit dem Fünfheber, fünf betonte Silben je Sinnzeile, wandte Jeschu sich mit gefühlsbetonten, auch mit klagenden Worten an seine Hörer und an Gott. - So in Matthäus 22,32:

Es gibt keinen / Gott / von Toten! 3
Nur / von Lebenden! 2

Diese vier Rhythmen waren seit jeher in Israel in Gebrauch. Doch deren Mischung war eine Eigenheit des Rabbi Jeschu.

Texte mit gemischten Rhythmen. - Gemischte Rhythmen finden sich fast nur in Lehrgedichten Jeschus, die er ausschließlich seinen Schülern vortrug, und in Gleichnissen, die er zumeist öffentlich, zuweilen aber auch seinen Schülern, Vertrauten und Freunden vortrug. Und das ist kein Zufall; denn gerade sie, die gemischten Rhythmen, verliehen ihnen eine unvergleichliche Farbigkeit und Lebendigkeit. Sie zwingen den Leser geradezu, während des Lesens das Tempo zu wechseln.

Das wohl schönste Lehrgedicht Jeschus «Von der Sorglosigkeit» trug er seinen Schülern offenbar nur ein einziges Mal vor - bei einem ganz besonderen Anlass (Spruch 54).

Die Rhythmen der Worte Jeschus erkennen zu können, ist keineswegs nebensächlich. Im Gegenteil. Sie zutreffend bestimmen zu können, ist die Voraussetzung dafür, ihren ursprünglichen Wortlaut zu rekonstruieren und damit sein geistiges Eigentum wiederzugewinnen.

Wo immer das gelingt, darf man sicher sein (ohne Anspruch auf Unfehlbarkeit!), sein Wort zu lesen oder zu hören - frei von falschen Tönen.

Das Phänomen rhythmischen Sprechens. - Warum Jeschu rhythmisch sprach, das erklärt sich aus seiner prophetischen Sendung, die, um in seinem Volk als prophetisch anerkannt zu werden, eine rhythmische Redeweise verlangte. Wie aber ist das erstaunliche Phänomen zu erklären, dass im Gespräch mit ihm auch diejenigen rhythmisch formulierten, mit denen er sprach und mit denen er Streitgespräche führte? Hierbei handelt es sich um ein ganz natürliches Phänomen. Ludwig Schneller, der fast ein halbes Jahrhundert in Palästina lebte und 1860 in Jerusalem das «Syrische Waisenhaus» gründete, beschrieb es in seinem Buch *Kennst du das Land?* (¹⁶1899, Seite 164) mit folgenden Worten:

«Es ist zu befürchten, dass wir Europäer, selbst wenn wir einem Tempelgottesdienst im alten Jerusalem hätten beiwohnen können, wo Davids Harfe [gemeint sind die Psalmen] von Priesterschar und Volk angestimmt wurde, von ihren Tönen sehr wenig erbaut gewesen wären. Dagegen war und ist bei den Gesängen Palästinas der Rhythmus alles. Kaum ein anderes Volk der Erde mag hierfür einen so ausgebildeten Sinn haben, kaum eine andere Sprache sich so geschmeidig dem Rhythmus fügen. Die kleinsten Kinder auf der Straße, die kaum lallen können, stimmen rhythmische Lieder an. Die kleinsten Kinder unserer Schule können Konjugationen, Sprüche und vollends Lieder nicht anders als im genauesten Rhythmus sagen, in welchem sie sich geradezu wiegen. Und wenn sie einem durchreitenden Fremdling nach landesüblicher Sitte Schimpfworte nachrufen, so wird dies selten anders als in einem rhythmischen und gereimten Versen geschehen.

Wer das Morgenland kennt, wird niemals jenes Urteil unterschreiben, dass die hebräische [und aramäische] Poesie auf den

Rhythmus der Worte verzichtet und sich mit dem Rhythmus der Gedanken, dem sogenannten Parallelismus, begnügt habe, wo der Gedanke der zweiten Vershälfte stets demjenigen der ersten entspricht» (die in eckigen Klammern stehenden Textteile wurden vom Verfasser eingefügt).

Was mit diesen Worten ein Augen- und Ohrenzeuge über das rhythmische Sprechen von Palästinensern gegen Ende des 19. Jahrhunderts mitteilte, reicht völlig aus für die Folgerung, dasselbe Phänomen werde es *auch* in den Tagen Jeschu gegeben haben.

Die Überlieferung seiner Worte. - Viele aramäische (!) Worte des Rabbi Jeschu wurden von Anfang an aufgeschrieben. Vor allem von denjenigen seiner Schüler, Vertrauten und Freunde, die nicht ständig bei ihm sein konnten und die sie daher nicht - wie *die Zwölf* seines engsten Schülerkreises - nebenher auswendig lernen konnten.

Das bedeutet: Die Überlieferung seiner aramäischen Worte (auch die schriftliche!) war schon im Gange, als Jeschu noch verkündigte und lehrte. Mehr als die Kunde von seinen Taten, war es die Kunde von seinen Worten, der es zuzuschreiben war, dass die Menschen, wo immer er auftauchte, ihn sehen wollten. Es war vor allem die Macht seiner Rede, die sie faszinierte. Und es war diese Faszination, die sie bewog, sich seine Worte zu merken und weiterzusagen. Auch so entstand Jeschuüberlieferung, die sich von Mund zu Mund ausbreitete (Matthäus 7,28. 29 / Markus 1,22.28 / Lukas 4,32.37; 5,15).

Wann aus den «Worten des Rabbi Jeschu» Spruchsammlungen wurden und wann aus seinen Gleichnissen Gleichnissammlungen wurden, ist ungewiss. Aber es wird sich kaum über mehr als ein Jahrzehnt nach dem Pfingstereignis hingezogen haben, bis es sie gab – zuerst wohl in Jerusalem.

Im Prinzip ebenso wie die Entwicklung der aramäischen Wortüberlieferung wird auch die Entwicklung der aus dem

Aramäischen ins Griechische übersetzten Wortüberlieferung verlaufen sein. Beide werden, etwa seit dem Pfingstereignis, parallel nebeneinander hergelaufen sein. Dafür, dass dies tatsächlich schon so früh geschah, spricht das Nebeneinander von Aramäisch sprechenden und Griechisch sprechenden Christen in der Jerusalemer Urgemeinde (Apostelgeschichte 6,1); wobei der Anteil an Griechisch sprechenden Christen aus Diasporajuden und Proselyten gemischt gewesen sein wird.

Wie das parallele Nebeneinanderherlaufen der aramäischen und der ins Griechische übersetzten Wortüberlieferung vor sich gegangen sein mag, das wird man sich so vorzustellen haben: Die Zwölf verkündigten und lehrten in Aramäisch. Was sie sagten, war jedoch nur denen unmittelbar verständlich, die Aramäisch verstanden. Für die übrigen, die nur Griechisch sprachen und verstanden, musste das, was die Zwölf verkündigten und lehrten, während sie sprachen, ins Griechische übersetzt werden. Das aber konnten nur solche Christen leisten, die Aramäisch und Griechisch verstanden, wie zum Beispiel Stephanus, einer der sieben Diakone (Apostelgeschichte 6,5); wahrscheinlich aber nicht nur er, sondern auch andere Christen aus der Gruppe der Diakone.

Aus dieser einen Tatsache, dass die werdende Kirche schon seit der Zeit der Jerusalemer Urgemeinde zweisprachig war, folgt, wie selbstverständlich, als zweite Tatsache ein paralleles Werden und Wachsen sowohl der aramäischen als auch der griechischen Überlieferung der Worte Jeschus; und zwar, ebenso selbstverständlich, nicht nur in mündlicher, sondern auch in schriftlicher Form.

Es entstanden dabei - bildlich ausgedrückt - zwei Sammelbecken, ein aramäisches und ein griechisches, die sich nach und nach mit Worten Jeschus füllten. Das aramäische Sammelbecken enthielt deren Wiedergabe im Originalton Jeschus; denn dessen Inhalt war von Anfang an teils in Aramäisch auswendig gelernt, teils in Aramäisch aufgeschrieben worden und war

dadurch weitgehend vor Verderbnis geschützt. Das griechische Sammelbecken dagegen enthielt deren Wiedergabe in Griechisch. Dessen Wortlaut konnte jedoch, je nach Sprachkenntnis und Sprachgefühl des Übersetzers, entweder richtig oder ungenau oder falsch übersetzt worden sein.

Dies war der leicht zu erschließende Stand der Dinge in der Jerusalemer Urgemeinde, nicht lange nach dem Pfingstereignis. Aber er hatte Modellcharakter für die weitere Entwicklung der gesamten Jeschuüberlieferung, also auch der Erzählüberlieferung, bis sie schließlich in das älteste Evangelium (die so genannte Spruchquelle Q) und später in die vier Evangelien einmündete. Was danach, bis ins 4. Jahrhundert hinein, mit der Jeschuüberlieferung geschah - aus ihm stammen die ältesten griechischen Evangelienhandschriften, die der Christenheit vorliegen -, das soll hier nicht diskutiert werden. Lediglich dies sei noch angemerkt:

Im Textteil dieses Buches hat sich herausgestellt, dass die ursprüngliche Gestalt und der ursprüngliche Gehalt der Worte des Rabbi Jeschu nur selten richtig erfasst wurden.

HERKUNFT

Die Mutter. - Jeschus Mutter war nach allen vier Evangelien eine Frau namens Maria (eigentlich Mirjam, in Galiläa Marjam). Sie war eine Bürgerin Nazarets, einer Nazoräersiedlung, deren es mehrere im Lande gab (Erklärung weiter unten).

Über Maria findet sich (Lukas 1,36) die Bemerkung, sie sei eine Verwandte Elisabets gewesen, einer Nachfahrin des Hochpriesters Aaron (Lukas 1,5), des Bruders Moses. Was wollte Lukas mit dieser Bemerkung andeuten? War Maria womöglich nicht nur väterlicherseits davidischer, sondern auch mütterlicherseits aaronitischer Abstammung und damit zugleich hochpriesterlichen und königlichen Geblüts? In dem Fall wäre es durchaus denkbar, dass ihre edle Herkunft und eine dadurch bedingte überdurchschnittliche Intelligenz und Bildung sie befähigt haben könnten, *den* Hymnus in Aramäisch zu formulieren, der in Lukas I, 46-55 in Griechisch vorliegt.

Der Vater. - Über Josef teilten die Evangelisten mit, auch er sei ein Bürger Nazarets gewesen und ein Nachfahre Davids, von Beruf Zimmermann. Was aber war und tat ein Zimmermann damals, zur Zeit und in der Umwelt Josefs?

In der Gegenwart, besonders in der westlichen Welt, in der die Berufe hoch spezialisiert sind, ist der Zimmermannsberuf genau definierbar. Sein vielseitiges Arbeitsgebiet erstreckt sich auf Holzbauten aller Art sowie auf Holzbestandteile und Holzarbeiten an anderen Bauten. Damals und dort, wo Josef seinen Beruf ausübte, war das ganz anders.

Sicherlich hat Josef auch auf Baustellen gearbeitet und dabei alle Arbeiten ausführen können, die erforderlich waren, nicht nur Holz-, sondern auch Steinarbeiten. Doch darin erschöpften sich seine Fertigkeiten keineswegs. Er wird auch

Holzmöbel und Holzgeräte gefertigt haben; zum Beispiel Pflüge, Dreschschlitten und Worfelgeräte und, wie bei dem Kirchengvater Justin nachzulesen ist, Joche für Zugtiere.

Bemerkenswert ist, dass die aramäische Berufsbezeichnung *naggar* alle diese Fertigkeiten einschließt. Dies lässt auf einen vielseitig gescheiten und geschickten Mann schließen und darauf, dass sein Tätigkeitsbereich nicht auf das damals kleine und unbedeutende Nazaret beschränkt war. Das muss man wissen, um begreifen und würdigen zu können, warum der Begriff *naggar* neben der Hauptbedeutung noch eine Nebenbedeutung hatte, durch die ein *naggar*, mit gehörigem Abstand, einem Schriftgelehrten zugeordnet wurde; etwa: ein Gelehrter. Als Gelehrter aber konnte zur Zeit und in der Umwelt Josefs nur gelten, wer sich in der Bibel auskannte, wer sie mit eigenen Mitteln und nach seinem Vermögen studiert hatte.

Die Eltern. - Diese beiden Menschen, Maria und Josef, wurden von den vier Evangelisten unbefangen als Jeschus Eltern beschrieben: Josef als sein Vater und Maria als seine Mutter. Dem entspricht es, dass in einem der altsyrischen Evangelien, am Ende des Stammbaumes Jeschus nach Matthäus (1,16), zu lesen ist: «Jakob zeugte Josef, Josef, dem die Jungfrau Marjam verlobt war, zeugte Jeschu, der Messias genannt wird.»

Auch wenn dieser Wortlaut ungewohnt ist: Es ist nicht zu ändern. So steht er da! Und dieser altsyrische Evangelientext ist, was seinen Wortlaut betrifft, der älteste, den die Christenheit besitzt: übersetzt nach griechischen Vorlagen, die nachweislich älter waren als alle anderen, die bisher bekannt geworden sind. Dieser altsyrische Evangelientext liegt seit 1897 in Deutsch vor: Adalbert Merx, «Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte».

Der Wohnort der Eltern. - Bei Ausgrabungen in Cäsarea wurde 1962 ein Marmorstück mit einer Inschrift aus dem 3. oder 4.

Jahrhundert gefunden. Sie enthält den Ortsnamen Nazaret in hebräischen Buchstaben. Und sie zeigt, wie er zur Zeit Jeschus geschrieben wurde: *nzrt*, abgeleitet von dem Wort *nzr* (Spross). Danach heißt *nzrt* etwa Sprossort.

Dieser Ortsname weist Nazaret als eine Nazoräersiedlung aus; das heißt als einen Ort, dessen Bewohner ihre Stammbäume auf David zurückführen konnten und die sich - mit Bezug auf Jesaja 11,1-10, wo das Wort *nzr* (Spross) vorkommt - Nazoräer nannten. Daher denn auch: *jeschu nazoraja* (Jeschu der Nazoräer), nicht Nazarener, wie sein Name irrtümlich geschrieben und ausgesprochen wird.

Der Geburtsort. - Sicher ist es zwar nicht, aber es gibt indirekte Anzeichen dafür, dass Jeschu im Jahr 7 v. u. Z. geboren wurde. Und es ist sehr wahrscheinlich, dass dies in Betlehem geschah. Die gegenteilige Behauptung, das sei eine Legende, ist immer noch unbewiesen und bis auf weiteres unbeweisbar.

Nach Lukas (2,4) und nach Matthäus (2,1) wurde Jeschu in Betlehem geboren. Wäre es nicht so, dann müssten wir ihnen unterstellen, sie hätten ihren Zeitgenossen und der Nachwelt absichtlich Unwahres mitgeteilt. Aber warum hätten sie *das* sich selbst und ihren Lesern antun sollen?

Dass Lukas hinzufügte, Jeschus Mutter habe ihren Sohn gewindelt und in eine Krippe gelegt, weil das der einzige annehmbare Ort in dem Stall war, in dem sie Unterschlupf gefunden hatten, ist eher ein realistischer, als ein malerischer Zug. Überdies ist er so erschütternd ärmlich, dass Lukas ihn schwerlich erwähnt haben würde, wenn er *nicht* echt wäre. Denn literarische Erfindungen über jemanden, der bereits von vielen Menschen verehrt wird, pflegen glanzvoller auszufallen. Daher wird Lukas diesen eher peinlichen Umstand bei der Geburt Jeschus von Maria selbst erfahren haben. Wer denn sonst, wenn nicht sie, hätte darum wissen und ihm davon erzählen können? Und schließlich: Maria musste es ja wissen.

Die Beschneidung. - Nur Lukas (2,21) teilte mit, dass Jeschu am achten Tag nach seiner Geburt beschnitten wurde. Ohne ihn wüssten wir nichts darüber. Doch da Jeschu als Knabe jüdischer Eltern geboren wurde und da seine Beschneidung eine religiöse Pflicht war, hat diese Mitteilung als zuverlässig zu gelten. Mehr als alles andere bezeugt sie Jeschus Judesein.

Die Reinigung der Mutter. - Aufgrund der Tora (Weisung) Moses galt die Mutter eines Knaben nach ihrer Niederkunft für sieben Tage als kultisch unrein. Danach war sie noch 33 Tage an das Haus gebunden, in denen sie nichts Heiliges berühren und den Tempel nicht betreten durfte. So entsprach es der Vorschrift in Levitikus 12,2-4. (Auch diesen Vorgang erwähnte nur Lukas.) Hiernach war Jeschu 40 Tage alt, als seine Eltern ihn im Jerusalemer Tempel Gott weihten.

Die Weihe. - Dass «jede männliche Erstgeburt» (Lukas 2,23) im Zusammenhang mit der kultischen Reinigung seiner Mutter im Tempel Gott geweiht werden müsse, war in der Tora nicht vorgeschrieben und ist auch sonst nirgendwo in den jüdischen Quellen belegt.

Warum notierte Lukas das trotzdem? Warscheinlich, weil er wollte, gestützt auf eine Erzählung Marias, dass man diesen Vorgang im Licht der Weihe des Knaben Samuel durch seine Mutter Hanna verstehe und deute (1. Samuel 1,11.21-28). War es so, dann wollte Maria, dass ihr erstgeborener Sohn nicht vor einem Priester gegen Geld von Gott losgekauft werde, wie es sonst üblich war. Statt dessen wollte sie offenbar, dass er «für sein ganzes Leben ein vom Herrn Zurückgeforderter» sei (1. Samuel 1,28); das heißt: ein Gottgeweihter, wie einst Samuel.

Das Opfer für seine Mutter. - Im Zusammenhang mit der kultischen Reinigung der Mutter Jeschus erwähnte Lukas (auch das nur er), dass aus diesem Anlass zwei Tauben geopfert worden

seien. Die aber galten (nach Levitikus 12,8) als Armenopfer; denn für die Reinigung einer begüterten Mutter musste ein Schaf geopfert werden.

Aus diesem Tatbestand zu folgern - leider geschieht das immer wieder -, Maria und Josef seien den Armen zuzurechnen gewesen, ist falsch. Denn das, was Lukas mitteilte, lässt nur den Schluss zu, dass es den Eltern Jeschu derzeit an Bargeld mangelte. Denn Josef musste die Opfertiere ja vor Ort, also im Bereich des Tempels, erwerben und bezahlen. Dabei ist zu bedenken: Am Tag der kultischen Reinigung Marias waren sie, ihr Mann und ihr Erstgeborener mindestens drei Tagereisen von Nazaret, ihrem Wohnort, entfernt, wo sich, gut verwahrt, ihr Barvermögen befand - abzüglich des Geldes, das sie für ihre Reise und ihren Aufenthalt in Betlehem brauchten. Mehr Geld mitzunehmen als unbedingt nötig, wäre zu jener Zeit leichtsinnig gewesen, besonders für Alleinreisende.

Was für ein Glück für diese Ermittlungen zur Herkunft des Rabbi Jeschu, dass Lukas es für wichtig genug hielt, diesen Vorgang überhaupt zu erwähnen! Denn damit lieferte er den indirekten Beweis dafür, dass der Sohn Marias wirklich in Betlehem geboren wurde.

Oder ist es etwa glaubhaft, dass seine Eltern 36 Tage nach seiner Geburt - mit ihm! - die beschwerliche Reise von Nazaret nach Jerusalem auf sich genommen haben sollten, um ihren Sohn anlässlich der Reinigung seiner Mutter im Tempel Gott zu weihen; und das, obwohl diese freiwillige Weihe an keinen bestimmten Termin gebunden war? Liegt es nicht näher, anzunehmen, sie hätten jene Reise von dem nahe gelegenen Betlehem aus unternommen, von dem Lukas und Matthäus mitteilten, dort sei Jeschu geboren worden?!

Die mütterliche Erziehung. - Sicher ist, dass Maria und Josef ihren Sohn von Kindheit an (ihrem Glauben, Denken und Verstehen entsprechend) mit der Überlieferung ihres Volkes ver-

traut gemacht haben. Während seiner ersten Lebensjahre war dies die Aufgabe Marias, seiner Mutter.

Anfangs wird sie ihm Kinder- und Volkslieder vorgesungen haben, später dann Psalmen, die Gesänge Israels. Dadurch wird sie die vor allem rhythmische Poesie ihres Volkes in ihn eingepflanzt haben. Danach wird sie ihm auch über Israels bewegte und bewegende Geschichte erzählt haben; dabei zweifellos auch über David, ihren königlichen Vorfahren.

Mit all dem tat sie nichts Besonderes, sondern nur das, was kluge und gütige Mütter ihres Volkes in jenen Zeiten, und bis an die Neuzeit heran, immer und überall auf der Erde zu tun pflegten - wenn sie nicht durch Not daran gehindert wurden.

Die väterliche Erziehung. - In seiner späteren Kindheit, als er reif dafür war, wird Josef, sein Vater, ihn, seinen Sohn, in der Tora Moses unterwiesen haben; denn das war seine religiöse Pflicht. Zusätzlich wird er ihn, weil er ein gebildeter Mann war, in Teile der übrigen Schriften seines Volkes eingeführt haben. Bei all dem war es unerlässlich, dass er ihm Lesen und Schreiben beibrachte, selbstverständlich anhand der Tora.

Dass Jeschu von seinem Vater auch in allen handwerklichen Fertigkeiten eines *naggār* (siehe Seite 161.162) ausgebildet wurde, versteht sich von selbst. Dass das wirklich so war, dafür gibt es einen Hinweis aus seinem eigenen Mund; und zwar, wie nicht anders von ihm zu erwarten, in poetischer Form (Johannes 5,19.20; Rückübersetzungstext):

<i>Ein Sohn kann nichts</i>	3
<i>von sich aus tun –</i>	2
<i>nichts außer dem,</i>	3
<i>was sein Vater tut.</i>	2
<i>Ein Vater liebt seinen Sohn</i>	3
<i>und weiht ihn ein</i>	2
<i>in alles, was er selber tut,</i>	3
<i>damit er es ebenso tue.</i>	2

Dass Jeschu, als er diese beiden Verse formulierte, an die Lehrzeit bei seinem Vater (!) gedacht haben wird, ist so gut wie sicher.

Früchte der elterlichen Erziehung. - Die oben beschriebene, zweifellos gezielte Erziehung des Knabens Jeschu durch beide Elternteile kann erklären, woher er als Zwölfjähriger das Wissen hatte, das einige Schriftgelehrte im Jerusalemer Tempel in Erstaunen versetzte (nur in Lk 2,47 mitgeteilt). Und sie kann auch jene Verwunderung erklären, die mehr als zwei Jahrzehnte später einige Schriftgelehrte zu der Frage veranlasste (Johannes 7,15): «Wie kann der die Schrift verstehen, ohne dafür ausgebildet zu sein?» Der nicht erwähnte Hintergrund ihrer Frage war: Sie wussten, dass Jeschu bei keinem von ihnen studiert hatte und dass er folglich auch nicht, wie es ihnen vorgeschrieben war, von dreien von ihnen durch Handaufstemmen ordiniert und als *Rabbi* angeredet worden war. Dass er gleichwohl die Tora (und nicht nur sie) studiert hatte - zunächst bei seinem Vater, später dann selbständig -, konnten sie ja nicht wissen.

Die weitere Entwicklung. - Nach Jeschus Rückkehr von Jerusalem nach Nazaret (nur in Lukas 2,51 erwähnt) vergingen 23 Jahre, über die die Evangelisten nichts zu berichten wussten. Lediglich eine knappe Notiz in Lukas 2,52 teilte mit, dass er heranwuchs und dass sein Wissen zunahm.

Über diese Lücke in seiner Biografie ist viel spekuliert und noch mehr fantasiert worden; aber Gescheites und Vertrauenswürdiges ist nicht dabei herausgekommen. Doch wer die letzten drei Jahre seines Lebens und deren Wirkung auf die Nachwelt (bis heute!) auch nur kurz bedenkt, der wird sich eingestehen müssen: Es ist ausgeschlossen, dass dieser Mann zwei Drittel seines Lebens ausschließlich oder auch nur überwiegend mit den handwerklichen Tätigkeiten eines *naggār* (siehe Seiten 161. 162) vergeudet haben kann.

Wenn aber nicht, was könnte er dann getan haben? Die Antwort auf diese Frage ist der oben erwähnten Notiz zu entnehmen, nach der sein Wissen zunahm. Das aber muss bedeuten - weil es keinen anderen Weg gibt, auf dem Wissen sich mehrt -, dass er hinzugelernt hat; und zwar das, was er mit erstaunlicher Macht konnte, als er mit 35 Jahren an die Öffentlichkeit trat: Dämonenaustreiben, Kranke heilen und Lehren.

Diese drei Tätigkeiten waren es nämlich, von denen sein Leben in den letzten drei Lebensjahren bestimmt war. Und was daran Beachtung verdient, ist, dass sie von seinen schriftgelehrten Gegnern und von seinen priesterlichen Feinden nicht bestritten wurden. Attackiert wohl, aber nicht bestritten. Das wäre auch fruchtlos gewesen. Und weil fruchtlos, darum machte er sie sich - eben dadurch - von vornherein zu Feinden, nicht erst gegen Ende seines Wirkens.

Was sie an ihm fürchteten, das war die ihnen unheimliche Macht, mit der er Dämonen austrieb, heilte und lehrte: eine Macht, die er während jener 23 Jahre erworben haben muss, über die die Evangelisten nichts zu berichten wussten; eine Macht, der seine schriftgelehrten Gegner und seine priesterlichen Feinde nichts entgegenzusetzen wussten.

Das Berufungserlebnis. - Wahrscheinlich hatten alle Propheten Israels ein einschneidendes und daher unvergessliches Berufungserlebnis. Das wird auch dann gelten, wenn nicht von jedem von ihnen eine Überlieferung darüber vorliegt. Um nur drei Beispiele zu nennen: Mose erlebte seine Berufung am Tag, beim «brennenden Dornbusch» (Exodus 3,lff.), Samuel während der Nacht, im Schiloer Tempel (1. Samuel 3,lff.) und Jesaja am Tag, im Jerusalemer Tempel (Jesaja 6,lff.).

Und Jeschu? Ihm widerfuhr seine Berufung zum Propheten (!) am Jordan, während Johannes ihn öffentlich taufte (Matthäus 3,13-17 / Markus 1,9-11 / Lukas 3, 21.22 / Johannes 1,29-34). Sie wurde daher auch öffentlich von ihm bezeugt. Und wie

bei allen Propheten Israels vor ihm, so war auch bei Jeschu mit seiner Berufung zum Propheten der Empfang des Heiligen Geistes verbunden (wörtlich: des Geistes der Heiligkeit = Gottes). Dieser Geist aber, das ist sicher, war in Israel und war auch für Jeschu nie etwas anderes als der Geist der Prophetie: eine inspirierende «Kraft aus der Höhe», so nach seiner eigenen Definition (Lukas 24,49).

Als Prophet Israels aber war Jeschu der letzte und, was die sprachliche Schönheit und die poetische Kraft seiner Worte betrifft, nach meinem Urteil der größte. Das freilich wird erst dann offenbar, wenn man seine Worte, Spruchgruppen, Lehrgedichte, Gleichnisse und Gebete in seine Muttersprache, das galiläische Westaramäisch, rückübersetzt - wie sich im Textteil dieses Buches gezeigt hat.

SELBSTBEWUSSTSEIN

Nach der Jeschuüberlieferung, wie sie der Christenheit vorliegt, wurde die Frage, wer Jeschu sei, mehrfach gestellt.

Erste Frage: Während des Tempelweihfestes in Jerusalem wurde Jeschu im Auftrag des Hochpriesters Kajaphas - in der Halle Salomos von Tempelpolizisten - zum ersten Mal aufgefordert, zu bekennen, ob er der Messias sei. Doch Jeschu antwortete an ihrer, also an Kajaphas' Frage vorbei (Johannes 10,25; Rückübersetzungstext):

<i>Wenn ich zu euch spräche –</i>	3
<i>würdet ihr mir etwa glauben?</i>	3

Zweite Frage: Während des Scheinprozesses gegen ihn wurde Jeschu im Palast des Hochpriesters Kajaphas - in Gegenwart der Oberpriester und einiger Mitglieder des Hohen Rates, von ihm selbst - zum zweiten Mal aufgefordert, zu bekennen, ob er der Messias sei. Doch wieder antwortete Jeschu an Kajaphas' Frage vorbei (Lukas 22,67.68; Rückübersetzungstext):

<i>Wenn ich zu euch spräche –</i>	3
<i>würdet ihr mir etwa glauben?</i>	3
<i>Und wenn ich euch bäte –</i>	3
<i>würdet ihr mich etwa freilassen?</i>	3

In beiden Fällen gab es einen zwingenden Grund, der ihn so antworten ließ; nämlich: *Der* Messias, der seinem Volk willkommen war, ein diesseitiger König (Lukas 1,33), sollte und wollte er nicht sein. *Der* Messias aber, der er war, ein jenseitiger König (Johannes 18,36), war seinem Volk nicht willkommen.

Dritte Frage: Während seines Verhörs durch den römischen Statthalter wurde Jeschu - in dessen Prätorium, in Gegenwart

zumindest des diensthabenden Centurios von Pontius Pilatus - gefragt, ob er der König der Juden (der Messias) sei. Diesmal antwortete Jeschu entschieden und frei heraus (Johannes 18,36; Rückübersetzungstext):

<i>Mein Königtum ist nicht</i>	3
<i>von dieser Welt.</i>	3
<i>Denn wenn mein Königtum</i>	3
<i>von dieser Welt wäre,</i>	3
<i>dann hätten meine Diener gekämpft,</i>	3
<i>dass ich dir nicht ausgeliefert würde.</i>	3

In diesem Fall gab es keinen Grund, zu verschweigen, wer er sei. Als Pilatus nachfragte: «Du bist also doch ein König?», antwortete Jeschu daher ohne Scheu: «Du sagst es!»

Vierte Frage: Während einer Wanderung zum Hermongebirge - in der Gegend von Cäsarea Philippi - fragte Jeschu seine Schüler (Markus 8,29.30 / Matthäus 16,15.16.20 / Lukas 9,20.21; Rückübersetzungstext):

<i>Was denkt ihr,</i>	3
<i>wer ich bin?</i>	2
Simon antwortete:	
<i>Du bist der Messias.</i>	3
Da rügte Jeschu ihn	
und befahl ihnen:	
<i>Dies dürft ihr zu niemandem sagen!</i>	4

So der von Jeschu beabsichtigte Sinn seiner Antwort. Er ergibt sich aus der Summe aller drei griechischen Fassungen, wenn man sie ins Aramäische rückübersetzt. Überdies stimmt sie nur so mit *den* Antworten überein, die er den Tempelpolizisten, dem Hochpriester Kajaphas und dem römischen Statthalter Pilatus gab; Antworten, die nicht anders gemeint und zu verstehen waren, denn als Ablehnung des Titels *Messias*.

Fünfte Frage: Während des schon erwähnten Scheinprozesses gegen ihn wurde Jeschu - im Palast des Hochpriesters Kajaphas, nach der nicht beantworteten Frage, ob er der Messias sei - von allen Anwesenden gefragt (Lukas 22,70; Rückübersetzungstext):

<i>Dann bist du also</i>	3
<i>ein Sohn Gottes?</i>	2

Auf diese berechnete Frage, erschlossen aus seinem «Bald werde ICH sitzen zur Rechten der Kraft» (Lukas 22,69; Rückübersetzungstext), entgegnete er unverhüllt: «Ihr sagt es!»

Sechstens: Nach Jeschus Umwandlung in Lichtglanz - gesehen von Simon / Petrus, Jakobus und Johannes - hörte Simon eine Himmelsstimme. Sie offenbarte ihm, weil die Frage noch offen war (Matthäus 17,5; 16,18.19; Rückübersetzungstext)

<i>Dies ist Er, mein Sohn, mein Einzigartiger,</i>	4
<i>Er, an dem mein Selbst Wohlgefallen hat.</i>	4
<i>Gehorcht ihm! – Denn er ist der Fels.</i>	4
<i>Auf diesem Felsen</i>	3
<i>werde ich meinen Tempel bauen.</i>	2
<i>Ihn können sie nicht überwältigen,</i>	3
<i>die Torhüter der Unterwelt.</i>	2
<i>Ihm werde ich die Schlüssel geben</i>	3
<i>zur Himmelsherrschaft.</i>	2
<i>Wem er zuschließen wird –</i>	3
<i>ihm soll zugeschlossen sein.</i>	2
<i>Und wem er aufschließen wird –</i>	3
<i>ihm soll aufgeschlossen sein.</i>	2

Dieses Doppel-Phänomen, Jeschus Umwandlung in Lichtglanz und die Himmelsstimme, durch Um- oder Wegdeuten aus der Welt schaffen zu wollen, wäre intellektuell unredlich. Denn es gibt - unabhängig von dem soeben zitierten Beleg - zwei

Texte, deren Verfasser beanspruchen, Zeugen (a) eines der beiden und (b) beider Phänomene gewesen zu sein. Ihre Aussagen zu bezweifeln, wäre zwar möglich, empfiehlt sich aber nicht; denn worauf sie sich beziehen, das wurde erst mit Hilfe des Aramäischen klar.

Zu (a) Johannes 1,14; Rückübersetzungstext:

<i>Wir sahen den Lichtglanz</i>	2
<i>des einzigartigen Sohnes</i>	2
<i>von Abba.</i>	2

Zu (b) 2. Petrus 1,16-18; nach der Zürcher Bibel, gekürzt:

«Wir sind Zeugen seiner Majestät (seines Lichtglanzes) geworden ... und diese Stimme haben wir vom Himmel kommen hören, als wir mit ihm auf dem heiligen Berg waren.»

Dazu ist anzumerken: Der Plural *wir* ist beide Male Ausdruck der Bescheidenheit, um das überheblich klingende *ich* zu vermeiden.

Siebte Frage: Während sie vom Berge herabstiegen, fragte Jeschu seine Schüler Simon / Petrus, Jakobus und Johannes (Matthäus 17,9; 16,15-17.20; Rückübersetzungstext):

<i>(Wisst ihr nun,)</i>	[In Klammern, weil rekonstruiert.] 3
<i>wer ich bin?</i>	2

Simon antwortete:

<i>Du bist ein Sohn Gottes.</i>	3
---------------------------------	---

Jeschu erwiderte:

<i>Wohl dir! – Simon, Sohn Jonas.</i>	3
---------------------------------------	---

<i>Denn nicht Fleisch und Blut</i>	3
------------------------------------	---

<i>hat dir dies offenbart,</i>	3
--------------------------------	---

<i>sondern Abba in den Himmeln.</i>	3
-------------------------------------	---

Dann befahl er seinen Schülern:

<i>Ihr dürft die Schauung niemandem mitteilen –</i>	4
---	---

<i>außer ICH werde am Leben erhalten!</i>	4
---	---

Die Summe aller voranstehenden Fragen und Antworten ist eindeutig und unmissverständlich: Nach seinen eigenen Worten (nicht nach denen der Evangelisten) bekannte Rabbi Jeschu sich lediglich dazu, ein Sohn Gottes zu sein. Die Frage, ob er der Messias sei, ignorierte er, weil er *der* Messias, der seinem Volk willkommen war, ein diesseitiger König, weder sein sollte noch sein wollte und weil seinem Volk *der* Messias, der er war, ein jenseitiger König, nicht willkommen war.

Und, das will beachtet sein: Nach den Worten der Himmelsstimme war Rabbi Jeschu nicht irgendein Sohn Gottes, sondern sein einzigartiger Sohn. Und überdies war er:

- der *Fels*, auf dem Gott seinen geistigen Tempel bauen werde, und nicht etwa Simon / Petrus der *Fels*, auf dem Jesus seine Kirche bauen werde. Und zugleich war er:
- der Inhaber der Schlüsselvollmacht, der über den Einlass oder Nichteinlass in die Himmelsherrschaft zu entscheiden hat, und nicht etwa Simon / Petrus der Inhaber der Binde- und Lösegewalt und damit des Primats über alle übrigen Apostel.

Zum Nachweis folgt ein Wort des erhöhten Jeschu über die Schlüsselvollmacht (Offenbarung 3,7; zitiert nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift):

*So spricht der Heilige, der Wahrhaftige,
der den Schlüssel Davids hat,
«der öffnet, sodass niemand mehr schließen kann,
der schließt, sodass niemand mehr öffnen kann.»* [Jesaja 22,22]

Dazu ist festzustellen: Der *Schlüssel Davids* in der Symbolsprache der Offenbarung ist identisch mit den Schlüsseln der Himmelsherrschaft (Matthäus 16,19). Daher muss er selbst, der erhöhte Jeschu, sowohl der *Fels* sein als auch der Inhaber der Schlüsselvollmacht, auf keinen Fall aber Simon / Petrus; um wieviel weniger dann ein Bischof von Rom.

Die oben ermittelte Antwort auf die Frage «Wer ist Rabbi Jeschu?» führte zu folgendem Schluss: Es gab zwei Petrusbekenntnisse, eines zu Jeschu als dem Messias, das er, weil es unzutreffend war, mit einer Rüge an Simon zurückwies *und* eines zu Jeschu als einem Sohn Gottes, das er, weil es zutreffend war, mit einem «Wohl dir, Simon!» belohnte.

Dass dies keine leere Behauptung ist, lässt sich durch einen einfachen Vergleich beweisen: Bei Matthäus (16,16) sind beide Bekenntnisse miteinander verbunden, als wären sie eines:

<i>Du bist der Messias,</i>	3
<i>der Sohn des lebendigen Gottes!</i>	3

Markus (8,29) und Lukas (9,20) dagegen erwähnen nur *ein* Bekenntnis, nämlich das zu Jeschu als dem Messias.

Daraus folgt: In die ursprüngliche Matthäusfassung des Messiasbekenntnisses Petri (16,13-16a.20) müssen irgendwann später sein Gottessohnbekenntnis (16,16b), das Jeschuwort (16,17) und das Jeschu in den Mund gelegte Gotteswort (16,18.19) eingefügt worden sein (Vers 19 überdies auch noch gefälscht; vgl. dazu Seite 173, letzter Vers). Oder passen *binden* und *lösen* etwa zur Schlüsselvollmacht?

Und warum das alles? Ebenso raffiniert wie fatal: um das sogenannte Felsenwort auf Simon/Petrus beziehen zu können und – um aus dem Felsenwort ein Primatswort machen zu können, das Simon / Petrus über alle übrigen Apostel erhob, und – um *dadurch* dem Bischof von Rom den Primat über alle übrigen Bischöfe zu verschaffen.

*

Diese Argumentation ist ein Auszug aus dem noch ungedruckten Buchmanuskript «Hat Christus Stellvertreter?». Es liefert den Nachweis, dass im Aramäischen zwei Buchstaben genügten, um «Er (Jeschu) ist der Fels» in «Du (Petrus) bist der Fels» zu verändern.

SPIRITUALITÄT

Es folgt eine Auflistung von Belegen aus der ganzen Bibel. Ihr ist zu entnehmen, dass der Körper und der Geist des Menschen (hier identisch mit seinem *Selbst*) in biblischen Zeiten keineswegs als eine untrennbare Einheit empfunden und verstanden wurde. Sie galt vielmehr als eine durch die Einkörperung des Geistes in den Körper vorübergehend verbundene Einheit:

Der Geist des Menschen

ist in ihm	Hiob 32,18; 1. Kor 2,11
Gott hat ihn gebildet	Sach 12,1
er kann willig sein	Exod 35,21; Mt 26,41; Mk 14,38
er kann erquickt werden	Jes 38,16
er kann belebt werden	Jes 57,15
er kann frohlocken	Lk 1,47
er kann beruhigt werden	1. Kor 16,18
er kann beunruhigt werden	Gen 41,8; Dan 2,1.3; 2. Kor 2,13
er kann aufseufzen	Mk 8,12
er kann gedrückt sein	Spr 15,13
er kann verzagen	Ps 77,4; 142,4; 143,4; Jes 61,3
er kann sich verzehren	Ps 143,7
er kann zerbrochen sein	Ps 51,19
er kann zerschlagen sein	Jes 66,2
er kann entrüstet sein	Apg 17,16
er kann in Ärger geraten	Pred 7,10
er kann irren	Jes 29,24
er kann forschen	Ps 77,7
er kann etwas merken	Mk 2,8
er kann bewahrt werden	1. Thess 5,23

er kann sich nach Gott sehnen	Jes 26,9
er kann beten usw.	1. Kor 14,14.15
der Herr kann mit ihm sein	2. Tim 4,22
seine Gnade kann mit ihm sein	Gal 6,18; Phil 4,23; Phm 25
er kann aufgegeben werden	Mt 27,50; Joh 19,30
er kann Gott befohlen werden	Ps 31,6; Lk 23,46
er kann aufgenommen werden	Apg 7,59
er kann wiederkehren	Lk 8,55

Aus der Summe dieser Aussagen biblischer Autoren über den Geist des Menschen ergibt sich, dass sie ihn - wie Rabbi Jeschu - als etwas Nichtkörperliches empfanden und verstanden, das zwar in seinem Körper ist, das aber nicht mit ihm identisch ist.

Wenn aber nicht (und wenn sie und Rabbi Jeschu Recht haben), dann muss der Mensch seinem Ursprung nach ein Geistwesen sein: gebildet aus Gott (Sacharja 12,1) und daher von geistiger Art wie Gott (Johannes 4,24) und wie «der Herr» (2. Korinther 3,17.18) und folglich nur vorübergehend, für die Dauer des Lebens auf der Erde, in einen materiellen Körper eingekörpert, auf dieselbe Weise wie er (Johannes 1,14).

Wie der Mensch beschaffen ist. - Den allermeisten Menschen ist die Tatsache, dass sie leben und dass sie fühlen, denken, sprechen und handeln können, ja, dass sie Kinder zeugen und gebären können, so selbstverständlich, dass sie auf den Gedanken, herauszufinden, wieso das alles möglich sei und wozu das alles nötig sei, gar nicht kommen.

Die folgenden Formulierungen sind eine Summe von eigenen Überlegungen und Angelesenem, von Gesprächen, Vorträgen und anschließenden Diskussionen aus mindestens fünf Jahrzehnten.

Ich behaupte nicht, dass sie ein vollständiges und in allem richtiges Bild davon vermitteln, wie der Mensch beschaffen ist.

Doch da ihr Wurzelboden der der Bibel und vor allem der der Jeschuüberlieferung ist, darf ich hoffen, dass sie hilfreicher sind als die Aussagen von rein materialistisch orientierten Forschern. Nach dieser *Summe* ist der Mensch zwischen Geburt und Tod eine Vierheit, bestehend aus einem Grobstoffkörper, einem Feinstoffkörper, einem Geistkörper und einem Geistkern.

Der sichtbare *Grobstoffkörper* ist die bergende Hülle und der Träger sowohl des Feinstoffkörpers als auch des Geistkörpers und des Geistkerns. Er baut sich auf aus jenseitig-geistiger Energie und aus diesseitig-materiellen Stoffen, die er zu sich nimmt in Form von Nahrungsmitteln. Jede seiner unzähligen Zellen und jedes seiner vielen Blutkörperchen hat eine jeweils eigene, winzige elektrische Ladung. Für den geregelten Ablauf seiner vielfältigen Lebensfunktionen sorgen feinste elektrische Ströme, die er durch den Stoffwechsel erzeugt. Solange diese Ströme nachfließen, lebt der Grobstoffkörper; hören sie - im Gehirn - auf zu fließen, so stirbt er.

Der unsichtbare *Feinstoffkörper* ist die bergende Hülle und der Träger des Geistkörpers und des Geistkerns. Er hat dieselbe Gestalt wie der Grobstoffkörper; er ist ein genaues Doppel aller seiner Zellen und Organe. Durch eine feinstoffliche Leitung, im Volksmund *Lebensfaden* genannt, ist er mit seinem Doppel, dem Grobstoffkörper, verbunden. Es kommt vor, dass er sich unabhängig von ihm bewegt; unbewusst im Schlaf, bewusst durch Begabung oder Training. Stirbt der Grobstoffkörper, so löst er sich endgültig von ihm, wobei im Augenblick des Todes der feinstoffliche *Lebensfaden* zerreißt.

Der unsichtbare *Geistkörper*, der allen Geistwesen gemeinsame Körper, ist die bergende Hülle und der Träger des Geistkerns oder Gottesfunkens. Genau abgestimmt auf ihn, den Geistkern oder Gottesfunken, wurde der Geistkörper während der Vorzeit

in der geistigen Welt gebildet. Er ist reine jenseitig-geistige Energie, die den Feinstoffkörper und den Grobstoffkörper durchdringt, umgibt und mit Lebenskraft erfüllt. Er nimmt Kraft auf und gibt sie ab; ihn beeinflussen Gefühle und Gedanken, sinnliche, außersinnliche und kosmische Einflüsse. Solange der Grobstoffkörper lebt, ist er an ihn gebunden; stirbt er, so verlässt er ihn, zusammen mit dem Feinstoffkörper und dem Geistkern. - Mehr hierzu unter «Dein Leben von dir zurückfordern»? (Seiten 184.185).

Der *Geistkern* oder Gottesfunke, das allen Geistwesen innewohnende *Selbst*, ist die je einmalige nur von Gott auslöschbare Persönlichkeit. Er ist unmittelbar aus Gott erzeugt; und er ist reich ausgestattet mit jeweils einmaligen Merkmalen, Möglichkeiten und Fähigkeiten. In seinem ihm eigenen Lichtglanz spiegelt sich die Summe seines gesamten Seins und Werdens und die seines weiteren Lebensweges. Er kommt, besteht und lebt aus seiner eigenen Vergangenheit, aus der er sein Schicksalsgut von Uranfang her mit sich führt. Sein vorgegebenes Ziel ist, nach vielen und vielerlei Läuterungen durch seine Rückkehr zu Gott seinen einstigen Lichtglanz wiederzuerlangen. - Mehr hierzu im folgenden Gleichnis Jeschus.

«Von der Freude über den zurückgekehrten Sohn»

(Lk 15,11-24; Rückübersetzungstext)

<i>Ein Mann hatte zwei Söhne.</i>	4
<i>Der jüngere Sohn sagte zu ihm:</i>	4
<i>Vater! – Gib mir mein Erbteil!</i>	4
<i>Da teilte er unter ihnen seinen ganzen Besitz.</i>	4
<i>Nach nicht vielen Tagen</i>	4
<i>raffte der jüngere Sohn alles zusammen,</i>	4
<i>ging davon in ein fernes Land</i>	4
<i>und brachte dort sein ganzes Erbteil durch.</i>	4

<i>Als er alles, was er besaß, durchgebracht hatte,</i>	4
<i>entstand eine Hungersnot in jenem Land.</i>	4
<i>Da verdingte er sich an einen Bewohner jenes Landes,</i>	4
<i>der ihn auf seine Felder schickte, Schweine zu hüten.</i>	4
<i>Nun fing er an, Mangel zu leiden,</i>	4
<i>sodass er sehnlich begehrte, seinen Bauch zu füllen</i>	4
<i>mit den Johannisbrotschoten, die die Schweine fraßen,</i>	4
<i>aber niemand gab sie ihm.</i>	4
<i>Als er zur Einsicht gekommen war, überlegte er:</i>	4
<i>Wie viele Tagelöhner im Haus meines Vaters</i>	4
<i>haben jetzt Brot im Überfluss!</i>	4
<i>Ich aber komme hier um vor Hunger!</i>	4
<i>Ich will zu meinem Vater gehen und zu ihm sagen:</i>	4
<i>Vater! – Ich habe gesündigt vor Gott und vor dir.</i>	4
<i>Ich bin nicht wert, dein Sohn genannt zu werden.</i>	4
<i>Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!</i>	4
<i>Dann stand er auf und ging zu seinem Vater.</i>	4
<i>Als er aber noch weit entfernt war,</i>	4
<i>sah ihn sein Vater, erbarmte sich seiner,</i>	4
<i>lief, fiel ihm um den Hals und küsste ihn.</i>	4
<i>Da sagte sein jüngerer Sohn zu ihm:</i>	4
<i>Vater! – Ich habe gesündigt vor Gott und vor dir.</i>	4
<i>Ich bin nicht wert, dein Sohn genannt zu werden.</i>	4
<i>Mach mich zu einem deiner Tagelöhner!</i>	4
<i>Aber sein Vater befahl seinen Dienern: Schnell! –</i>	4
<i>Holt das Festgewand und zieht es ihm an!</i>	4
<i>Steckt ihm einen Siegelring an die Hand!</i>	4
<i>Zieht ihm Sandalen an die Füße!</i>	4
<i>Holt das gemästete Kalb und schlachtet es!</i>	4
<i>Lasst uns essen und fröhlich sein! Denn dieser mein Sohn:</i>	4
<i>Er war tot. Seht! – Er wurde wiederbelebt!</i>	4
<i>Er war verloren. Seht! – Er wurde wiedergefunden.</i>	4

In diesem Gleichnis stellte Jeschu - mit dem Werdegang des jüngeren Sohnes - den Werdegang der Menschen dar: Ihre *jeneitige* Abwendung von Gott. Ihre Trennung von Gott. Ihr Leben in der Gottferne. Ihre Rückbesinnung auf Gott. Ihre Rückkehr zu Gott. Und ihren Einlass in die Himmelsherrschaft. Einige Einzelheiten:

- Wie hier, so endete auch das ursprüngliche Gleichnis Jeschu mit einem Freudenfest zu Ehren des zurückgekehrten Sohnes. Die Fortsetzung in den Versen 25 bis 32 stammt nicht von Jeschu. Sie spinnt den Erzählfaden zwar weiter, ist aber völlig unpoetisch und dadurch als unecht erwiesen.
- Das Schwein galt den Juden, wie den meisten semitischen Völkern, als unreines Tier, das weder gezüchtet noch gegessen noch geopfert werden durfte.
- Schweine zu hüten, bedeutete für einen Juden nicht nur kultische Verunreinigung, sondern auch menschliche und religiöse Erniedrigung.
- Die Johannisbrotschoten waren Früchte des Johannisbrotbaumes: *Ceratonia siliqua*. Sie werden bis zu 25 cm lang und 2 bis 3 cm breit. Frisch sind sie herb und ungenießbar. Daher erntet man sie unreif und legt sie zum Reifen und Trocknen an die Sonne. Das süßlich schmeckende Fruchtmarm, aus dem die Araber eine Art Sirup gewinnen, enthält bis zu 50 % Zucker.
- In der Umwelt Jeschu diente Johannisbrot vor allem als Viehfutter, oft aber auch als Nahrung der Armen. Sich als Mensch von Johannisbrot ernähren zu müssen, war gleichbedeutend mit bitterster Not.
- Warum gab denn niemand dem Schweinehirten Johannisbrotschoten? Vermutlich deswegen nicht, weil sie - es herrschte ja Hungersnot - den Schweinen im Stall in karg bemessenen Rationen zugeteilt wurden.
- Das Anziehen des Festgewandes bedeutet, dass der zurückgekehrte Sohn wieder, wie vor der Trennung von seinem Vater,

sein Festgewand tragen durfte. Dies war der erste Akt seiner Wiedereinsetzung in seine ursprünglichen Sohnesrechte und -pflichten.

- Das Anstecken des Siegelringes bedeutet, dass er wieder, wie vor der Trennung von seinem Vater, in dessen Auftrag Urkunden und Verträge siegeln durfte. Dies war der zweite Akt seiner Wiedereinsetzung in seine ursprünglichen Sohnesrechte und -pflichten.
- Das Anziehen der Sandalen bedeutet, dass er wieder, wie vor der Trennung von seinem Vater, über dessen Grund und Boden verfügen durfte. Dies war der dritte Akt seiner Wiedereinsetzung in seine ursprünglichen Sohnesrechte und -pflichten.
- Das Wort *tot*, im übertragenen Sinn gebraucht, zielt auf das Getrenntsein vom Vater (von Abba, den der Vater hier vertritt); das heißt auf das geistige *Totsein* des von ihm fortgegangenen Sohnes und damit auf die geistige Disharmonie mit sich selbst und mit Gott.
- Auch das Wort *wiederbelebt* ist hier im übertragenen Sinn gebraucht. Daher zielt es auf das Wieder-Verbundensein mit dem Vater (mit Abba); das heißt auf das geistige Wiederbelebtsein des zu ihm zurückgekehrten Sohnes und damit auf die wiederhergestellte Harmonie mit sich selbst und mit Gott.
- Geistig *wiederbelebt* ist ein Mensch erst dann, wenn er durch bewusstes Handeln nach dem Willen Gottes tauglich geworden ist, wieder eingelassen zu werden in die Herrschaft (Matthäus 7,21).

Merkwürdig ist, dass die im Lukasevangelium folgenden Verse 25 bis 32, die nicht von Jeschu stammen, an sein Gleichnis angehängt wurden, obwohl es zweifelsfrei mit Vers 24 sein Ziel erreicht hatte.

Das kann kein Zufall sein! Darum ist zu fragen: Warum wurden jene Verse an das Gleichnis angehängt? Sollten sie den von Jeschu beabsichtigten Sinn des Gleichnisses verschleiern?

Ausgerechnet des Gleichnisses, in dem er den ganzen Werdegang der Menschen von ihrer Abwendung von Gott bis zu ihrer Rückkehr zu ihm dargestellt hat?

Ja, warum? - Unabsichtlich kann das nicht geschehen sein. Ebenso wenig, wie die nun zu untersuchende Sinnänderung eines Redeteils im Gleichnis Jeschu «Von einem allzu selbstsicheren reichen Mann», in dem er beschrieb, was sich ereignet, wenn ein Mensch stirbt.

«Dein Leben von dir zurückfordern»?
(Lukas 12,20)

Nach der Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift lautet der vollständige Satz:

*Noch in dieser Nacht
wird man dein Leben von dir zurückfordern.*

Doch wenn dessen griechische Vorlage ins Aramäische rückübersetzt wird, dann lautet er so:

Noch in dieser Nacht 3
werden sie (Engel) dein Selbst aus dir herausziehen. 3

Hiermit versichere ich, dass ich den aramäischen Wortlaut dieses Textes nicht rekonstruiert habe. Ich verdanke ihn einer palästinisch-syrischen Fassung der sonntäglichen Evangelienlesungen, die dem von Jeschu gesprochenen aramäischen Dialekt sehr nahestand (A. S. Lewis/M. D. Gibson, ed., *The Palestinian Syriac Lectionary* [1899]).

Auf Seite 114 jenes Lektionars liegt Lukas 12,20 in diesem Wortlaut vor. Folglich muss er von den damals lebenden syrischen Christen an einem bestimmten Sonntag während des Gottesdienstes so gelesen und so verstanden worden sein. So,

das heißt in dem von Jeschu gemeinten Sinn. Jedenfalls solange, wie jener Text in Gebrauch war.

Und weil das so war, darum bezeugt Lukas 12,20, nach dem oben zitierten Wortlaut, zwei wichtige Tatsachen:

- erstens, dass Jeschu den Körper und das Selbst des Menschen nicht als eine untrennbare Einheit verstand, sondern als eine durch die Einkörperung des Selbst in den Körper vorübergehend verbundene Einheit;
- zweitens, dass Jeschu wusste, dass das Selbst des Menschen nach seiner Entkörperung, nachdem es - im Normalfall - von Engeln aus seinem Körper herausgezogen worden ist, an einem ihm angemessenen Ort ohne ihn weiterlebt; nämlich als Geistwesen in einer geistigen Umwelt (vgl. Lk 16,19-26; die Verse 27-31 sind nicht poetisch, stammen also nicht von Jeschu).

Und wie ist es beim gewaltsamen Sterben eines Menschen durch Mord oder Selbstmord, durch einen Unfall, eine Katastrophe, im Krieg oder gelegentlich auch, wenn er sich mit aller Kraft gegen sein Sterben wehrt? In *den* Fällen wird sein Selbst schlagartig von seinem Körper getrennt.

Diese Erklärung zu der oben beschriebenen Sinnänderung eines Redeteils Jeschus nachzutragen, war unerlässlich, weil sie beweisen kann, dass der Körper und das Selbst des Menschen für *Jeschu* keineswegs eine untrennbare Einheit waren, wie derzeit von vielen Menschen *geglaubt* wird.

An dieser Stelle meines Buchmanuskripts fragte Adolf Holl: «Und was war mit Jeschu nach seiner Hinrichtung?»

Die Antworten auf diese Frage, es werden drei sein, liegen vor. Rabbi Jeschu selbst hat sie gegeben. Man braucht nur sachgemäß zu fragen, dann sind sie seinen Worten zu entnehmen. Die drei Fragen lauten: Erwartete er, dass er sterben werde? Erwartete er, dass er auferstehen werde? Erwartete er etwas noch nie Dagewesenes?

Erwartete er, dass er sterben werde? - Es gibt drei Aussagen Jeschus, in denen er vorausgesagt haben soll, dass er getötet werde:

- Matthäus 16,21 / Markus 8,31 / Lukas 9,22;
- Matthäus 17,22.23 / Markus 9,31 / Lukas 9,44;
- Matthäus 20,18.19 / Markus 10,33.34 / Lukas 18,31-33.

Doch werden ihre Wortbestände auf für ihn charakteristische poetische Formen reduziert, so ergibt sich: Bis auf Lukas 9,44 wurden sie alle von den Evangelisten (oder von späteren Bearbeitern?) ergänzt; und zwar um solche Einzelheiten, die sie aus dem Verlauf seiner Passion herleiten konnten.

Es folgen die Rückübersetzungstexte. Ihre Reihenfolge entspricht der, in der die obigen Belege zitiert sind (statt *der Menschensohn* steht hier Jeschus Redeweise gemäß ICH):

<i>ICH bin gewillt,</i>	3
<i>viel zu leiden.</i>	2
<i>ICH werde übergeben werden</i>	3
<i>in die Gewalt der Menschen.</i>	2
<i>ICH werde übergeben werden</i>	3
<i>in die Gewalt der Nichtjuden.</i>	2

Ergebnis: Dass Rabbi Jeschu erwartet habe zu sterben, davon findet sich in diesen Voraussagen nicht einmal eine Andeutung.

Erwartete er, dass er auferstehen werde? - Eigentlich ist diese Frage mit der voranstehenden Antwort schon beantwortet.

Denn wenn Rabbi Jeschu nicht erwartet hat, dass er sterben werde, kann er auch nicht erwartet haben, dass er auferstehen werde. Wenn aber nicht, dann folgt daraus, dass das Wort *auf-erstehen* eine Fehlübersetzung sein muss.

Es folgt ein Rückübersetzungstext von Matthäus 17,9 / Markus 9,9, wie er sich ergab, nachdem der Wortlaut beider Texte aufgrund des Sprachgebrauchs und der Poesie Jeschus rekonstru-

iert worden war:

Ihr dürft die Schauung niemandem mitteilen – 4
außer, ICH werde am Leben erhalten! 4

Dieser Zweizeiler war ein bedingtes Schweigegebot. Es galt nur Simon / Petrus, Jakobus und Johannes, Jeschu engsten Vertrauten. Er sprach es aus während des gemeinsamen Abstiegs von dem «sehr hohen Berg» (Matthäus 17,1 / Markus 9,2 / Lukas 9,28), auf dem sie ihn in seinem Lichtglanz geschaut hatten. Mit ihm gebot er ihnen, ihre Schauung geheimzuhalten - außer er werde «am Leben erhalten» (statt *auferstehen*).

In aramäischer Schreibweise ist der Unterschied zwischen beiden Begriffen klein. Man vergleiche אִתְּקִיָּא *'itqajjam* mit בְּאִתְּקִיָּא *'ittaqam*. Doch ihr Sinnunterschied ist groß. Denn *'itqajjam* bedeutet «er wurde (+ wenn = werde) am Leben erhalten», und *'ittaqam* bedeutet «er wurde (+ wenn = werde) aufgestellt, aufgerichtet», wobei *er* auf *den Menschensohn*, also auf Jeschu zu beziehen ist. Dieses Wort aber, *'ittaqam*, wurde von den Übersetzern, die es ins Griechische übersetzen wollten, willkürlich mit «er ist auferstanden» beziehungsweise «er wurde auferweckt» wiedergegeben; das heißt, es wurde ihm ein Sinn beigelegt, den es gar nicht hat.

Und wie ist es zu der Umdeutung von *'itqajjam* in *'ittaqam* gekommen? Auf ganz einfache, fast natürliche Weise. Denn im Kreis seiner Schüler wurde Jeschu, vor allem wegen des Lanzenstichs in seine rechte Seite, irrtümlich für tot gehalten. Dieser Tatbestand und seine Aussage, «außer, ICH werde am Leben erhalten» (die nur Simon / Petrus, Jakobus und Johannes gehört hatten), schienen einander so unerträglich zu widersprechen, dass die Umdeutung sich förmlich aufdrängte; zumal Jeschu die drei Zeugen zum Schweigen verpflichtet hatte.

Erwartete er etwas noch nie Dagewesenes? - Die erste Hälfte der Antwort auf diese Frage liegt vor in Matthäus 16,28 / Markus

9,1 / Lukas 9,27. Nach diesen drei sehr verschiedenen, weil nicht verstandenen Wiedergaben desselben Jeschuwortes hätte er vorausgesagt, einige seiner Schüler würden nicht sterben,

- *bis sie den Menschensohn (= MICH) sehen*
kommend in / mit seinem Reich (Matthäus);
- *bis sie das Reich Gottes sehen*
gekommen in / mit Macht (Markus);
- *bis sie das Reich Gottes sehen* (Lukas).

Zum Glück gibt es mehrere vertrauenswürdige griechische Textzeugen (zu Mt 16,28 und Lukas 9,27), die statt «in / mit seinem Reich» usw. «in seiner Herrlichkeit = seinem Lichtglanz» haben. Mit dieser allein sinnvollen Variante lautet der Rückübersetzungstext: «während sie MICH in meinem Lichtglanz schauen». Sie, das sind nach dem Textzusammenhang: Simon / Petrus, Jakobus und Johannes, die drei Vertrauten Jeschus. Und was sie schauten, das wird in Matthäus 17,2 so beschrieben (wortgetreu nach dem griechischen Text):

«Und er wurde vor ihnen verwandelt,
und sein Angesicht strahlte wie die Sonne,
seine Kleidung aber war weiß wie das Licht.»

Wenn diese auch von Markus und Lukas beschriebene Schauung der Umwandlung Jeschus in Lichtglanz, das heißt: aus Materie in Geist = Energie, nicht nur eine Vision war, was dann? Wenn sie ein realer, unter bestimmten Voraussetzungen sinnlich wahrnehmbarer Vorgang war, bei dem sein geistiger Körper sichtbar wurde, weil sein materieller Körper von ihm überstrahlt und dadurch unsichtbar geworden war, was dann?

Könnte es dann nicht sein, dass Simon / Petrus, Jakobus und Johannes - als drei für eine rechtsgültige Beglaubigung erforderliche Zeugen - eine unvollständige Vorwegnahme dessen schauten, was sich am Ostersonntagmorgen vollständig und endgültig an Jeschu ereignet haben mag?!

- ein von innen her blitzartiges Zerstrahltwerden seines materiellen Körpers in seine atomaren Teilchen,
- bewirkt durch eine starke, uns unbekannte Energie, verbunden mit erstaunlichen Wirkungen; nämlich:
- sowohl mit der Ablösung seines Geistwesens von seinem materiellen Körper, der in einem Grabtrog lag,
- als auch mit der Möglichkeit, seinen geistigen Körper wiederholt kurzfristig mit dessen atomaren Teilchen zu *umkleiden* (zu verdichten), um so seinen Schülern wiederholt leibhaft erscheinen zu können - wie die Evangelisten mehrfach mitteilten.

Ist dieser Gedankengang zu phantastisch? Angenommen, Rabbi Jeschu hätte ein Ereignis vorausgesagt, von dem er erwartete, dass es sich an ihm ereignen werde: ein Ereignis, das diesem Gedankengang genau entspricht, was dann?

Es folgt die zweite Hälfte der Antwort auf die Frage, ob Jeschu etwas noch nie Dagewesenes erwartet habe (Lukas 17,24, wortgetreu nach dem griechischen Text):

*Wie der Blitz, aufblitzend
von dem unter dem Himmel
zu dem unter dem Himmel leuchtet,
so wird sein der Menschensohn an seinem Tag.*

Es bedarf keines Beweises, dass das Kleingedruckte «von dem unter dem Himmel zu dem unter dem Himmel» eine unmögliche Formulierung ist: ein Einschub, der erkennen lässt, dass der Übersetzer nicht verstanden hatte, was er übersetzen sollte, ein Redeteil, der unmöglich Rabbi Jeschu zugeschrieben werden kann. Wird er ersatzlos gestrichen und wird *der Menschensohn*, wie inzwischen hinlänglich bekannt, mit ICH wiedergegeben, so ergibt sich folgender Rückübersetzungstext:

Wie ein blitzender und leuchtender Blitz, 4
so werde ICH sein an meinem Tag (an Ostern). 4

Die ersten anderthalb Zeilen dieses für Rabbi Jeschu typischen Zweizeilers, «Wie ein blitzender und leuchtender Blitz, so werde ich sein», geben - mit damaligen sprachlichen Mitteln, im Aramäischen sogar mit einem Wortspiel - genau das wieder, was sich, wie oben beschrieben, am Ostersonntagmorgen an Jeschu ereignet haben mag. Und die letzte Hälfte der zweiten Zeile davon, «an meinem Tag», nennt obendrein auch noch den Termin: an Ostern. Kann man mehr erwarten?

Dies also könnte es gewesen sein, was Rabbi Jeschu erwartete - *wenn* die obige Argumentation zutreffend ist: Weder dass er sterben noch dass er auferstehen werde; sondern dass sein Körper aus Materie in Geist = Energie umgewandelt werde, damit er in jene Daseinsform zurückkehren könne, in der er gelebt hatte, bevor er auf die Erde kam (Johannes 16,28).

Dass diese Argumentation keineswegs abwegig ist, dafür zeugt die Tatsache, dass sie von Paulus, einem in diesem Zusammenhang unverdächtigen Zeugen, grundsätzlich bestätigt wird (1. Korinther 15,51, nach dem syrischen Neuen Testament):

Ich verrate euch ein Geheimnis:

Wir werden nicht alle entschlafen.

Aber wir werden alle umgewandelt werden.

Zur Gegenprobe eine abschließende Frage: Hätte Paulus hier «wir werden alle umgewandelt werden» diktieren können, wenn «wir werden alle auferstehen» richtiger wäre?

EPILOG

«Von der Schwangeren Frau und dem Drachen»

(Offenbarung 12,1-5.7-9.13.17; 20,1-3.7; Rückübersetzungstext)

Es erschien ein großes Zeichen am Himmel:

Eine Frau, umhüllt von der Sonne, 3

und der Mond unter ihren Füßen 3

und ein Diadem auf ihrem Kopf. 3

Und sie ist schwanger und schreit 3

und wird gepeinigt von Geburtswehen. 3

Und siehe! – Ein feuriger Drache. 3

Er hat sieben Köpfe 3

und Kronen auf seinen Köpfen. 3

Und sein Schwanz zieht hinter sich her 3

ein Drittel der Sterne der Himmel. 3

Und er steht vor der Frau, 3

um das Kind, das sie gebiert, zu verschlingen. 3

Und sie gebiert ein männliches Kind. 3

Aber es wird entrückt zu Gott 3

und zu seinem eigenen Thron. 3

Und es entsteht ein Krieg in den Himmeln: 3

Michael und seine Engel kämpfen 3

gegen den Drachen und seine Engel. 3

Und er wird hinausgestoßen aus den Himmeln, 3

und seine Engel werden mit ihm hinausgestoßen. 3

Und als der Drache erkennt, 3

dass er aus den Himmeln hinausgestoßen ist, 3

wird er zornig über die Frau. 3

Und er geht hin, um Krieg zu führen 3

gegen die übrigen ihrer Nachkommen. 3

<i>Und ich sah einen mächtigen Engel.</i>	3
<i>Er hat den Schlüssel des Abgrunds</i>	3
<i>und eine große Kette in seiner Hand.</i>	3
<i>Und er ergreift den Drachen, den Satan,</i>	3
<i>der den ganzen Erdkreis verführt.</i>	3
<i>Und er bindet ihn und wirft ihn in den Abgrund</i>	3
<i>und verschließt ihn und versiegelt über ihm,</i>	3
<i>damit er nicht mehr verführe.</i>	3
<i>Und nach tausend Jahren</i>	3
<i>wird er freigelassen aus seinem Gefängnis.</i>	3

Im «Standard-Text» des griechischen Neuen Testaments von Nestle-Aland, der Vorlage fast aller im Buchhandel erhältlichen Übersetzungen, ist diese zweifelsfrei poetische Urfassung des Mythos «Von der Schwangeren Frau und dem Drachen» in vier Teile zerrissen. Vor allem dadurch ist er bis jetzt nicht als ein vollständiger (siebenstrophiger!) Mythos erkennbar gewesen. Gemeint sind die Textteile Offenbarung 12,1-5; 12,7-9; 12,13.17 und 20,1-3.7.

Dass die Urfassung des Mythos zerrissen wurde, dass sie überdies auch noch durch etliche Zusätze entstellt und auf zwei weit auseinander liegende Kapitel der Offenbarung verteilt wurde, ist ein Tatbestand, den man nur beklagen kann. Seine ursprüngliche Gestalt wiederherzustellen, sollte daher nicht nur erlaubt, sondern geboten sein: um der Botschaft willen, die dieser Mythos vermittelt.

Dabei wird gelten müssen: Einen Text, dem man das Prädikat Dichtung zusprechen muss, allein dadurch gewonnen zu haben, dass weit auseinanderliegende Textvorlagen miteinander verbunden wurden und dass dabei störende Textteile ausgelassen wurden, kann weder Willkür noch Zufall sein. Wenn aber nicht, dann *muss* Dichtung vorgelegen haben, mythologische Dichtung, die durch Einschübe zerrissen, also absichtlich zerstückelt worden ist. Aber warum?

Als erste Hilfe zum Verstehen empfiehlt es sich, Sprüche 8, 22.23 und 30 heranzuziehen. Dabei ist zu bedenken, dass die personifizierte Weisheit, die in diesen drei Aussagen von sich selber spricht, als weibliches Wesen, das heißt als Frau zu denken ist.

Es folgt eine eigene Übersetzung, erarbeitet aus der aramäischen Übersetzung des hebräischen Textes zur Stelle:

*Gott erzeugte mich während des Anfangs,
als erstes seiner Werke seit Anfang.*

*Vor der Welt wurde ich gebildet
und vor dem Werden der Erde.*

*Ich war die Vertraute an seiner Seite,
und ich freute mich in seiner Gegenwart allezeit.*

Eine vollständige Deutung des Mythos zu geben, ist dies weder der rechte Ort noch die rechte Zeit. Einige Andeutungen mögen daher genügen:

- Die *Schwangere Frau* des Mythos wird die soeben erwähnte personifizierte Weisheit sein, die Vertraute an Gottes Seite.
- Der *feurige Drache* ist der Satan, wie der vorletzte Vers des Mythos zu erkennen gibt.
- Das *Drittel der Sterne* werden jene Geistwesen sein, die sich der Auflehnung des Satans gegen Gott angeschlossen haben.
- Das *männliche Kind*, das die Frau gebiert, wird das Wort aus Johannes 1,1 sein, das in Jeschu als Mensch auf die Erde kam (Johannes 1,14). Dazu ist anzumerken:
- Vom *Sturz des Drachens* = des Satans sprach auch Jeschu in Lukas 10,18 (Spruch 24).
- Und über Satans Krieg *gegen die übrigen ihrer Nachkommen* sprach er in Matthäus 11,12 (Spruch 11).
- Dort erwähnte er indirekt auch die Überwältigung des Satans; hier als seine Einkerkierung *in den Abgrund* beschrieben.
- Des Satans Freilassung *aus seinem Gefängnis* nach tausend Jahren - einer nicht buchstäblich gemeinten Zeitangabe, die für eine unnennbar lange Zeit steht - könnte seine Rückkehr zu Gott einschließen.

Merkwürdig ist, dass die sieben Verse dieses Mythos, obwohl sie in der Offenbarung über zwei Kapitel (12 und 20) verstreut sind, eine sinnvolle Einheit ergeben.

Das kann kein Zufall sein. Darum ist zu fragen: Warum wurde dieser Mythos zerstückelt? Warum wurden seine sieben Verse derart verstreut, dass ihre Zusammengehörigkeit bis jetzt verborgen blieb? Sollte dabei kirchliche Arkandisziplin (Geheimhaltungspflicht) im Spiel gewesen sein?

Erstaunlich an dem Mythos «Von der Schwangeren Frau und dem Drachen» ist die bereits vorweltliche Dreiheit *Gott = Vater - Frau = Mutter - Sohn = männliches Kind*.

Die Vermutung, dass *die Frau* mit der personifizierten Weisheit, der *Vertrauten Gottes* aus Sprüche 8,22.23 und 30, identisch sei, liegt nahe. Und wenn man dazu bedenkt, dass *der Sohn*, nach Johannes 1,1, das personifizierte *Wort Gottes* ist (Offenbarung 19,13), so könnte die Dreiheit *Gott = Vater - Frau = Mutter - Sohn = männliches Kind* für die kirchliche Dreieinigkeitslehre eine befreiende Bedeutung gewinnen.

Das aber würde, wenn es geschähe und wenn es richtig beachtet und behandelt würde, für einen friedensstiftenden interreligiösen Dialog sowohl mit dem Judentum als auch mit dem Islam bedeutsam sein; und zwar ohne schmerzlichen Substanzverlust für die Christenheit.

Quellen

Der griechische Grundtext, der den Rückübersetzungen ins Aramäische zugrunde liegt, ist:

Nestle-Aland: *Novum Testamentum Graece*, 27. revidierte Auflage, nach dem 6. Druck (1999)

Die syrischen bzw. altsyrischen Texte, die für die Rückübersetzungen herangezogen wurden, sind:

Evangeliarium Hierosolymitanum, ed. P. de Lagarde (1892)

Evangelion da-Mepharreshe, The Curetonian Version of the Four Gospels, ed. F. C. Burkitt (1904)

The Old Syriac Gospels or Evangelion da-Mepharreshe, ed. A. Smith Lewis (1910)

Peshitta, The New Testament in Syriac, The British and Foreign Bible Society (1920ff.)

The New Covenant. Aramaic Peshitta Text. With Hebrew Translation, ed. by The Aramaic Scriptures Research Society in Israel (1986)

Für die Rückübersetzungen außerbiblischer Worte Jesu wurden zugrunde gelegt:

Agrapha, Außercanonische Schriftfragmente, ed. A. Resch (1967 = ²1906)

Epistula Apostolorum, Nach dem äthiopischen und koptischen Texte, ed. H. Duen-sing (1925)

Apocrypha II, ed. E. Klostermann (²1929)

Apocrypha III, ed. E. Klostermann (³1911)

Evangelium nach Thomas, Koptischer Text, ed. und übersetzt von A. Guillaumont, H.-Ch. Puech, G. Quipel, W. Till und Yassah 'Abd al Masih (1959)

Hennecke-Schneemelcher: *Neutestamentliche Apokryphen* (³1959-1964)

Leipold-Schenke: *Koptisch-gnostische Schriften aus den Papyrus-Codices von Nag-Hamadi* (1960)

J. Jeremias: *Unbekannte Jesusworte* (1948 und ³1963)

F. F. Bruce: *Außerbiblische Zeugnisse über Jesus und das frühe Christentum*, ed. E. Güting (1991)

H.-M. Schenke: *Das Philippus-Evangelium, neu herausgegeben, übersetzt und erklärt* (1997)

Hilfsmittel und Monographien

A compendious Syriac Dictionary, ed. J. Payne Smith (1903)

A New Concordance of the Old Testament, ed. A. Even-Shoshan (²1989)

Biblia Hebraica Stuttgartensia, ed. K. Elliger / W. Rudolph (1967-1977)

Biblia Polyglotta Matritensia, Series VI, Vetus Evangelium Syrorum et exinde Excerptum Diatessaron Tatiani, ed. I. Ortiz de Urbina (1967)

Biblia Rabbinica (1517, 1525, 1548, 1568)

Computer-Konkordanz zum Novum Testamentum Graece, ed. Institut für neutestamentliche Textforschung u. a. (1980)

Der Babylonische Talmud I-XII, ed. L. Goldschmidt (³1980-1981)

Exegetisches Wörterbuch zum Neuen Testament I-III, ed. H. Balz / G. Schneider (1978-1983)

Herder-Lexikon Symbole, ed. M. Oesterreicher-Mollwo (¹⁰1990)

- Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole*, ed. J. C. Cooper (1986)
- Neophyti 1, Targum Palestinense I-VI*, ed. Diez Macho (1968-1979)
- Neues Lexikon des Judentums*, ed. J.-H. Schoeps (1992)
- Synopsis Quattuor Evangeliorum*, ed. K. Aland (⁴1967)
- The Bible in Aramaic I-IV B*, ed. A. Sperber (1959-1973)
- Theologisches Wörterbuch zum Alten Testament I-VIII*, ed. G. J. Botterweck / H. Ringgren (1973 ff.)
- Theologisches Wörterbuch zum Neuen Testament I-X/2*, ed. G. Kittel / G. Friedrich (1933-1979)
- Aland, K. / B. Aland: *Der Text des Neuen Testaments* (1982)
- Aland, K.: *Das Neue Testament - zuverlässig überliefert* (1986)
- Andreas, P. / C. Kilian: *Die phantastische Wissenschaft. Parapsychologie: Beweise für das Unglaubliche* (1973)
- Bauer, H. / P. Leander: *Grammatik des Biblisch-Aramäischen* (1962 = 1927)
- Bauer, J. B.: *Scholia Biblica & Patristica* (1972)
- Bauer, W.: *Griechisch-deutsches Wörterbuch zu den Schriften des Neuen Testaments* (⁶1988)
- Beyer, K.: *Semitische Syntax im Neuen Testament I* (1962)
- : *Die aramäischen Texte vom Toten Meer* (1984)
- : *Die aramäischen Texte vom Toten Meer. Ergänzungsband* (1994)
- Black, M.: *An Aramaic Approach to the Gospels and Acts* (³1967)
- Blass, F. / A. Debrunner / F. Rehkopf: *Grammatik des neutestamentlichen Griechisch* (¹⁴1976)
- Blau, L.: *Das jüdische Zauberwesen* (1987 = 1898)
- Boman, Th.: *Die Jesus-Überlieferung im Lichte der neueren Volkskunde* (1967)
- : *Das hebräische Denken im Vergleich mit dem griechischen* (⁴1965)
- Brockelmann, C.: *Syrische Grammatik* (¹²1976)
- Brockhaus-Wahrig, *Deutsches Wörterbuch I-VI*, ed. G. Wahrig / H. Krämer / H. Zimmermann (1980-1984)
- Burney, C. F.: *The Poetry of Our Lord* (1925)
- Cassel, D.: *Hebräisch-Deutsches Wörterbuch* (⁸1909)
- Dalman, G.: *Grammatik des Jüdisch-Palästinischen Aramäisch und aramäische Dialektproben* (1960 = ²1905 bzw. ²1927)
- : *Die Worte Jesu* (1965 = ²1930)
- : *Jesus-Jeschua* (1967 = 1922)
- : *Orte und Wege Jesu* (1967 = ⁴1924)
- : *Aramäisch-neuhebräisches Handwörterbuch zu Targum, Talmud und Midrasch* (1967 = 1938)
- Gemoll, W.: *Griechisch-Deutsches Schul- und Handwörterbuch* (⁹1965)
- Gesenius, W.: *Hebräisches und chaldäisches Handwörterbuch über das Alte Testament I-II* (⁴1834)
- Gesenius, W. / F. Buhl: *Hebräisches und aramäisches Handwörterbuch über das Alte Testament* (1962 = ¹⁷1915)
- Golomb, D. M.: *A Grammar of Targum Neofiti* (1985)
- Jastrow, M.: *A Dictionary of the Targumim, the Talmud Babli and Yerushalmi, and the Midrashic Literature I-II* (1886-1903)
- Jeremias, J.: *Die Kindertaufe in den ersten vier Jahrhunderten* (1958)

- : *Die Abendmahlsworte Jesu* (³1960)
- : *Jerusalem zur Zeit Jesu* (³1962)
- : *Die Gleichnisse Jesu* (⁷1965)
- : *Abba. Studien zur neutestamentlichen Theologie und Geschichte* (1966)
- : *Neutestamentliche Theologie I* (1971)
- Keyzers *Fremdwörterlexikon*, ed. R. von Kienle (1952)
- Klein, M. L.: *The Fragment-Targums of the Pentateuch I-II* (1980)
- Köhler, L. / W. Baumgartner: *Lexicon in Veteris Testamenti Libros* (1958)
- Körner, J.: *Hebräische Studiengrammatik* (³1988)
- Kutscher, E. Y.: *Studies in Galilean Aramaic* (1976)
- Levy, J.: *Chaldäisches Wörterbuch über die Targumim und einen grossen Theil des rabbinischen Schriftthums I-II* (1959 = ³1867-1868)
- : *Wörterbuch über die Talmudim und Midraschim I-IV* (1963 = ²1924)
- McNamara, M.: *The New Testament and the Palestinian Targum to the Pentateuch* (1978)
- Menge, H.: *Großwörterbuch Griechisch-Deutsch* (²²1973)
- Merx, A.: *Die vier kanonischen Evangelien nach ihrem ältesten bekannten Texte* (1897)
- Murdock, J.: *The New Testament. Translated from the Syrtac Peshitto Version* (2001 = ⁶1893)
- Nöldeke, Th.: *Kurzgefaßte syrische Grammatik, bearbeitet von A. Schall* (1966 = ²1898)
- Odeberg, H.: *The Aramaic Portions of Bereshit Rabba II. Short Grammar of Galilean Aramaic* (1939)
- Passow, F.: *Handwörterbuch der griechischen Sprache I-II/2* (1983 = ⁵1841-1857)
- Pixner, B.: *Wege des Messias und Stätten der Urkirche*, ed. R. Riesner (1991)
- Preuschen, E.: *Tatians Diatessaron*, ed. A. Pott (1926)
- Rosenthal, F.: *Die aramaistische Forschung* (1964)
- Schenk, W.: *Die Sprache des Matthäus* (1987)
- Schulze, M.: *Grammatik der aramäischen Muttersprache Jesu* (1899)
- Schwarz, G.: «Und Jesus sprach», *Untersuchungen zur aramäischen Urgestalt der Worte Jesu* (²1987)
- : *Jesus «der Menschensohn», Aramaistische Untersuchungen zu den synoptischen Menschensohnworten Jesu* (1986)
- : *Jesus und Judas, Aramaistische Untersuchungen zur Jesus-Judas-Überlieferung der Evangelien und der Apostelgeschichte* (1988)
- : «Wenn die Worte nicht stimmen», *Dreißig entstellte Evangelientexte wiederhergestellt* (1990)
- : *Das Jesus-Evangelium* (1993)
- Segert, St.: *Altaramäische Grammatik* (²1983)
- Stevenson, W. B.: *Grammar of Palestinian Jewish Aramaic* (1966 = 1924)
- Strack H. L. / P. Billerbeck: *Das Evangelium nach Matthäus. Erläutert aus Talmud und Midrasch* (⁶1974 = 1926)
- : *Das Evangelium nach Markus, Lukas und Johannes und die Apostelgeschichte. Erläutert aus Talmud und Midrasch* (⁷1978 = 1924)
- Thayer, J. H.: *Greek-English Lexicon of the New Testament* (1982 = ⁴1901)
- Uhlemann, F.: *Grammatik der Syrischen Sprache* (²1857)
- Vermes, G.: *Jesus der Jude* (1993)
- Wellhausen, J.: *Einleitung in die drei ersten Evangelien* (1905 und ²1911)
- Zimmermann, F.: *The Aramaic Origin of the Four Gospels* (1979)

Register der Worte Jeschus

Mt 4,17	45	Mt 11,28-30	83
5,7	124	12,26	63
5,39-41	123	12,28	46
5,44	109	12,35	100
5,45	41	12,36	106
5,46	122	13,13	86
6,2-4.16-18,5.6	136	15,11	101
6,9-13	140	16,24	91
6,14,15	135	16,26	76
6,19.20	121	17,12	70
6,22.23 (A)	125	17,20; 21,21	105
6,23 (B)	126	18,6	132
6,24	44	18,7	129
6,25.26.28-32	93	18,10	56
6,27	131	18,15.16	110
7,11	43	19,9-11	103
7,13.14	84	19,12	104
7,21	52	19,24	50
8,20	87	20,25.26	112
8,21.22	88	20,28 (B)	75
10,26	133	21,32	67
10,28	111	23,8.9	113
10,29	42	23,12	134
10,32.33	59	24,37-39	119
10,34	73	26,26-28	138
10,37	90	28,18	79
11,7-10	66	28,19.20	97
11,11	69		
11,12	49	Mk 1,15	45
11,13	48	3,26	63
11,25.26	141	4,22	133
11,27	71	7,15	101

Mk 8,34	91	Lk 12,4.5	111
8,36	76	12,6	42
9,13	70	12,8.9	59
9,42	132	12,15	120
9,50 (B)	107	12,22-24.26-30	93
10,24.25	50	12,25	131
10,42.43	112	12,49	74
10,45 (B)	75	12,51	73
11,23	105	12,54-56	118
11,25	135	13,24	51
14,22-24	138	14,11; 18,14	134
16,15	97	14,26	90
		16,9	57
Lk 6,27.28	109	16,10	102
6,29	123	16,13	44
6,32.33	122	16,16 (A)	48
6,45	100	16,16 (B)	49
7,24-27	66	16,22	58
7,28	69	17,1	129
7,29.30	68	17,2	132
9,23	91	17,6	105
9,25	76	17,20.21	47
9,58	87	17,26-30	119
9,59.60	88	18,25	50
9,61.62	89	20,35.36	60
10,18	62	22,17.19.20	138
10,21	141	22,25.26	112
10,22	71	22,31.32	64
11,1-4	140	22,35-38	95
11,13	43	23,43	54
11,18	63	Joh 1,51	55
11,20	46	3,12	81
11,34	125	4,24	39
12,2	133	5,26	40

Joh 7,37; 4,14	82	PhEv 85	117
8,31.32	80	114	130
8,44	61	123	80
8,56-58	72		
14,16.26; 15,26; 16,7.13	94	ThEv 18	99
14,18.19a	108	19	98
16,28	77	47	44
17,1-26; stark gekürzt	143	113	47
17,15	65	EphSyr	124
18,36	78	EpAp 21	79
		HomClem XII 29	128
PhEv 48	85	Irenäus III 17,4	116
57	98	OxPap 840	115
62	114	SyrCur zu Mt 18,7	128
63	127	Tert., ü. d. Taufe 20,2	53

Abkürzungen

EphSyr	Ephrem der Syrer
EpAp	Epistula Apostolorum
HomClem	Homiliae Clementis
Joh	Das Evangelium nach Johannes
Lk	Das Evangelium nach Lukas
Mk	Das Evangelium nach Markus
Mt	Das Evangelium nach Matthäus
OxPap	Oxyrhynchus Papyrus
PhEv	Das Philippusevangelium
SyrCur	Cureton-Syrer
Tert.	Tertullian
ThEv	Das Thomasevangelium
u. Z.	Unserer Zeitrechnung (statt n. Chr.)
v. u. Z.	Vor unserer Zeitrechnung (statt v. Chr.)